

Leseprobe

Susanna Clarke

Jonathan Strange & Mr. Norrell

Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 22,00 €



Seiten: 1056

Erscheinungstermin: 14. Dezember 2020

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

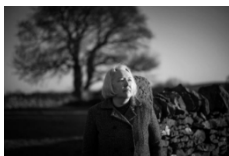
www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Wir schreiben das Jahr 1806. Seit Jahrhunderten gibt es keine Zauberei mehr in England. Doch während auf dem Festland der Krieg gegen Napoleon tobt, entdecken die Zaubereihistoriker, dass es noch einen praktizierenden Magier gibt: Mr. Norrell, ein Einzelgänger, der zurückgezogen in Hurlfew Abbey in Yorkshire lebt. Noch ehe sich Regierung und High Society von dieser Überraschung erholt haben, taucht ein zweiter Zauberer auf: der junge, charismatische Jonathan Strange. Die beiden Männer, die unterschiedlicher nicht sein könnten, schließen sich im Dienste der Krone zusammen, um in den Krieg einzugreifen. Doch Strange wird von der dunklen, mysteriösen Magie des Rabenkönigs angezogen, des größten Zauberers aller Zeiten. Um mehr über ihn zu erfahren, riskiert er sogar die Freundschaft zu seinem Mentor. Doch Mr. Norrell hat ebenfalls ein magisches Geheimnis, das ihn und alles, was er sich aufgebaut hat, zerstören könnte, wenn es jemals ans Licht käme ...



Autor

Susanna Clarke

Susanna Clarke wurde am 1. November 1959 in Nottingham geboren und verbrachte ihre Kindheit in Nordengland und Schottland. 1981 machte sie ihren Abschluss in Philosophie, Politikwissenschaft und Wirtschaftswissenschaften am St. Hilda's College in Oxford und arbeitete danach acht Jahre lang in der Verlagsbranche, ehe sie als Lehrerin nach Turin und Bilbao ging. 1992 kehrte sie nach England zurück und begann mit dem Schreiben. Ihr Debütroman »Jonathan Strange & Mr. Norrell« erschien 2004,

Susanna Clarke

JONATHAN
STRANGE
&
Mr. NORRELL

Roman

Aus dem Englischen von
Anette Grube und Rebekka Göpfert

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe
JONATHAN STRANGE & MR NORRELL

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Neuausgabe 01/2021

Copyright © 2004 by Susanna Clarke

© der deutschen Übersetzung: Berlin Verlag in der Piper Verlag GmbH,
Berlin und München 2004

Copyright © 2021 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: DAS ILLUSTRAT, München,
unter Verwendung eines Motivs von Shutterstock/Harry Kasyanov

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-42474-6

In Erinnerung an meinen Bruder
Paul Frederick Gunn Clarke, 1961–2000

INHALT

TEIL I: Mr. Norrell	11
1 Die Bibliothek von Hurlfrew	13
2 Das Old Starre Inn	30
3 Die Steine von York	47
4 Die Freunde der englischen Zauberei	60
5 Drawlight	75
6 »Zauberei ist kein achtbares Unterfangen, Sir«	94
7 Eine Gelegenheit, die sich wohl kein zweites Mal bieten wird	108
8 Ein Herr mit Haar wie Distelwolle	118
9 Lady Pole	130
10 Die Schwierigkeit, für einen Zauberer eine Aufgabe zu finden.	137
11 Brest	142
12 Der Geist der englischen Zauberei drängt Mr. Norrell, Britannia beizustehen	149
13 Der Zauberer aus der Threadneedle Street	164
14 Die Farm des Gebrochenen Herzens	176
15 »Wie geht es Lady Pole?«	188
16 Verlorene Hoffnung	201
17 Das unerklärliche Auftauchen von fünfundzwanzig Guineen	211
18 Sir Walter berät sich mit Herren unterschiedlicher Berufsstände	222
19 Die Jungs vom Tagesanbruch	233
20 Der unwahrscheinliche Putzmacher	242

21	Die Karten von Marseille	252
22	Der Ritter der Stäbe	263
TEIL II: Jonathan Strange		283
23	Das Schattenhaus	285
24	Der andere Zauberer	304
25	Die Ausbildung eines Zauberers	317
26	Reichsapfel, Krone und Zepter	334
27	Die Frau des Zauberers	349
28	Die Bibliothek des Herzogs von Roxburghe	369
29	Im Haus von José Estoril	387
30	Robert Findhelms Buch	416
31	Siebzehn tote Neapolitaner	431
32	Der König	462
33	Stell den Mond in meine Augen	485
34	Am Rand der Wüste	499
35	Der Herr aus Nottinghamshire	506
36	Alle Spiegel der Welt	523
37	Die Cinque Dragownes	539
38	Aus der Edinburgh Review	555
39	Die beiden Zauberer	561
40	»Darauf können Sie sich verlassen: Es gibt keinen Ort, der so heißt«	583
41	Starecross	611
42	Strange beschließt, ein Buch zu schreiben	626
43	Das ausgefallene Abenteuer des Mr. Hyde	641
44	Arabella	666
TEIL III: John Uskglass		669
45	Vorwort zu Geschichte und Ausübung der englischen Zauberei	671
46	»Der Himmel sprach zu mir ...«	678

47	»'n schwatten Jung und 'n blauen Kerl – dat muss doch wat bedeuten«	695
48	Die Stiche	715
49	Wildheit und Wahnsinn	735
50	Geschichte und Ausübung der englischen Zauberei	743
51	Eine Familie namens Greysteel	768
52	Die alte Dame von Cannaregio	782
53	Eine kleine, tote graue Maus	791
54	Eine kleine Dose von der Farbe des Kummers	808
55	Der Zweite wird seinen liebsten Besitz in der Hand des Feindes sehen	829
56	Der schwarze Turm	844
57	Die schwarzen Briefe	862
58	Henry Woodhope stattet einen Besuch ab	869
59	Leucrocuta, der Wolf des Abends	880
60	Sturm und Lügen	907
61	Baum spricht zu Stein; Stein spricht zu Wasser	923
62	Ich kam in einem Schrei zu ihnen, der die Stille des winterlichen Waldes zerriss	937
63	Der Erste wird sein Herz in einem dunklen Wald unter dem Schnee begraben und dennoch sein Weh verspüren	945
64	Die zwei Versionen der Lady Pole	969
65	Die Asche, die Perlen, die Tagesdecke und der Kuss	983
66	Jonathan Strange und Mr. Norrell	996
67	Der Weißdornbaum	1011
68	»Ja«	1020
69	Strangeisten und Norrellisten	1037

Teil I

Mr. Norrell

*Er sprach nur selten von Zauberei, und wenn er
es tat, dann klang es wie Geschichtsunterricht,
und kaum jemand hörte ihm zu.*

1

Die Bibliothek von Hurfew

Herbst 1806 bis Januar 1807

Vor Jahren gab es in der Stadt York eine Gilde von Zauberern. Sie trafen sich jeden dritten Mittwoch des Monats und lasen sich lange, langweilige Traktate über die Geschichte der englischen Zauberkunst vor.

Sie waren Gentlemen-Zauberer, das heißt, sie fügten niemandem mit Zauberei Schaden zu – taten aber auch niemandem etwas Gutes damit. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, keiner dieser Herren hatte je auch nur den kleinsten Zauber gewirkt, noch durch Zauber ein Blatt an einem Baum erzittern lassen, ein Staubkörnchen vom Weg abgebracht oder ein einziges Haar auf einem Kopf verwandelt. Aber abgesehen von dieser geringfügigen Einschränkung, standen sie in dem Ruf, zu den weisesten und zauberkundigsten Männern in ganz Yorkshire zu gehören.

Ein großer Zauberer sagte einmal über die Angehörigen seines Berufsstandes, dass sie »... sich das Hirn zermartern und den Kopf zerbrechen müssen, damit ein Mindestmaß an Gelehrtheit hineingeht, aber am liebsten streiten sie«¹, und seit Jahren stellten die Zauberer von York die Wahrheit dieser Behauptung unter Beweis.

Im Herbst 1806 nahmen sie ein neues Mitglied auf, einen Gentle-

1 *Geschichte und Ausübung der englischen Zauberei* von Jonathan Strange, Band I, 2. Kap., verlegt von John Murray, London 1816.

man namens John Segundus. Auf der ersten Versammlung, an der er teilnahm, erhob sich Mr. Segundus und hielt eine Rede. Als Erstes rühmte er die bemerkenswerte Tradition der Gilde; er zählte die vielen gefeierten Zauberer und Historiker auf, die irgendwann einmal der Gilde der Zauberer von York angehört hatten. Er deutete an, dass die Existenz dieser Gilde kein geringer Anreiz für ihn selbst gewesen sei, nach York zu kommen. Zauberer aus dem Norden, so erinnerte er seine Zuhörerschaft, würden seit alters her höher geachtet als Zauberer aus dem Süden. Mr. Segundus erklärte, dass er seit vielen Jahren Zauberei studiere und die Geschichte aller großen Zauberer vergangener Zeiten kenne. Er habe die neuesten Veröffentlichungen zu diesem Thema gelesen und auch selbst einen bescheidenen Beitrag dazu geleistet, aber seit Kurzem frage er sich, warum die großartigen Zaubertaten, von denen er gelesen habe, sich nur auf den Seiten von Büchern fänden, aber nicht mehr auf den Straßen vollbracht und in den Zeitungen beschrieben würden. Mr. Segundus würde gern wissen, so sagte er, warum moderne Magier unfähig seien, die Zaubereien zu vollführen, über die sie schrieben. Kurzum, er wollte wissen, warum in England nicht mehr gezaubert würde.

Es war die gängigste Frage der Welt. Es war die Frage, die früher oder später jedes Kind im Königreich seiner Gouvernante, seinem Schulmeister oder seinen Eltern stellte. Aber die gelehrten Mitglieder der Gilde von York hörten sie gar nicht gern, und das aus gutem Grund: Sie waren ebenso wenig in der Lage, sie zu beantworten, wie irgendjemand sonst.

Der Präsident der Gilde von York (ein gewisser Dr. Foxcastle) wandte sich an John Segundus und erklärte, dass es sich um eine falsche Frage handelte. »Sie setzt voraus, dass Zauberer zum Zaubern verpflichtet sind – was natürlich Unsinn ist. Ich nehme an, Sie sind nicht der Ansicht, dass es Aufgabe der Botaniker ist, neue Blumen zu erschaffen. Oder dass die Arbeit von Astronomen darin besteht, die Sterne neu anzuordnen. Zauberer, Mr. Segundus, studieren die Zauberei, die vor langer Zeit betrieben wurde. Warum sollte irgendjemand mehr erwarten?«

Ein älterer Herr mit mattblauen Augen und mattfarbener Kleidung (der entweder Hart oder Hunt hieß – Mr. Segundus konnte den Namen nicht verstehen) sagte matt, es sei völlig bedeutungslos, ob jemand es erwarte oder nicht. Ein Gentleman zaubere nicht. Taschenspieler auf der Straße gäben vor, zu zaubern, um Kindern ihre Pennys zu stehlen. Zauberei (im praktischen Sinn) habe ihre wahren Ideale verraten. Sie sei verkommen und die Busenfreundin von unrasierten Gesichtern, Zigeunern, Einbrechern; sie frequentiere schmutzige Buden mit schmutzigen gelben Vorhängen. Oh nein! Ein Gentleman könne nicht zaubern. Ein Gentleman könne die Geschichte der Zauberei studieren (kein Unterfangen könnte ehrenwerter sein), aber er dürfe selbst nicht zaubern. Der ältere Herr sah Mr. Segundus aus matten väterlichen Augen an und sagte, er hoffe, Mr. Segundus habe nicht versucht, selbst Zauberei zu betreiben.

Mr. Segundus errötete.

Aber die These des berühmten Zauberers erwies sich wieder einmal als zutreffend: Zwei Zauberer – in diesem Fall Dr. Foxcastle und Mr. Hunt oder Hart – konnten nicht einer Meinung sein, ohne dass zwei andere vom genauen Gegenteil überzeugt waren. Mehrere Herren bemerkten, dass sie voll und ganz mit Mr. Segundus übereinstimmten und keine Frage in der Erforschung der Zauberei so bedeutend sei wie diese. Unter den Anhängern von Mr. Segundus tat sich besonders ein Herr namens Honeyfoot hervor, ein angenehmer, freundlicher Mann von fünfundfünfzig Jahren mit rotem Gesicht und grauem Haar. Als die Auseinandersetzung immer erbitterter geführt wurde und Dr. Foxcastle Mr. Segundus zunehmend sarkastisch entgegnetrat, wandte sich Mr. Honeyfoot mehrmals an ihn und flüsterte ihm Tröstliches zu wie: »Nehmen Sie sie nicht ernst, Sir. Ich bin voll und ganz Ihrer Meinung.« Und: »Sie haben völlig recht, Sir, lassen Sie sich nicht beeinflussen.« Und: »Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen! Das haben Sie, Sir. Das Fehlen der richtigen Frage hat uns bislang zurückgehalten. Aber jetzt, da Sie hier sind, werden wir großartige Dinge vollbringen.«

Diese freundlichen Worte fanden einen dankbaren Abnehmer in

John Segundus, dem der Schrecken deutlich anzusehen war. »Ich fürchte, ich habe mich unbeliebt gemacht«, flüsterte er Mr. Honeyfoot zu. »Das war nicht meine Absicht. Ich hatte auf das Einverständnis dieser Herren gehofft.«

Anfänglich neigte Mr. Segundus dazu, niedergeschlagen zu sein, aber ein besonders boshafter Ausbruch seitens Dr. Foxcastle empörte ihn dann doch ein wenig. »Dieser Herr«, sagte Dr. Foxcastle und starrte Mr. Segundus kalt an, »scheint unbedingt zu wollen, dass uns das gleiche unselige Schicksal ereilt wie die Gilde der Zauberer von Manchester.«

Mr. Segundus neigte sich zu Mr. Honeyfoot und sagte: »Ich habe nicht damit gerechnet, dass die Zauberer von Yorkshire so halbstarrig sind. Wenn die Zauberei in Yorkshire keine Freunde hat, wo sollen wir sie dann noch finden?«

Mr. Honeyfoots Liebenswürdigkeit gegenüber Mr. Segundus endete nicht mit diesem Abend. Er lud Mr. Segundus in sein Haus in High Petergate ein, zu einem guten Abendessen in Gesellschaft von Mrs. Honeyfoot und ihren drei hübschen Töchtern, und Mr. Segundus, der ein alleinstehender Herr und nicht wohlhabend war, nahm dankend an. Nach dem Essen spielte Mrs. Honeyfoot auf dem Pianoforte, und Miss Jane sang auf Italienisch. Am nächsten Tag sagte Mrs. Honeyfoot zu ihrem Mann, dass John Segundus genau so sei, wie ein Gentleman sein solle, aber sie fürchte, es würde ihm nicht zum Vorteil gereichen, denn es sei nicht Mode, bescheiden, still und warmherzig zu sein.

Sehr rasch entwickelte sich Vertrautheit zwischen den beiden Herren. Bald verbrachte Mr. Segundus zwei oder drei Abende in der Woche im Haus in High Petergate. Einmal waren mehrere junge Leute anwesend, und selbstverständlich wurde getanzt. Das alles war sehr vergnüglich, aber hin und wieder schlüpfen Mr. Honeyfoot und Mr. Segundus hinaus, um über das zu reden, was sie wirklich interessierte – warum wurde in England nicht mehr gezaubert? Doch so ausführlich sie darüber auch diskutierten (oft bis zwei oder drei Uhr morgens), sie kamen der Antwort nicht näher; aber das war

vielleicht nicht weiter ungewöhnlich, denn alle möglichen Zauberer, Altertumsforscher und Gelehrte stellten diese Frage seit mehr als zweihundert Jahren.

Mr. Honeyfoot war ein hochgewachsener, fröhlicher, lächelnder Herr voller Energie, dem es gefiel, stets etwas zu tun oder etwas zu planen, und er dachte nur selten darüber nach, ob dieses Etwas auch dem Zweck der Sache diene. Die gegenwärtige Aufgabe rief ihm die großen Zauberer des Mittelalters² ins Gedächtnis, die auf Jahr und Tag mit einem oder zwei Elfendienern als Führer davonritten, wann immer sich ihnen ein scheinbar unlösbares Problem stellte, und war diese Zeit vorüber, hatten sie unweigerlich die Antwort gefunden. Mr. Honeyfoot sagte zu Mr. Segundus, dass sie seiner Meinung nach nichts Besseres tun könnten, als diesen großen Männern nachzueifern, von denen manche die abgeschiedensten Gegenden Englands, Schottlands und Irlands (wo die Zauberei am stärksten war) aufgesucht hatten, während andere überhaupt aus dieser Welt hinausgeritten waren, und heutzutage wusste niemand mehr, wo genau sie gewesen waren und was sie getan hatten, als sie dort angelangt waren. Mr. Honeyfoot schlug nicht vor, so weit zu gehen – ja, er wollte sich eigentlich gar nicht weit entfernen, denn es war Winter und die Straßen waren in miserablem Zustand. Aber er war fest davon überzeugt, dass sie *irgendwohin* gehen und *irgendjemanden* befragen sollten. Mr. Segundus gegenüber vertrat er die Meinung, dass sie beide ein wenig müde und ideenlos seien; der Vorteil einer frischen Ansicht sei nicht zu unterschätzen. Aber kein Ort, kein Mensch bot sich an. Mr. Honeyfoot war verzweifelt; und dann fiel ihm der andere Zauberer ein.

Ein paar Jahre zuvor waren der Gilde von York Gerüchte über einen anderen Zauberer in Yorkshire zu Ohren gekommen. Dieser Gentleman lebte in einem sehr entlegenen Teil des Landes, wo er (wie es hieß) Tag und Nacht damit verbrachte, in seiner wundervollen Bibliothek seltene Texte über Zauberei zu studieren. Dr. Foxcastle hatte

2 Besser gesagt, die *Aureatischen* oder die Zauberer des Goldenen Zeitalters.

den Namen und den Wohnort des anderen Zauberers herausgefunden und ihn in einem höflichen Brief eingeladen, Mitglied der Gilde von York zu werden. Der andere Zauberer hatte geantwortet, sich für die ihm erwiesene Ehre bedankt und sein großes Bedauern zum Ausdruck gebracht: Er könne leider nicht – die große Entfernung zwischen York und Hurlfrew Abbey – die schlechten Straßen – die Arbeit, die er unter keinen Umständen vernachlässigen könne – etc., etc.

Die Zauberer von York hatten allesamt den Brief gelesen und ihre Zweifel daran geäußert, dass jemand mit einer so kleinen Handschrift einen auch nur mittelmäßigen Zauberer abgeben könne. Dann hatten sie den anderen Zauberer – mit leisem Bedauern um die wundervolle Bibliothek, die sie nie zu Gesicht bekommen würden – aus ihren Gedanken verbannt. Aber Mr. Honeyfoot erklärte Mr. Segundus, dass die Bedeutung der Frage »Warum wird in England nicht mehr gezaubert?« so erheblich sei, dass es ganz falsch wäre, irgendeine Möglichkeit außer Acht zu lassen. Wer wusste es schon? Es könnte sich lohnen, die Meinung des anderen Zauberers einzuholen. Und so schrieb er einen Brief des Inhalts, dass er und Mr. Segundus höchst beglückt wären, wenn sie dem anderen Zauberer am dritten Dienstag nach Weihnachten um halb drei Uhr nachmittags ihre Aufwartung machen dürften. Die Antwort kam prompt. Mr. Honeyfoot schickte in seiner gewohnten Gutherzigkeit und im Gefühl gegenseitiger Verbundenheit sofort nach Mr. Segundus und zeigte ihm den Brief. Der andere Zauberer schrieb in seiner kleinen Handschrift, dass er sich sehr über ihre Bekanntschaft freuen würde. Das genügte. Mr. Honeyfoot war begeistert und ging augenblicklich, um Waters, dem Kutsher, mitzuteilen, wann seine Dienste gebraucht würden.

Mr. Segundus blieb allein im Zimmer zurück, den Brief in der Hand. Er las: »... Ich muss gestehen, ich kann mir die Ehre, die mir so plötzlich zuteilwird, nicht erklären. Es ist schwer begreiflich, dass die Zauberer von York, die sich doch gegenseitig beste Gesellschaft leisten und sich der unschätzbaren Wohltat all ihrer gemeinsamen Weisheit erfreuen, die Notwendigkeit empfinden, einen einsamen Gelehrten, wie ich es bin, zu konsultieren...«

Der Brief hatte etwas leicht Sarkastisches; der Verfasser schien Mr. Honeyfoot mit jedem Wort zu verhöhnen. Mr. Segundus tröstete sich mit dem Gedanken, dass es Mr. Honeyfoot nicht aufgefallen sein konnte, sonst wäre er nicht in solcher Hochstimmung zu Waters gegangen. Es war ein so *überaus* unfreundlicher Brief, dass Mr. Segundus' Wunsch, den anderen Zauberer kennenzulernen, sich in Luft auflöste. Wie auch immer, dachte er, ich muss fahren, weil Mr. Honeyfoot es wünscht – und was kann schon Schlimmes passieren? Wir werden ihm einen Besuch abstatten, enttäuscht werden, und damit hat es sich dann.

Am Tag vor dem Besuch herrschte stürmisches Wetter; der Regen übersäte die brachen braunen Felder mit großen schartigen Pfützen; die nassen Dächer sahen aus wie kalte steinerne Spiegel. Mr. Honeyfoots Kutsche holperte durch eine Welt, die mehr aus kaltem grauem Himmel und weniger aus fester tröstlicher Erde zu bestehen schien, als es normalerweise der Fall war.

Seit dem ersten Abend hatte sich Mr. Segundus bei Mr. Honeyfoot nach der Gelehrten Gilde der Zauberer von Manchester erkundigen wollen, die Dr. Foxcastle erwähnt hatte. Jetzt tat er es.

»Es war eine Gilde, die vor nicht allzu langer Zeit erst gegründet wurde«, sagte Mr. Honeyfoot. »Und ihre Mitglieder waren Herren der ärmeren Sorte, durchaus achtbare ehemalige Händler, Apotheker, Anwälte, pensionierte Mühlenbesitzer, die ein bisschen Latein gelernt hatten und so weiter, Leute, die man Halb-Gentlemen nennen könnte. Ich glaube, Dr. Foxcastle war froh, als sich die Gilde auflöste. Er findet es nicht richtig, dass Leute dieser Art Zauberer werden. Und doch, wissen Sie, waren ein paar sehr kluge Männer darunter. Sie hatten sich wie Sie zum Ziel gesetzt, die praktische Zauberei in die Welt zurückzubringen. Sie waren praktische Männer und wollten die Prinzipien der Vernunft und der Wissenschaft auf die Zauberei anwenden, so wie sie es in ihren Manufakturen getan hatten. Sie nannten es ›Rationale Thaumaturgie‹. Als ihr Vorhaben scheiterte, verließ sie der Mut. Nun, das kann man ihnen nicht verübeln. Aber ihre Enttäuschung brachte sie in allerhand Schwierigkeiten. Sie begannen zu glauben, dass es auf der Welt nie Zauberei gegeben habe und auch nie geben

würde. Sie behaupteten, dass die *Aureatischen* Zauberer Betrüger gewesen oder selbst getäuscht worden waren. Dass der Rabenkönig eine Erfindung der Nordengländer gewesen wäre, um der Tyrannei des Südens zu entgehen (da sie selbst aus dem Norden waren, hatten sie einiges Verständnis dafür). Oh, ihre Argumente waren raffiniert. Ich weiß nicht mehr, wie sie die Existenz von Elfen erklärten. Sie lösten die Gilde auf, wie gesagt, und einer von ihnen, ich glaube, er hieß Aubrey, wollte alles niederschreiben und veröffentlichen. Aber als es so weit war, musste er feststellen, dass eine Art hartnäckiger Melancholie über ihn gekommen und er nicht in der Lage war, sich so weit aufzuraffen, dass er damit hätte beginnen können.«

»Der arme Mann«, sagte Mr. Segundus. »Vielleicht liegt es an der Zeit. Wir leben nicht in einer Zeit für Zauberei oder Gelehrsamkeit, nicht wahr, Sir? Händler prosperieren, Seefahrer, Politiker, aber nicht Zauberer. Unsere Zeit ist vorbei.« Er dachte einen Augenblick lang nach. »Vor drei Jahren«, fuhr er fort, »war ich in London, wo ich auf der Straße einen Zauberer getroffen habe, die herumziehende Gelbe-Vorhänge-Sorte von Mann mit einer merkwürdigen Narbe. Dieser Mann hat mich überredet, mich von einer hohen Summe Geld zu trennen – wofür er mir im Gegenzug versprach, mich in ein großes Geheimnis einzuweihen. Nachdem ich ihm das Geld gegeben hatte, sagte er, dass eines Tages zwei Zauberer die Zauberkunst in England erneut zum Leben erwecken würden. Ich glaube natürlich überhaupt nicht an Prophezeiungen, aber als ich über das, was er gesagt hatte, nachdachte, entschloss ich mich, die Wahrheit über unseren heruntergekommenen Stand herauszufinden – ist das nicht seltsam?«

»Sie haben völlig recht – Prophezeiungen sind ein großer Unsinn«, sagte Mr. Honeyfoot und lachte. Und als wäre ihm plötzlich etwas eingefallen, sagte er: »Wir sind zwei Zauberer. Honeyfoot und Segundus«, sagte er, als wollte er prüfen, wie die beiden Namen in Zeitungen und Geschichtsbüchern aussehen würden. »Honeyfoot und Segundus – das klingt sehr gut.«

Mr. Segundus schüttelte den Kopf. »Der Mann kannte meinen Beruf, und es war zu erwarten, dass er so tun würde, als wäre ich

einer der beiden Männer. Aber schließlich sagte er mir klipp und klar, dass dem nicht so sei. Zuerst schien es, als wäre er sich dessen nicht ganz sicher. Ich hatte etwas an mir ... Er ließ mich meinen Namen niederschreiben und betrachtete ihn eine Zeit lang.«

»Vermutlich hat er gemerkt, dass bei Ihnen nicht noch mehr Geld zu holen war«, sagte Mr. Honeyfoot.

Hurtfew Abbey befand sich vierzehn Meilen nordwestlich von York. Nur der Name war altertümlich. Es hatte einst eine Abtei gegeben, aber das war vor langer Zeit gewesen; das derzeitige Gebäude war während der Regierungszeit von Königin Anne erbaut worden. Es war sehr stattlich, groß und solide und stand in einem Park voller gespenstisch aussehender nasser Bäume (der Tag war mittlerweile ziemlich neblig). Ein Fluss (der Hurt) floss durch den Park, und eine schöne, klassisch wirkende Brücke führte darüber.

Der andere Zauberer (der Norrell hieß) empfing seine Gäste in der Eingangshalle. Er war klein wie seine Handschrift, und er hieß sie mit leiser Stimme in Hurtfew willkommen, als wäre er es nicht gewohnt, seine Gedanken laut auszusprechen. Mr. Honeyfoot, der etwas schwerhörig war, hatte Mühe, ihn zu verstehen. »Ich werde alt, Sir – ein weitverbreitetes Übel. Ich hoffe, Sie werden es mir nachsehen.«

Mr. Norrell führte seine Gäste in einen schönen Salon, wo in einem Kamin ein vortreffliches Feuer brannte. Es waren keine Kerzen angezündet, aber durch zwei große Fenster fiel genügend Licht herein, um sehen zu können, obwohl es ein unfreundliches graues Licht war. Doch Mr. Segundus meinte immer wieder, dass ein zweites Feuer oder Kerzen im Raum brannten, und er wandte sich beständig auf seinem Stuhl um und schaute nach, wo sie sein könnten. Aber da war nichts, außer vielleicht einem Spiegel oder einer antiken Uhr.

Mr. Norrell sagte, er habe Mr. Segundus' Bericht über den Werdegang von Martin Pales Elfendienern gelesen.³ »Eine ehrenwerte Ar-

3 *Eine vollständige Beschreibung von Dr. Pales Elfendienern, ihrer Namen, ihrer Geschichte, ihrer Charaktere und der Dienste, die sie ihm leisteten* von John Segundus, verlegt von Thomas Burnham, Buchhändler, Northampton 1799.

beit, Sir, aber Sie haben Master Fallowthought weggelassen. Gewiss, ein unbedeutender Geist, dessen Nutzen für den großen Dr. Pale⁴ fragwürdig war. Nichtsdestotrotz ist Ihre kleine Geschichte ohne ihn unvollständig.«

Es herrschte Schweigen. »Ein Elfengeist namens Fallowthought, Sir?«, sagte Mr. Segundus. »Ich ... ich will ... ich will sagen, ich habe nie von der Existenz so eines Geschöpfes gehört – weder in dieser Welt noch in einer anderen.«

Mr. Norrell lächelte zum ersten Mal, aber es war ein nach innen gewandtes Lächeln. »Natürlich«, sagte er, »wie konnte ich es nur vergessen. Es steht alles in Holgarths und Pickles Geschichte ihrer eigenen Händel mit Master Fallowthought, die Sie wohl kaum gelesen haben. Ich beglückwünsche Sie – sie waren ein unappetitliches Paar, eher verbrecherisch als zauberisch. Je weniger man von ihnen weiß, desto besser.«

»Ah, Sir!«, rief Mr. Honeyfoot, der vermutete, dass Mr. Norrell von einem seiner Bücher sprach. »Uns ist Unglaubliches über Ihre Bibliothek zu Ohren gekommen. Alle Zauberer von Yorkshire wurden grün vor Neid, als sie von der großen Anzahl Ihrer Bücher hörten.«

»Wirklich?«, sagte Mr. Norrell kalt. »Das überrascht mich. Ich hatte keine Ahnung, dass alle Welt über meine Angelegenheiten Bescheid weiß ... Vermutlich ist es Thoroughgood«, sagte er nachdenklich. Thoroughgood verkaufte im Coffee Yard von York Bücher und Kuriositäten. »Childermass hat mich mehrmals gewarnt, dass Thoroughgood eine Plaudertasche ist.«

Mr. Honeyfoot verstand nicht ganz. Hätte *er* so viele Bücher über Zauberei, hätte er liebend gern darüber geredet, sich Komplimente machen und die Bücher bewundern lassen; er konnte kaum glauben, dass Mr. Norrell nicht ebenso reagierte. Und um freundlich zu sein und Mr. Norrell die Befangenheit zu nehmen (denn er hatte es sich in

4 Dr. Martin Pale (1485–1567) war der Sohn eines Gerbers aus Warwick. Er war der Letzte der *Aureatischen* oder Zauberer des Goldenen Zeitalters. Auf ihn folgten weitere Zauberer (z.B. Gregory Absalom), aber ihr Ruf ist umstritten. Pale war jedenfalls der letzte englische Zauberer, der ins Elfenland reiste.

den Kopf gesetzt, dass der Herr schüchtern war), sagte er: »Dürfte ich den Wunsch äußern, Sir, Ihre herrliche Bibliothek zu besichtigen?«

Mr. Segundus war überzeugt, dass Mr. Norrell ablehnen würde, aber stattdessen sah Mr. Norrell sie eine Weile unverwandt an (er hatte kleine blaue Augen, aus denen er aus einem geheimen Winkel in sich selbst herauszuspähen schien) und gewährte dann, nahezu huldvoll, Mr. Honeyfoots Wunsch. Mr. Honeyfoot war überaus dankbar und glücklich, weil er glaubte, Mr. Norrell einen ebenso großen Gefallen getan zu haben wie sich selbst.

Mr. Norrell führte die beiden Herren durch einen Flur – einen sehr gewöhnlichen Flur, dachte Mr. Segundus, Boden und Wände waren mit gut poliertem Eichenholz bedeckt, und es roch nach Bienenwachs. Dann kam eine Treppe, vielleicht waren es aber auch nur drei oder vier Stufen, darauf folgte ein weiterer Flur, in dem es kälter war und der Boden aus gutem Yorkstein bestand: alles nicht weiter bemerkenswert. (Oder kam der zweite Flur vor der Treppe oder den Stufen? Oder war da überhaupt eine Treppe gewesen?) Mr. Segundus gehörte zu den Glücklichen, die immer wissen, ob sie nach Norden, Süden, Osten oder Westen gehen. Es war kein Talent, auf das er besonders stolz war – er wusste es einfach, so wie er wusste, dass er den Kopf auf den Schultern trug –, aber in Mr. Norrells Haus ließ es ihn im Stich. Er konnte später die Abfolge von Fluren und Räumen, durch die sie gingen, nicht rekonstruieren, ebenso wenig konnte er bestimmen, wie lange sie brauchten, um in die Bibliothek zu gelangen. Und er konnte die Richtung nicht festlegen; ihm schien, als hätte Mr. Norrell eine fünfte Richtung auf dem Kompass entdeckt – nicht Osten, Süden, Westen oder Norden, sondern irgendwo ganz anders, und in diese Richtung führte er sie. Mr. Honeyfoot dagegen schien nichts Außergewöhnliches zu bemerken.

Die Bibliothek war vielleicht etwas kleiner als der Salon, den sie eben verlassen hatten. Im Kamin brannte ein vortreffliches Feuer, und es war behaglich und still. Aber wieder schien das Licht im Raum nicht mit den drei großen Sprossenfenstern, die aus jeweils zwölf Scheiben bestanden, in Einklang zu stehen, sodass Mr. Segundus erneut das

unangenehme, aber hartnäckige Gefühl hatte, Kerzen oder mehr Fenster oder ein weiteres Feuer müssten das Licht spenden. Durch die Fenster blickte man hinaus auf eine weite Landschaft aus dämmrigem englischem Regen, und Mr. Segundus konnte weder etwas erkennen, noch hatte er eine Ahnung, wo im Haus sie sich aufhielten.

Der Raum war nicht leer; an einem Tisch saß ein Mann, der sich erhob, als sie eintraten, und den Mr. Norrell kurz als Childermass vorstellte, seinen Mann der Geschäfte.

Mr. Honeyfoot und Mr. Segundus, die ja selbst Zauberer waren, musste nicht erklärt werden, dass die Bibliothek von Hurtfew Abbey ihrem Hausherrn kostbarer war als alle seine anderen Besitztümer; und es erstaunte sie nicht, dass Mr. Norrell ein wunderschönes Schmuckkästchen für seinen liebsten Schatz eingerichtet hatte. Die Bücherschränke, die die Wände des Raums bedeckten, waren aus englischen Hölzern und erinnerten an mit Schnitzereien verzierte gotische Bögen. Da waren Schnitzereien von Blättern (vertrocknete und eingerollte Blätter, als hätte der Künstler den Herbst darstellen wollen), von ineinander verschlungenen Wurzeln und Ästen, von Beeren und Efeu – alles wunderbar gearbeitet. Aber das Wunder der Bücherschränke war nichts verglichen mit dem Wunder der Bücher.

Das Erste, was ein Student der Zauberei lernt, ist, dass es Bücher *über* Zauberei und Zauberbücher gibt. Das Zweite, was er lernt, ist, dass ein vollkommen achtbares Exemplar von Ersterem bei einem guten Buchhändler für zwei bis drei Guineen zu haben ist und dass Letztere mehr kosten als Rubine.⁵ Die Sammlung der Gilde von York

5 Zauberer streiten gemäß Jonathan Stranges These über alles, und viele Jahre und viel Gelehrtheit wurde auf die strittige Frage verwendet, ob dieser oder jener Band als Zauberbuch gelten kann. Die meisten Laien geben sich mit folgender einfacher Regel zufrieden: Bücher, die geschrieben wurden, bevor die Zauberei in England ein Ende fand, sind Zauberbücher, später geschriebene Bücher sind Bücher über Zauberei. Das Prinzip, von welchem die Faustregel der Laien abgeleitet wird, lautet, dass ein Zauberbuch von einem praktizierenden Zauberer geschrieben sein sollte und nicht von einem theoretischen Zauberer oder einem Historiker der Zauberei. Was könnte einleuchtender sein? Aber schon stecken wir in Schwierigkeiten. Die großen Meister der Zauberei, die wir die *Aureatischen* oder Zauberer des Goldenen Zeitalters nennen (Thomas Godbless, Ralph

galt als vorzüglich, nahezu bemerkenswert; darunter befanden sich fünf Bände, die zwischen 1550 und 1700 geschrieben waren und sinnvollerweise als Zauberbücher gelten konnten (auch wenn eines aus nur wenigen zerfledderten Seiten bestand). Zauberbücher sind selten, und weder Mr. Segundus noch Mr. Honeyfoot hatten jemals mehr als zwei oder drei in einer privaten Bibliothek gesehen. In Hurfew waren alle Wände mit Bücherschränken bedeckt, und alle Bücherschränke waren mit Büchern gefüllt. Und die Bücher waren allesamt, oder fast allesamt, alte Bücher, Zauberbücher. Gewiss, viele hatten makellose moderne Einbände, aber es waren ganz eindeutig Bücher, die Mr. Norrell neu hatte binden lassen (er schien schlichtes Kalbsleder zu bevorzugen, die Titel geprägt in ordentlichen silbernen Großbuchstaben). Aber viele Einbände waren alt, alt, alt, mit abgegriffenen Rücken und Ecken.

Mr. Segundus warf einen Blick auf die Buchrücken in einem nahen Regal; der erste Titel, den er las, lautete: *Wie man der Dunkelheit Fragen stellet und ihre Antworten versteht*.

»Ein albernes Werk«, sagte Mr. Norrell. Mr. Segundus erschrak – er hatte nicht bemerkt, dass ihr Gastgeber neben ihm stand. »Ich würde Ihnen raten, keine Sekunde daran zu verschwenden.«

Also blickte Mr. Segundus zum nächsten Buch, wobei es sich um Belasis' *Instruktionen* handelte.

Stokesey, Catherine von Winchester, der Rabenkönig) schrieben nur wenig, oder es ist nur wenig überliefert. Thomas Godbless konnte aller Wahrscheinlichkeit nach nicht schreiben. Stokesey lernte Latein in einer kleinen Dorfschule in seinem heimatlichen Devonshire, aber alles, was wir über ihn wissen, stammt von anderen Schriftstellern.

Zauberer schrieben erst Bücher, als die Zauberei am Untergehen war. Dunkelheit senkte sich herab, um den Ruhm englischer Zauberei zu verschlucken; die Männer, die wir die *Silbernen* oder Zauberer des Silbernen Zeitalters nennen (Thomas Lanchester 1518–1590; Jacques Belasis 1526–1604; Nicholas Goubert 1535–1578; Gregory Absalom 1507–1599) waren flackernde Kerzen im Zwielicht; sie waren zuerst Gelehrte und dann erst Zauberer. Gewiss, sie behaupteten, Zauberei zu betreiben, manche hatten sogar einen Elfendiener oder zwei, aber sie scheinen in dieser Beziehung nur wenig erreicht zu haben, und ein paar moderne Gelehrte bezweifeln, dass sie überhaupt zaubern konnten.

»Sie kennen Belasis, nehme ich an?«, fragte Mr. Norrell.

»Nur aufgrund seiner Reputation, Sir«, sagte Mr. Segundus. »Ich habe oft gehört, dass er den Schlüssel zu vielen Dingen kannte, aber ich habe auch gehört – ja, alle Autoritäten stimmen darin überein –, dass alle Exemplare der *Instruktionen* vor langer Zeit zerstört wurden. Und doch steht es hier! Nun, Sir, das ist höchst außergewöhnlich! Es ist wunderbar!«

»Sie erwarten sehr viel von Belasis«, sagte Mr. Norrell. »Und vor langer Zeit war ich ganz Ihrer Meinung. Ich erinnere mich, mehrere Monate lang acht von vierundzwanzig Stunden dem Studium seines Werks gewidmet zu haben. Eine Aufmerksamkeit, die ich keinem anderen Autor erwiesen habe. Aber letztlich ist er eine Enttäuschung. Er ist mystisch, wo er verständlich sein sollte, und verständlich, wo er obskur sein sollte. Es gibt Dinge, die nicht in einem Buch stehen sollten, wo alle Welt sie lesen kann. Ich persönlich habe keine sehr hohe Meinung mehr von Belasis.«

»Hier ist ein Buch, von dem ich noch nie gehört habe, Sir«, sagte Mr. Segundus. »*Die Vortrefflichkeiten der Christlich-Judäischen Magie*. Was können Sie mir darüber sagen?«

»Ha!«, rief Mr. Norrell. »Das stammt aus dem siebzehnten Jahrhundert, aber ich habe keine gute Meinung davon. Der Autor war ein Lügner, ein Trinker, ein Ehebrecher und ein Schurke. Ich bin froh, dass er so vollkommen in Vergessenheit geraten ist.«

Wie es schien, verachtete Mr. Norrell nicht nur lebende Zauberer. Er hatte auch alle toten geprüft und sie für unzulänglich befunden.

Mr. Honeyfoot ging zwischenzeitlich mit erhobenen Händen, als wäre er ein Methodist, der Gott pries, rasch von einem Bücherschrank zum nächsten; er blieb kaum lang genug stehen, um den Titel eines Buchs zu lesen, bevor sein Blick auf ein weiteres auf der anderen Seite des Raums fiel. »Oh, Mr. Norrell«, rief er. »So viele Bücher! Hier werden wir sicherlich die Antworten auf alle unsere Fragen finden.«

»Das bezweifle ich, Sir«, lautete Mr. Norrells trockene Antwort.

Der Mann der Geschäfte lachte kurz auf – ein Lachen, das ganz eindeutig Mr. Honeyfoot galt, aber Mr. Norrell ermahnte ihn weder

mit Blicken noch mit Worten, und Mr. Segundus fragte sich, welche Art von Geschäften Mr. Norrell dieser Person anvertraute. Mit seinem langen Haar, das so fransig war wie Regen und so schwarz wie ein Donnerschlag, hätte er gut in ein windgepeitschtes Moor gepasst oder in eine rabenschwarze Gasse oder vielleicht in einen Roman von Mrs. Radcliffe.

Mr. Segundus nahm *Die Instruktionen* von Jacques Belasis heraus und stieß trotz Mr. Norrells schlechter Meinung davon sofort auf zwei außerordentliche Passagen.⁶ Dann wurde er sich bewusst, wie schnell

-
- 6 Die erste Passage, die Mr. Segundus las, handelte von England, dem Elfenland (das die Zauberer bisweilen »die Anderen Lande« nennen) und einem seltsamen Land, das angeblich auf der anderen Seite der Hölle liegt. Mr. Segundus hatte von dem symbolischen und magischen Band gehört, das diese drei Länder miteinander verbindet, aber nie zuvor hatte er eine so präzise Erklärung gelesen, wie sie hier dargeboten wurde.

Die zweite Stelle handelte von einem der größten englischen Zauberer, Martin Pale. In *Der Baum des Lernens* von Gregory Absalom gibt es eine berühmte Passage, die davon erzählt, wie der letzte der großen *Aureatischen* Zauberer, Martin Pale, durch das Elfenland reiste und einem Elfenprinzen einen Besuch abstattete. Wie die meisten seiner Gattung hatte der Elf viele verschiedene Namen, Ehrenbezeichnungen, Titel und Pseudonyme, aber weithin war er als der Kalte Henry bekannt. Der Kalte Henry hielt seinem Gast eine lange, ehrerbietige Rede. Die Rede war gespickt mit Metaphern und obskuren Anspielungen, aber was der Kalte Henry wohl sagen wollte, war, dass Elfen von Natur aus boshafte Geschöpfe waren, die nicht immer merkten, wenn sie etwas Falsches taten. Darauf erwiderte Martin Pale knapp und etwas rätselhaft, dass nicht alle Engländer gleich große Füße hätten.

Mehrere Jahrhunderte lang wusste niemand, was all das bedeutete, obschon diverse Theorien vorgeschlagen wurden – und Mr. Segundus war mit allen vertraut. Die bekannteste wurde zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts von William Pantler entwickelt. Pantler meinte, dass der Kalte Henry und Pale von Theologie gesprochen hatten. Elfen befinden sich (wie jeder weiß) außerhalb der Reichweite der Kirche; Christus ist nicht zu ihnen gekommen und wird es nie tun, und was am Tag des Jüngsten Gerichts aus ihnen werden wird, weiß keiner. Gemäß Pantler wollte der Kalte Henry von Pale wissen, ob Hoffnung bestünde, dass die Elfen wie Menschen auf ewig erlöst würden. Pales Antwort – dass Engländer unterschiedlich große Füße haben – war seine Art, ihm zu verstehen zu geben, dass nicht alle Engländer erlöst würden. Im Anschluss daran schreibt Pantler Pale die etwas merkwürdige Auffassung zu, dass der Himmel nur eine begrenzte Anzahl von Gesegneten aufnehmen könnte; für jeden Engländer, der verdammt sei, würde im Himmel ein Platz für einen Elfen frei. Pantlers Ansehen

die Zeit verging und der Mann der Geschäfte ihn mit einem schrägen dunklen Blick bedachte, und er schlug *Die Vortrefflichkeiten der Christlich-Judäischen Magie* auf. Es handelte sich nicht (wie er angenommen hatte) um ein gedrucktes Buch, sondern um ein Manuskript, eilig hingekritzelt auf die Rückseiten von Papierfetzen, vor allem Rechnungen von Bierschänken. Mr. Segundus las von wunderbaren Abenteuern. Der Zauberer aus dem siebzehnten Jahrhundert hatte seine spärliche Zauberkunst dazu benutzt, um gegen große und mächtige Feinde zu kämpfen. Es waren Kämpfe, auf die sich eigentlich kein menschlicher Zauberer hätte einlassen sollen. Er notierte die Geschichte seiner verstreuten Siege, als seine Feinde den Kreis um ihn schlossen. Der Autor war sich während des Schreibens sehr wohl bewusst gewesen, dass seine Zeit vorüber war und dass der Tod das Beste war, worauf er hoffen durfte.

Im Raum wurde es dunkler; die uralte Schrift verschwamm auf der Seite. Zwei Diener betraten die Bibliothek und zündeten unter dem strengen Blick des ungeschäftsmäßigen Mannes der Geschäfte Kerzen an, zogen die Vorhänge zu und warfen neue Kohlen ins Feuer. Mr. Segundus hielt es für angebracht, Mr. Honeyfoot daran zu erinnern, dass sie Mr. Norrell den Grund ihres Besuchs noch nicht eröffnet hatten.

Als sie die Bibliothek verließen, fiel Mr. Segundus etwas Merkwürdiges auf. Ein Stuhl stand vor dem Kamin, und neben dem Stuhl

als theoretischer Zauberer beruht ausschließlich auf dem Buch, das er zu diesem Thema verfasste.

In den *Instruktionen* von Jacques Belasis las Mr. Segundus eine vollkommen andersartige Erklärung. Drei Jahrhunderte, bevor Martin Pale im Schloss des Kalten Henry auftauchte, hatte dieser einen anderen menschlichen Besucher, einen noch größeren englischen Zauberer als Pale – Ralph Stokesey –, der ihm ein Paar Stiefel daließ. Die Stiefel, so Belasis, waren alt – wahrscheinlich der Grund, warum Stokesey sie nicht mitnahm –, sorgten jedoch für große Aufregung bei den Elfen im Schloss, die englischen Zauberern große Verehrung entgegenbrachten. In der Klemme steckte vor allem der Kalte Henry, der fürchtete, dass die christliche Moral ihn auf unnatürliche, unverständliche Weise für den Verlust der Stiefel verantwortlich machen würde. Deswegen versuchte er, die schrecklichen Stiefel loszuwerden und sie Pale zu schenken, der sie jedoch nicht wollte.

stand ein kleiner Tisch. Auf dem Tisch lagen die in Leder gebundenen Deckel eines sehr alten Buches, eine Schere und ein dickes, grausam wirkendes Messer, wie ein Gärtner es zum Beschneiden benutzen mochte. Die Seiten des Buches fehlten. Vielleicht, so dachte Mr. Segundus, hat er sie weggegeben, um sie neu binden zu lassen. Aber der alte Einband sah noch gut aus, und warum sollte Mr. Norrell sich die Mühe machen und die Seiten entfernen und dabei riskieren, sie zu beschädigen? Ein geschickter Buchbinder war die geeignetere Person für diese Art Arbeit.

Als sie erneut im Salon saßen, wandte sich Mr. Honeyfoot an Mr. Norrell. »Was ich heute hier gesehen habe, Sir, bestärkt mich in der Überzeugung, dass Sie die Person sind, die uns helfen kann. Mr. Segundus und ich sind der Ansicht, dass moderne Zauberer sich auf einem Irrweg befinden. Sie verschwenden ihre Energie auf Nichtigkeiten. Sind Sie nicht auch dieser Meinung, Sir?«

»Oh, aber gewiss«, sagte Mr. Norrell.

»Unsere Frage lautet«, fuhr Mr. Honeyfoot fort, »warum die Zauberei in unserem großen Land ihren einst großen Ruf verloren hat. Unsere Frage lautet, Sir, warum wird in England nicht mehr gezauert?«

Mr. Norrells kleine blaue Augen wurden härter und leuchteten, und er kniff die Lippen zusammen, als wollte er eine große, heimliche Freude unterdrücken. Es war, so dachte Mr. Segundus, als hätte er lange Zeit darauf gewartet, dass ihm jemand diese Frage stellte, und als hätte er die Antwort darauf seit Jahren parat. Mr. Norrell sagte: »Ich kann Ihnen bei Ihrer Frage nicht helfen, Sir, denn ich verstehe sie nicht. Es ist die falsche Frage, Sir. In England wird noch gezauert. Ich selbst bin ein ziemlich passabler praktischer Zauberer.«

2

Das Old Starre Inn

Januar bis Februar 1807

Als die Kutsche durch Mr. Norrells Tor hinausfuhr, rief Mr. Honeyfoot: »Ein praktischer Zauberer in England! Und noch dazu in Yorkshire! Was für ein außergewöhnliches Glück wir hatten! Ah, Mr. Segundus, das haben wir Ihnen zu verdanken. Sie waren wach, als wir schliefen. Hätten Sie uns nicht dazu ermuntert, hätten wir Mr. Norrell vielleicht nie gefunden. Und ich bin sicher, dass er nie zu uns gekommen wäre, er ist ein bisschen zurückhaltend. Er hat uns keine Einzelheiten hinsichtlich seiner Errungenschaften in praktischer Zauberei genannt, nichts außer der schlichten Tatsache, dass er erfolgreich ist. Ich halte das für ein Zeichen von Bescheidenheit. Mr. Segundus, ich glaube, Sie werden mir zustimmen, dass unsere Aufgabe klar ist. Es obliegt uns, Sir, Mr. Norrells angeborene Schüchternheit und seinen Widerwillen gegen Lob zu überwinden und ihn im Triumph vor ein größeres Publikum zu führen.«

»Mag sein«, sagte Mr. Segundus zweifelnd.

»Ich behaupte nicht, dass es einfach sein wird«, fuhr Mr. Honeyfoot fort. »Er lebt ein wenig zurückgezogen und mag keine Gesellschaft. Aber er muss einsehen, dass er sein Wissen zum Wohl unseres Landes mit anderen teilen muss. Er ist ein Gentleman. Er kennt seine Pflicht und wird sie erfüllen, da bin ich sicher. Ach, Mr. Segundus! Sie verdienen den großen Dank aller Zauberer in unserem Lande.«

Aber was immer Mr. Segundus verdiente, es ist traurig, aber wahr,

dass die Zauberer von England ausnehmend undankbare Männer sind. Hätten Mr. Honeyfoot und Mr. Segundus die bedeutsamste Entdeckung der magischen Wissenschaft seit drei Jahrhunderten gemacht – na und? Als sie davon erfuhren, gab es kaum ein Mitglied der Gilde von York, das nicht absolut davon überzeugt gewesen wäre, es besser gemacht zu haben – und als am folgenden Dienstag eine außerordentliche Sitzung der Gelehrten Gilde der Zauberer von York abgehalten wurde, waren es nur wenige Mitglieder, die dies nicht auch ausdrücklich bekundeten.

Um sieben Uhr am Dienstagabend war der obere Saal des Old Starre Inn in Stonegate überfüllt. Die Neuigkeiten, die Mr. Honeyfoot und Mr. Segundus mitgebracht hatten, schienen alle Herren der Stadt, die jemals in ein Zauberbuch geschaut hatten, anzuziehen – und York war damals noch, auf seine ganz eigene Weise, eine der zauberischsten Städte Englands; nur die Stadt des Königs, Newcastle, konnte vielleicht mit noch mehr Zauberern aufwarten.

Es drängten sich so viele Zauberer in den Saal, dass zumindest im Augenblick viele stehen mussten, obwohl die Kellner ständig weitere Stühle die Treppe hinaufschleppten. Dr. Foxcastle hatte einen ausgezeichneten Stuhl ergattert, groß und schwarz und mit eigentümlichen Schnitzereien versehen – und dieser Stuhl (der einem Thron ähnelte), der rote Samtvorhang dahinter und die Art, wie er mit über dem großen runden Bauch gefalteten Händen dasaß, verliehen ihm ein überaus amtliches Aussehen.

Die Dienstboten des Old Starre Inn hatten ein vorzügliches Feuer entfacht, um die Kälte des Januarabends zu vertreiben, und davor saßen ein paar uralte Zauberer – offenbar aus der Regierungszeit Georges II. –, alle in karierte Schals gewickelt, mit vergilbten Spinnwebgesichtern und begleitet von ebenso alten Dienern mit Medizinfläschchen in den Taschen. Mr. Honeyfoot begrüßte sie. »Guten Abend, Mr. Aptree. Guten Abend, Mr. Greyshippe. Ich hoffe, Sie sind wohlauf, Mr. Tunstall. Ich freue mich, Sie hier zu sehen, meine Herren. Ich hoffe, Sie sind gekommen, um mit uns zu feiern. Die vielen Jahre in der staubigen Wüste sind zu Ende. Ah, niemand weiß besser

als Sie, Mr. Aptree, und Sie, Mr. Greyshippe, was für Jahre das gewesen sind, denn Sie haben viele davon durchlebt. Aber jetzt werden wir Zeugen, wie die Zauberei erneut Britanniens Ratgeberin und Beschützerin sein wird. Und die Franzosen, Mr. Tunstall! Was werden die Franzosen denken, wenn sie davon erfahren? Nun denn. Ich wäre nicht überrascht, wenn sie auf der Stelle kapitulieren würden.«

Mr. Honeyfoot hatte noch eine Menge mehr in dieser Richtung zu sagen; er hatte eine Rede vorbereitet, in der er beabsichtigte, sie auf die wunderbaren Vorteile hinzuweisen, die Britannien aus dieser Entdeckung erwachsen würden. Aber es war ihm nicht gestattet, mehr als ein paar Sätze von sich zu geben, denn es schien, als würden die Herren schier bersten, weil sie alle eine eigene Meinung zu diesem Thema hatten, die sie unverzüglich jedem anderen Herrn im Saal mitteilen mussten. Als Erster unterbrach ihn Dr. Foxcastle. Von seinem hohen schwarzen Thron aus wandte er sich an Mr. Honeyfoot. »Ich bedaure sehr, Sir, mit ansehen zu müssen, wie Sie die Zauberei – die Sie, wie ich sehr wohl weiß, hoch achten – mit unwahrscheinlichen Geschichten und wilden Erfindungen in Verruf bringen. Mr. Segundus«, wandte er sich an den Herrn, den er als den Urheber des ganzen Ärgers betrachtete, »ich weiß nicht, was dort üblich ist, wo Sie herkommen, aber wir in Yorkshire halten nichts von Männern, die sich auf Kosten des Seelenfriedens anderer Menschen einen Namen machen wollen.«

Weiter kam Dr. Foxcastle nicht, denn er wurde von den lauten, wütenden Rufen der Anhänger von Mr. Honeyfoot und Mr. Segundus zum Schweigen gebracht. Der nächste Herr, der sich Gehör verschaffte, wunderte sich, dass Mr. Segundus und Mr. Honeyfoot sich so hatten hinters Licht führen lassen. Mr. Norrell war ganz eindeutig verrückt – nicht anders als jene wild um sich starrenden Irren, die an Straßenecken standen und schrien, sie wären der Rabenkönig.

Ein Herr mit sandfarbenem Haar meinte im Zustand höchster Aufregung, Mr. Honeyfoot und Mr. Segundus hätten darauf bestehen sollen, dass Mr. Norrell auf der Stelle sein Haus verlasse und geradewegs in einem offenen Wagen (obwohl es Januar war) im Triumphzug

nach York fahre, damit der Herr mit dem sandfarbenen Haar Efeublätter auf seinen Pfad hätte streuen können;⁷ und einer der sehr alten Männer vor dem Feuer sprach mit großer Leidenschaft über irgendetwas, aber da er so alt war, war seine Stimme ziemlich leise, und in dem Moment hatte niemand die Muße herauszufinden, was genau er sagte.

Im Saal befand sich auch ein großer vernünftiger Mann namens Thorpe, ein Herr, der nur sehr wenig von Zauberei verstand, dafür jedoch umso mehr über gesunden Menschenverstand verfügte, eine Seltenheit bei einem Zauberer. Er war immer dafür gewesen, Mr. Segundus bei seinen Nachforschungen, wohin die praktische englische Zauberei verschwunden war, zu unterstützen, allerdings hatte Mr. Thorpe wie alle anderen nicht damit gerechnet, dass Mr. Segundus die Antwort so schnell finden würde. Aber jetzt, da sie eine Antwort hatten, war Mr. Thorpe der Meinung, dass sie sie nicht einfach ignorieren konnten. »Meine Herren, Mr. Norrell behauptet, dass er zaubern kann. Nun denn. Wir wissen ein bisschen was über Norrell – wir haben alle von den seltenen Texten gehört, die er angeblich besitzt, und allein aus diesem Grund wäre es falsch, seine Behauptung ohne sorgfältige Prüfung abzutun. Aber es gibt noch bessere Argumente zugunsten von Norrell. Zwei von uns – beide ernsthafte Gelehrte – haben Norrell persönlich kennengelernt und sind überzeugt zurückgekehrt.« Er wandte sich an Mr. Honeyfoot. »Sie glauben an diesen Mann – man sieht es Ihrem Gesicht an. Sie haben etwas gesehen, was Sie überzeugt hat. Wollen Sie uns nicht mitteilen, was es war?«

Nun, Mr. Honeyfoots Reaktion auf diese Bitte war vielleicht ein wenig sonderbar. Zuerst lächelte er Mr. Thorpe dankbar an, als hätte er sich genau das gewünscht: die Chance, die ausgezeichneten Gründe bekannt zu geben, warum er glaubte, dass Mr. Norrell zaubern konnte.

7 Die Eroberer des kaiserlichen Rom wurden mit Lorbeerkränzen geehrt; Liebende und vom Schicksal Bevorzugte wandeln angeblich auf Rosen; aber englische Zauberer mussten sich seit jeher mit gewöhnlichem Efeu begnügen.

Er öffnete den Mund, um zu sprechen. Dann hielt er inne, machte eine Pause, schaute sich um, als würden sich die ausgezeichneten Gründe, die vor einem Augenblick noch so unanfechtbar schienen, in seinem Mund in ein verschwommenes Nichts verwandeln und als könnten seine Zunge und seine Zähne nicht einen einzigen Grund in einem verständlichen englischen Satz formulieren. Er murmelte etwas von Mr. Norrells ehrlichem Gesicht.

Die Gilde von York hielt das für nicht sehr zufriedenstellend (und wären sie so privilegiert gewesen, Mr. Norrells Gesicht tatsächlich zu sehen, hätten sie es womöglich als noch weniger zufriedenstellend empfunden). Deswegen wandte Mr. Thorpe sich an Mr. Segundus und sagte: »Mr. Segundus, auch Sie haben Norrell gesehen. Was ist Ihre Meinung?«

Zum ersten Mal bemerkte die Gilde von York, wie blass Mr. Segundus war, und einigen Herren fiel ein, dass er ihnen, als sie ihn grüßten, nicht geantwortet hatte, als könnte er seine Gedanken nicht sammeln. »Fühlen Sie sich nicht wohl, Sir?«, fragte Mr. Thorpe besorgt. »Doch, doch«, murmelte Mr. Segundus. »Es ist nichts. Ich danke Ihnen.« Aber er blickte so verloren drein, dass einer der Herren ihm seinen Stuhl anbot und ein anderer ihm ein Glas kanarischen Wein holte, und der leicht erregbare Herr mit dem sandfarbenen Haar, der Efeublätter auf Mr. Norrells Pfad hatte streuen wollen, hegte insgeheim die Hoffnung, Mr. Segundus wäre verzaubert und sie würden etwas Außergewöhnliches zu sehen bekommen.

Mr. Segundus seufzte und sagte: »Ich danke Ihnen. Ich bin nicht krank, aber in der letzten Woche habe ich mich sehr schwerfällig und töricht gefühlt. Mrs. Pleasance hat mir Pfeilwurz gegeben und einen heißen Trunk aus Süßholzwurzeln, aber das alles hat nichts geholfen – was mich nicht überrascht, denn ich glaube, der Sitz der Verwirrung ist mein Kopf. Aber es geht mir schon besser. Wenn Sie fragen, meine Herren, warum ich glaube, dass die Zauberkunst nach England zurückgekehrt ist, sollte ich sagen: Es ist so, weil ich es mit eigenen Augen gesehen habe. Der Eindruck ist lebhaft, hier und hier.« (Mr. Segundus berührte seine Stirn und sein Herz.) »Und doch weiß

ich, dass ich nichts gesehen habe. Norrell hat nicht gezaubert, als wir bei ihm waren. Deswegen vermute ich, dass ich es geträumt habe.«

Es folgte ein erneuter Ausbruch der Herren der Gilde von York. Der matte Herr lächelte matt und fragte, ob jemand aus dem Gesagten schlau würde. Dann rief Mr. Thorpe: »Guter Gott! Es ist absolut unsinnig, dass wir alle hier sitzen und behaupten, Mr. Norrell könne dies oder das tun oder nicht tun. Ich denke, wir sind alle vernunftbegabte Wesen, und die Antwort liegt auf der Hand. Wir werden ihn bitten, für uns zu zaubern, zum Beweis für seine Behauptung.«

Das klang so vernünftig, dass alle Zauberer einen Moment lang verstummten – was nicht heißen soll, dass der Vorschlag sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, ganz im Gegenteil. Mehreren Zauberern (darunter Dr. Foxcastle) gefiel er überhaupt nicht. Wenn sie Mr. Norrell baten zu zaubern, bestand die Gefahr, dass er es tatsächlich tat. Sie wollten nicht, dass gezaubert wurde; sie wollten nur in Büchern darüber lesen. Andere waren der Ansicht, dass sich die Gilde von York der Lächerlichkeit preisgeben würde, wenn sie ihn auch nur darum bäten. Aber letztlich stimmten die meisten Zauberer mit Mr. Thorpe überein, der meinte: »Das Mindeste, was wir als Gelehrte tun können, meine Herren, ist, dass wir Mr. Norrell die Gelegenheit geben, uns zu überzeugen.« Und so wurde beschlossen, Mr. Norrell einen zweiten Brief zu schreiben.

Alle Zauberer waren sich einig, dass Mr. Honeyfoot und Mr. Segundus die Sache sehr schlecht gehandhabt hatten und zumindest in einem Punkt – Mr. Norrells wunderbare Bibliothek – beachtliche Dummheiten von sich gaben, denn einen verständlichen Bericht brachten sie nicht zustande. Was hatten sie gesehen? Bücher, viele Bücher. Eine bemerkenswerte Anzahl von Büchern? Ja, sie hatten sie im Augenblick, als sie davorstanden, für bemerkenswert gehalten. Seltene Bücher? Ah, wahrscheinlich. War ihnen gestattet gewesen, sie aus den Schränken zu nehmen und darin zu blättern? O nein! Mr. Norrell war nicht so weit gegangen, ihnen das anzubieten. Aber sie hatten die Titel gelesen? Ja, natürlich. Nun, wie lauteten die Titel der Bücher, die sie gesehen hatten? Sie wussten es nicht; sie konnten sich nicht

erinnern. Mr. Segundus meinte, der Titel eines Buches habe mit einem »B« angefangen, aber mehr wusste er nicht zu berichten. Es war sehr sonderbar.

Mr. Thorpe wollte den Brief an Mr. Norrell selbst schreiben, aber im Saal befanden sich viele Zauberer, die Mr. Norrell im Gegenzug für seine Unverschämtheit ärgern wollten, und diese Herren waren zu Recht der Ansicht, dass der beste Weg, Mr. Norrell für seine Unverschämtheit zu bestrafen, darin bestand, Dr. Foxcastle den Brief schreiben zu lassen. Und so geschah es. In angemessenem zeitlichem Abstand erhielten sie eine wütende Antwort.

Hurtfew Abbey, Yorkshire

1. Feb. 1807

Sir –

Zweimal wurde mir in den letzten Jahren die Ehre zuteil, einen Brief der Gilde der Zauberer von York zu erhalten, in dem Sie bekundeten, meine Bekanntschaft machen zu wollen. Nun kam ein dritter Brief, der das Missvergnügen der Gilde zum Ausdruck bringt. Die gute Meinung der Gilde von York scheint man ebenso schnell wieder verspielen zu können, wie man sie erwerben kann, und man erfährt nie, was im einen wie im anderen Fall der Grund ist. Als Antwort auf die spezielle Anschuldigung, die mir in Ihrem letzten Brief zur Last gelegt wird, nämlich dass ich meine Fähigkeiten übertrieben und mir Kräfte zugeschrieben habe, die ich unmöglich besitzen kann, habe ich nur Folgendes zu sagen: Andere Männer mögen ihren Mangel an Erfolg einem Defekt der Welt zuschreiben statt ihren eigenen armseligen Kenntnissen, aber die Wahrheit ist, dass Zauberei auch in diesen Zeiten möglich ist, genauso wie in allen anderen; wie ich selbst zu meiner eigenen vollständigen Zufriedenheit während der letzten zwanzig Jahre viele Male bewiesen habe. Aber was ist der Lohn dafür, dass ich meine Kunst mehr liebe als andere Männer, dass ich hart gearbeitet habe, um sie zu vervollkomm-

nen? Es wird behauptet, ich wäre ein ›Fabulierer‹; meine professionellen Fähigkeiten werden verunglimpft, und mein Wort wird in Zweifel gezogen. Sie werden, wie ich annehme, nicht überrascht sein, wenn ich unter diesen Umständen nicht sehr geneigt bin, der Aufforderung der Gilde von York nachzukommen – schon gar nicht der Bitte, meine Zauberkunst vorzuführen. Die Gelehrte Gilde der Zauberer von York tritt am nächsten Mittwoch erneut zusammen, und an diesem Tag werde ich Sie von meinen Absichten in Kenntnis setzen.

*Ihr ergebener Diener
Gilbert Norrell*

Das klang alles auf unangenehmste Weise geheimnisvoll. Die theoretischen Zauberer warteten einigermaßen nervös darauf, was der praktische Zauberer ihnen als Nächstes übermitteln würde. Was ihnen Mr. Norrell als Nächstes übermittelte, war nichts Beunruhigenderes als ein Advokat, ein lächelnder, hüpfender, sich verneigender Advokat, ein sehr gewöhnlicher Advokat namens Robinson in ordentlichen schwarzen Kleidern und sauberen Glacéhandschuhen, mit einem Dokument, wie es die Herren der Gilde von York noch nie gesehen hatten: ein Vertragsentwurf, aufgesetzt gemäß dem lange vergessenen Codex der englischen Zauberei.

Mr. Robinson betrat den oberen Saal des Old Starre Inn Punkt acht Uhr und schien zu glauben, dass er erwartet würde. Mr. Robinson hatte eine Kanzlei und zwei Angestellte in der Coney Street. Er war vielen der Herren wohlbekannt.

»Ich muss Ihnen gestehen, verehrte Herren«, sagte Mr. Robinson und lächelte, »dass dieses Papier überwiegend der Feder meines Mandanten Mr. Norrell entstammt. Ich bin kein Fachmann für thaumaturgisches Recht. Wer ist das heutzutage schon? Dennoch, sollte ich mich an irgendeiner Stelle irren, so gehe ich davon aus, dass Sie so freundlich sein und mich korrigieren werden.«

Mehrere der Zauberer von York nickten weise.

Mr. Robinson war sozusagen eine glänzende Person. Er war so sauber und gesund und erfreut über alles, dass er ganz eindeutig strahlte – eine Eigenschaft, die man eigentlich nur Elfen oder Engeln zuschrieb, die bei einem Advokaten jedoch etwas beunruhigend wirkte. Er trat den Herren der Gilde von York gegenüber sehr ehrerbietig auf, denn er hatte keine Ahnung von Zauberei, aber er hielt sie für schwierig und glaubte, dass sie große geistige Konzentration erforderte. Neben seiner professionellen Bescheidenheit und der ungeheuchelten Bewunderung für die Gilde von York verfügte Mr. Robinson zudem über eine frohgemute Eitelkeit und erwartete, dass diese monumentalen Geister eine Weile lang nicht über esoterische Angelegenheiten nachgrübelten, sondern ihm zuhören mussten. Er setzte sich eine gold gefasste Brille auf die Nase, ein weiteres kleines Funkeln an dieser strahlenden Person.

Mr. Robinson erklärte, dass Mr. Norrell bereit wäre, an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit ein Beispiel seiner Zauberkunst zu geben. »Ich hoffe, Sie haben keine Einwände, Gentlemen, wenn mein Mandant Zeit und Ort festlegt?«

Die Herren hatten keine Einwände.

»Dann wird es die Kathedrale sein, Freitag in vierzehn Tagen.«⁸

Mr. Robinson führte aus, dass Mr. Norrell, sollte er beim Zaubern versagen, seine Behauptung, ein praktischer Zauberer, ja, überhaupt ein Zauberer zu sein, öffentlich widerrufen und einen Eid schwören würde, nie wieder Behauptungen dieser Art aufzustellen.

»Soweit braucht er nicht zu gehen«, sagte Mr. Thorpe. »Wir verspüren nicht den Wunsch, ihn zu bestrafen. Wir möchten nur seine Behauptungen überprüfen.«

8 Die große Kirche in York ist sowohl eine *Kathedrale* (was bedeutet, dass hier der Sitz des Bischofs oder Erzbischofs ist) als auch ein *Münster* (eine von Missionaren in früherer Zeit gegründete Kirche). Sie hat beide Bezeichnungen zu verschiedenen Zeiten getragen. In früheren Jahrhunderten wurde sie gewöhnlich Münster genannt, aber heutzutage ziehen die Menschen von York den Begriff Kathedrale vor, da er ihre Kirche über die der in der Nähe gelegenen Städte Ripon und Beverley stellt. Ripon und Beverley besitzen Münster, aber keine Kathedrale.

Mr. Robinsons strahlendes Lächeln verblasste ein wenig, als hätte er etwas sehr Unangenehmes zu überbringen und wüsste nicht recht, wie er es anstellen sollte.

»Warten Sie«, sagte Mr. Segundus, »wir kennen den zweiten Teil der Vereinbarung noch nicht. Wir haben noch nicht gehört, was er von uns erwartet.«

Mr. Robinson nickte. Mr. Norrell beabsichtigte, so schien es, von ausnahmslos allen Mitgliedern der Gilde von York dasselbe Versprechen zu fordern. Mit anderen Worten: Wenn er erfolgreich war, mussten sie die Gilde der Zauberer von York umstandslos auflösen, und keiner von ihnen durfte jemals wieder den Titel »Zauberer« führen. Das wäre, sagte Mr. Robinson, schließlich nur fair, da Mr. Norrell sich in diesem Fall als einzig wahrer Zauberer in Yorkshire erwiesen hätte.

»Und wird es eine dritte, unabhängige Partei geben, die das Urteil fällen wird, ob wirklich gezaubert wurde oder nicht?«, fragte Mr. Thorpe.

Diese Frage schien Mr. Robinson zu verwirren. Sie würden es ihm hoffentlich nachsehen, wenn er sich eine falsche Vorstellung gemacht habe, sagte er, er wolle ihnen keinesfalls zu nahe treten, aber er habe geglaubt, dass alle anwesenden Herren Zauberer wären.

O ja. Die Gilde von York nickte. Sie waren alle Zauberer.

Dann würden sie es doch sicherlich merken, sagte Mr. Robinson, wenn gezaubert würde. Gewiss gebe es niemanden, der besser für diese Aufgabe qualifiziert wäre.

Ein Herr fragte, welche Art von Zauber Mr. Norrell zu vollbringen gedachte. Mr. Robinson entschuldigte sich vielmals aufs Höflichste und erklärte umständlich, dass er sie nicht aufklären könne, er wisse es nicht.

Es würde die Geduld meiner Leser auf die Probe stellen, sollte ich die vielen verschlungenen Argumente darlegen, die schließlich dazu führten, dass die Herren der Gilde von York Mr. Norrells Vertrag unterschrieben. Viele taten es aus Eitelkeit; sie hatten öffentlich erklärt, dass sie nicht an Mr. Norrells Zauberkünste glaubten, sie hatten Mr. Norrell öffentlich aufgefordert, seine Fähigkeiten unter

Beweis zu stellen, und unter solchen Umständen wäre es ausgesprochen töricht, wenn sie es sich jetzt anders überlegten – das glaubten sie zumindest.

Mr. Honeyfoot dagegen unterschrieb, *weil* er an Mr. Norrell glaubte. Mr. Honeyfoot hoffte, Mr. Norrell würde dank der Demonstration seiner Fähigkeiten öffentliche Anerkennung gewinnen und seine Kunst in Zukunft zum Wohle der Nation ausüben.

Manche der Herren ließen sich zur Unterschrift provozieren durch die Unterstellung (die von Mr. Norrell stammte und von Mr. Robinson übermittelt wurde), sie würden sich nicht als wahre Zauberer erweisen, wenn sie nicht unterschrieben.

Und so unterschrieben die Zauberer von York einer nach dem anderen an Ort und Stelle das Dokument, das Mr. Robinson mitgebracht hatte. Der Letzte war Mr. Segundus.

»Ich werde nicht unterschreiben«, sagte er. »Die Zauberei ist mein Leben, und auch wenn Mr. Norrell recht hat, wenn er sagt, ich wäre ein armseliger Gelehrter, was soll ich tun, wenn sie mir genommen wird?«

Schweigen.

»Oh!«, sagte Mr. Robinson. »Also, nun denn... Sind Sie sicher, Sir, dass Sie das Dokument nicht unterschreiben wollen? Sie sehen doch, dass alle Ihre Freunde unterschrieben haben. Sie werden ganz allein sein.«

»Ich bin ganz sicher«, erwiderte Mr. Segundus. »Danke.«

»Oh!«, sagte Mr. Robinson. »Nun, in diesem Fall muss ich gestehen, dass ich nicht weiß, wie weiterhin verfahren wird. Mein Mandant hat mir keine Anweisungen gegeben, was zu tun ist, wenn nur *manche* der Herren unterschreiben. Ich werde morgen früh meinen Mandanten konsultieren.«

Dr. Foxcastle bemerkte gegenüber Mr. Hart oder Hunt, dass es wieder einmal das neue Mitglied sei, das für großen Ärger Sorge.

Aber zwei Tage später stattete Mr. Robinson Dr. Foxcastle einen Besuch ab und überbrachte die Botschaft, dass Mr. Norrell bei dieser besonderen Gelegenheit nichts gegen Mr. Segundus' Weigerung zu

unterschreiben einzuwenden habe; der Vertrag sei geschlossen mit allen Mitgliedern der Gilde von York, *außer* mit Mr. Segundus.

In der Nacht, bevor Mr. Norrell zaubern sollte, schneite es in York, und am Morgen waren der Schmutz und der Dreck der Stadt verschwunden, alles war zu makellosem Weiß verwandelt. Die Geräusche von Hufen und Schritten waren gedämpft, und die Stimmen der Bürger von York wurden von einer weißen Stille verschluckt. Mr. Norrell hatte eine frühe Stunde genannt. Die Zauberer von York frühstückten zu Hause, jeder für sich allein. Sie sahen schweigend zu, wie ein Diener Kaffee einschenkte, ihnen warme Brötchen brachte, die Butter holte. Die Ehefrau, die Schwester, die Tochter, die Schwiegertochter oder die Nichte, die normalerweise diese kleinen Aufgaben übernahmen, lagen noch im Bett; und das angenehme häusliche Gepolter der Frauen, das die Herren der Gilde von York angeblich so verachteten, das in Wirklichkeit jedoch den leisen süßen Refrain in der Musik ihres Alltags bildete, war nicht zu hören. Und die Frühstückszimmer, in denen diese Herren saßen, waren anders als am Tag zuvor. Die winterliche Düsternis war verschwunden, stattdessen herrschte ein beängstigendes Licht – die Wintersonne, die von der schneebedeckten Erde vielmals reflektiert wurde. Auf dem weißleinenen Tischtuch lag ein blendendes Licht. Die Rosenknospen auf den hübschen Kaffeetassen der Tochter schienen nahezu darin zu tanzen. Die silberne Kaffeekanne der Nichte warf die Sonnenstrahlen zurück, und die lächelnden Porzellanschäferinnen der Schwiegertochter waren zu strahlenden Engeln geworden. Es war, als wäre der Tisch mit elfischem Silber und Kristall gedeckt.

Mr. Segundus steckte den Kopf aus einem Fenster im dritten Stock in Lady Peckitt's Yard und dachte, dass Mr. Norrell vielleicht bereits gezaubert und die Stadt verwandelt habe. Er hörte ein ominöses Grollen über sich und zog rasch den Kopf zurück, um eine plötzliche Dachlawine zu meiden. Mr. Segundus hatte weder Diener noch Frau, Schwester, Tochter, Schwiegertochter oder Nichte, aber Mrs. Pleasance, seine Vermieterin, war eine Frühaufsteherin. Während der letzten zwei Wochen hatte sie ihn oft über seinen Büchern

seufzen gehört und gehofft, ihn mit einem Frühstück, bestehend aus zwei frisch gebratenen Heringen, Tee und frischer Milch sowie Weißbrot und Butter auf einem blauweißen Porzellanteller, aufheitern zu können. Mit demselben edelmütigen Ziel vor Augen setzte sie sich zu ihm, um mit ihm zu reden. Als sie bemerkte, wie verzagt er war, rief sie: »Oh! Ich habe nichts übrig für diesen alten Mann.«

Mr. Segundus hatte Mrs. Pleasance nicht erzählt, dass Mr. Norrell alt war, und doch war sie davon überzeugt. Aus dem, was Mr. Segundus ihr erzählt hatte, schloss sie, dass er eine Art Geizhals sein müsse, der Zauberei statt Gold hortete, und während unsere Geschichte voranschreitet, wird der Leser die Gelegenheit haben, die Richtigkeit dieser Vorstellung von Mr. Norrells Charakter selbst zu beurteilen. Wie Mrs. Pleasance stelle ich mir Geizhälse immer alt vor. Ich weiß nicht warum, da es gewiss ebenso viele junge Geizhälse wie alte gibt. Ob Mr. Norrell nun alt war oder nicht: Er gehörte zu den Menschen, die schon mit siebzehn alt sind.

Mrs. Pleasance fuhr fort: »Als Mr. Pleasance noch lebte, sagte er immer, dass niemand in York, kein Mann und keine Frau, Brot backt, das es mit meinem aufnehmen kann, und auch andere waren so freundlich und sagten, dass sie noch nie im Leben so gutes Brot gegessen hätten. Aber ich habe immer gut gekocht, weil es mir gefällt, etwas gut zu machen, und wenn einer dieser wunderlichen Geister aus den arabischen Märchen jetzt aus dieser Teekanne fahren und mir drei Wünsche gewähren würde, dann wäre ich hoffentlich nicht so boshaft, andere Leute vom Brotbacken abhalten zu wollen – und wenn ihr Brot so gut wie meins ist, dann tut es mir auch nicht weh, und für sie ist es besser. Kommen Sie, Sir, probieren Sie ein Stück«, sagte sie und schob ihrem Mieter den Teller mit dem gefeierten Brot hin. »Ich möchte nicht mit ansehen, wie Sie vom Fleisch fallen. Die Leute werden sagen, dass Hettie Pleasance ihr Geschick als Hausfrau verloren hat. Ich wünschte, Sie wären nicht so niedergeschlagen, Sir. Sie haben das heimtückische Dokument nicht unterschrieben, und wenn die anderen Herren werden aufgeben müssen, werden Sie weitermachen können, und ich hoffe inständig, Mr. Segundus, dass

Sie große Dinge entdecken werden, und dann wird dieser Mr. Norrell, der sich selbst für so schlau hält, Sie mit Freuden als Kompagnon aufnehmen und seinen albernen Stolz bereuen.«

Mr. Segundus lächelte und dankte ihr. »Ich glaube nicht, dass es so weit kommen wird. Meine größte Schwierigkeit besteht in meinem Mangel an Mitteln. Ich selbst habe nur sehr wenig, und wenn die Gilde aufgelöst wird, dann weiß ich nicht, was mit ihren Büchern geschieht, aber ich bezweifle, dass sie mir zufallen werden.«

Mr. Segundus aß das Brot (das so gut war, wie der verstorbene Mr. Pleasance und seine Freunde behauptet hatten) und die Heringe und trank etwas Tee. Ihre Macht, ein bekümmertes Herz zu trösten, war größer, als er gedacht hatte, denn er fühlte sich ein bisschen besser und gestärkt, und er zog seinen Überzieher an, seinen dicken Schal, seine Handschuhe, setzte seinen Hut auf und stapfte los durch die verschneiten Straßen zu dem Ort, den Mr. Norrell für die Wunder dieses Tages bestimmt hatte – die Kathedrale von York.

Ich hoffe, dass meine Leser alle eine alte englische Stadt mit einer Kathedrale kennen, wenn nicht, so fürchte ich, dass ihnen die Bedeutung der Wahl eines solchen Orts entgehen wird. Man muss wissen, dass in einer alten Stadt die große alte Kirche nicht ein Gebäude unter vielen ist; es ist *das* Gebäude schlechthin – deutlich unterschieden von allen anderen in Größe, Schönheit und Bedeutsamkeit. Auch in modernen Zeiten, da jede alte Stadt mit eleganten städtischen Gebäuden, mit Versammlungsräumen und Treffpunkten (und davon gab es in York genug) ausgestattet ist, überragt die Kathedrale alles – Zeugin der Frömmigkeit unserer Vorfahren. Es ist, als würde die Stadt in sich etwas enthalten, was größer ist als sie. Wenn man in dem Durcheinander enger Straßen seinen Geschäften nachgeht, verliert man die Kathedrale aus dem Blick, aber dann öffnet sich die Stadt, und plötzlich ist sie wieder da, um vieles größer und bedeutender als jedes andere Bauwerk, und man merkt, dass man in das Herz der Stadt vorgedrungen ist und dass alle Straßen und Gassen darauf zuführen, an einen Ort, der viel tiefere Geheimnisse birgt als alle, die Mr. Norrell kannte. Das waren Mr. Segundus' Gedanken, als er den

Kirchhof betrat und im blauen Schatten der großen grüblerischen Westfassade stehen blieb. Dann segelte Dr. Foxcastle amtlich um die Ecke wie ein dickes schwarzes Schiff. Als er Mr. Segundus sah, steuerte er auf ihn zu und entbot ihm einen guten Morgen.

»Vielleicht, Sir«, sagte Dr. Foxcastle, »könnten Sie so freundlich sein, mich Mr. Norrell vorzustellen? Er ist ein Herr, den ich sehr gerne kennenlernen würde.«

»Nichts lieber als das, Sir«, sagte Mr. Segundus und schaute sich um. Das Wetter hielt die meisten Leute zu Hause fest, und nur ein paar dunkle Gestalten stapften über die weiße Wiese vor der großen grauen Kirche. Bei genauerer Betrachtung waren sie als Mitglieder der Gilde von York zu erkennen oder als Geistliche und Kirchenbedienstete – Küster und Kirchendiener, Chorleiter, Provoste, Querschiffkehrer und ähnliche Personen –, die von ihren Vorgesetzten in den Schnee hinausgeschickt wurden, um sich um die Belange der Kirche zu kümmern.

»Nichts wäre mir lieber, Sir«, wiederholte Mr. Segundus, »aber ich kann Mr. Norrell nicht sehen.«

Aber da war jemand.

Jemand stand allein im Schnee direkt vor der Kathedrale. Ein dunkler Jemand, ein nicht ganz achtbarer Jemand, der Mr. Segundus und Dr. Foxcastle mit großem Interesse betrachtete. Sein fransiges Haar hing ihm um die Schultern wie ein schwarzer Wasserfall; er hatte ein kräftiges schmales Gesicht – etwas darin war verdreht wie eine Baumwurzel – und eine lange schmale Nase; und obwohl seine Haut sehr blass war, wirkte das Gesicht doch dunkel – vielleicht lag es an den dunklen Augen oder an den langen schwarzen, fettigen Haaren, die es umgaben. Nach einem Augenblick näherte sich diese Person den beiden Zauberern, verbeugte sich flüchtig vor ihnen und sagte, er hoffe, sie würden ihm vergeben, dass er sie anspreche, aber sie seien ihm als Herren genannt worden, die aus demselben Grund wie er hier seien. Er stellte sich als John Childermass vor und erklärte, er sei Mr. Norrells Verwalter für bestimmte Angelegenheiten (führte diese Angelegenheiten jedoch nicht weiter aus).

»Mir scheint«, sagte Mr. Segundus nachdenklich, »ich kenne Ihr Gesicht. Ich glaube, ich habe Sie schon einmal gesehen, nicht wahr?«

In Childermass' dunklem Gesicht bewegte sich etwas, aber es war sofort wieder verschwunden, und es war unmöglich zu sagen, ob es ein Stirnrunzeln oder ein Lachen gewesen war. »Ich bin für Mr. Norrell oft in York, der Geschäfte wegen, Sir. Vielleicht haben Sie mich in einer der Buchhandlungen der Stadt gesehen?«

»Nein«, sagte Mr. Segundus. »Ich habe Sie gesehen ... Ich sehe Sie vor mir ... Wo? ... Ach, gleich wird es mir wieder einfallen.«

Childermass zog eine Augenbraue in die Höhe, als wollte er zum Ausdruck bringen, dass er das sehr bezweifle.

»Aber Mr. Norrell wird doch gewiss selbst kommen?«, sagte Dr. Foxcastle.

Childermass bat Dr. Foxcastle um Verzeihung, aber er glaube nicht, dass Mr. Norrell kommen werde; er glaube nicht, dass Mr. Norrell einen Grund zum Kommen sehe.

»Ah!«, rief Dr. Foxcastle, »dann gibt er sich also geschlagen, nicht wahr? Nun gut. Armer Mann. Er muss sich sehr dumm vorkommen, vermute ich. Nun ja. Es war jedenfalls ein edler Versuch. Wir tragen es ihm nicht nach, dass er den Versuch unternommen hat.« Dr. Foxcastle war sehr erleichtert, dass er nicht Zeuge von Zauberei werden würde, und das machte ihn großzügig.

Childermass bat Dr. Foxcastle abermals um Verzeihung; er befürchte, dass Dr. Foxcastle ihn missverstanden habe. Mr. Norrell würde gewiss zaubern, und zwar in Hurtfew Abbey, und die Ergebnisse würden in York zu sehen sein. »Gentlemen«, sagte er zu Dr. Foxcastle, »verlassen nicht gern ihren gemütlichen Kamin, wenn es nicht sein muss. Ich nehme an, Sir, wenn Sie die Ergebnisse von Ihrem Wohnzimmer aus sehen könnten, dann würden Sie nicht hier in der Kälte und Nässe stehen.«

Dr. Foxcastle schnappte nach Luft und bedachte John Childermass mit einem Blick, der besagte, dass er John Childermass für überaus dreist hielt.

Childermass schien Dr. Foxcastles Einschätzung seiner Person

nicht zu betrüben, im Gegenteil, sie schien ihn zu amüsieren. »Es ist an der Zeit, meine Herren«, sagte er. »Sie sollten sich in die Kirche begeben. Sie würden es gewiss bedauern, wenn Sie etwas versäumten, wo doch so viel auf dem Spiel steht.«

Es war zwanzig Minuten nach der vollen Stunde, und die Herren der Gilde von York betraten die Kathedrale einer nach dem anderen durch das Portal im südlichen Querschiff. Manche blickten sich um, bevor sie eintraten, als wollten sie sich ein letztes Mal von einer Welt verabschieden, von der sie nicht wussten, ob sie sie wiedersehen würden.

3

Die Steine von York

Februar 1807

Eine große alte Kirche mitten im Winter ist selbst im besten Fall ein bedrückender Ort; die Kälte von hundert Wintern scheint in den Steinen gespeichert und daraus zu sickern. Die Herren der Gilde von York mussten stehend im kalten, feuchten, zwielichtigen Inneren der Kathedrale darauf warten, erstaunt zu werden, ohne die Gewissheit, dass die Überraschung, wenn sie denn eintrat, eine angenehme sein würde.

Mr. Honeyfoot versuchte, seine Freunde fröhlich anzulächeln, aber für einen Mann, der in der Kunst, freundlich zu lächeln, so geübt war wie er, war es ein sehr armseliger Versuch.

Die Glocken begannen zu läuten. Es waren wie immer die Glocken von St.-Michael-le-Belfrey, die die halbe Stunde läuteten, aber im Kircheninneren klangen sie merkwürdigerweise wie aus weiter Entfernung, wie aus einem anderen Land. Es war überhaupt kein freundliches Geräusch. Die Herren der Gilde von York wussten sehr wohl, dass Glockenläuten oft zusammen mit Zauberei auftrat, insbesondere mit der Zauberei dieser unirdischen Wesen, den *Elfen*; sie wussten, dass in den alten Zeiten oft silberne Glöckchen bimmelten, wenn ein Engländer oder eine Engländerin von besonderer Tugendhaftigkeit oder Schönheit von Elfen entführt wurde, um für immer in fremden, geisterhaften Ländern zu leben. Sogar der Rabenkönig – der kein Elf war, sondern ein Engländer – hatte die bedauerliche Angewohnheit,

Männer und Frauen in sein Schloss in den Anderen Landen zu entführen.⁹ Wenn Sie und ich die Macht hätten, durch Zauberei ein uns gefälliges menschliches Wesen zu rauben und auf alle Zeit bei uns zu behalten, und wenn wir die freie Wahl hätten, dann nehme ich an, dass unsere Wahl auf jemanden fallen würde, der bezaubernder wäre als die Mitglieder der Gelehrten Gilde der Zauberer von York, aber dieser tröstliche Gedanke kam den Herren in der Kathedrale von York nicht, und ein paar von ihnen begannen sich zu fragen, wie sehr Dr. Foxcastles Brief Mr. Norrell erbost hatte, und ihnen wurde ernsthaft angst und bange.

Als die Glocken verstummt waren, erhob sich irgendwo hoch oben in den dämmrigen Schatten über ihren Köpfen eine Stimme. Die Zauberer mühten sich, sie zu verstehen. Viele von ihnen befanden sich mittlerweile in einem Zustand so hochgradiger Nervosität, dass sie

-
- 9 Die wohlbekannte Ballade »Der Rabenkönig« schildert eine solche Entführung:

Nicht lang, nicht lang, mein Vater sprach,
Wirst du zu uns gehören.
Der Rabenkönig weiß nur zu genau,
Die schönsten Blumen zu betören.

Der Priester ach so weltlich war,
sprach ein Gebet und sang ein Lied.
Der Rabenkönig steckte an drei Kerzen,
Der Priester sprach, es wohl geschieht.

Ihre Arme ach so kraftlos waren,
Sie sprach, sie liebt nur mich.
Der Rabenkönig streckte aus die Hand,
Und für ihn entschied sie sich.

Dieses Land ist viel zu nieder,
In den fernen Himmel es entflieht,
Bebt wie windgepeitschter Regen,
So der Rabenkönig seine Kreise zieht.

Heute und für immer flehe ich,
vergiss mich nicht, vergiss mich nicht,
In den Mooren, unter den Sternen gar,
In des Königs wilder Schar.

glaubten, ihnen würden wie in einem Märchen Anweisungen gegeben oder vielleicht geheimnisvolle Verbote auferlegt. Solche Anweisungen und Verbote sind zwar für gewöhnlich etwas sonderbar, das wussten die Zauberer aus Märchen, aber nicht schwer einzuhalten – so scheint es zumindest auf den ersten Blick. In der Regel lauten sie ungefähr folgendermaßen: »Iss nicht die letzte kandierte Pflaume im blauen Becher im Eckschrank.« Oder: »Schlag deine Frau nicht mit einem Stock aus Wermutholz.« Und doch verschwören sich in allen Märchen die Umstände gegen die Person, die diese Anweisungen erhält, und sie tut genau das, was ihr verboten wurde, und bringt damit ein schreckliches Schicksal über sich.

Das Mindeste, was die Zauberer vermuteten, war, dass ihnen langsam ihr Untergang vorgetragen wurde. Aber es war überhaupt nicht klar, in welcher Sprache die Stimme redete. Einmal glaubte Mr. Segundus, das Wort »maliziös« zu hören, und ein anderes Mal »interficere«, ein altes lateinisches Wort, das »töten« bedeutet. Die Stimme war nicht einfach zu verstehen; sie hatte keinerlei Ähnlichkeit mit einer menschlichen Stimme, und das bestärkte die Herren in der Furcht, dass gleich Elfen auftauchen würden. Die Stimme war ungewöhnlich harsch, tief und schnarrend; es war, als würden zwei raue Steine aneinandergerieben, aber die Laute, die sie von sich gab, sollten eindeutig Sprache sein, ja, sie waren Sprache. In ängstlicher Erwartung spähten die Herren in die Düsternis empor, aber zu sehen war nur die kleine schattenhafte Form einer steinernen Figur, die aus dem Schaft einer riesigen Säule in die dunkle Leere ragte. Nachdem sie sich an die sonderbaren Laute gewöhnt hatten, verstanden sie mehr und mehr Wörter; alte englische Wörter und alte lateinische Wörter waren miteinander vermischt, als wüsste der Sprecher nicht, dass es sich um zwei unterschiedliche Sprachen handelte. Glücklicherweise hatten die Zauberer mit diesem entsetzlichen Durcheinander kaum Schwierigkeiten, da es die meisten gewohnt waren, die weitschweifigen Ausführungen der Schriften längst verstorbener Gelehrter zu entwirren. Übersetzt in deutliches, verständliches Englisch, sagte die Stimme ungefähr: *Vor langer, langer Zeit, an einem*

Wintertag zur Abenddämmerung vor fünfhundert Jahren oder mehr, betrat ein junger Mann die Kirche gemeinsam mit einem Mädchen mit Efeuranken im Haar. Außer ihnen waren nur die Steine da. Nur die Steine sahen, wie er sie erwürgte. Er ließ sie tot auf die Steine sinken, und nur die Steine sahen es. Er wurde für seine Sünde nie bestraft, denn außer den Steinen gab es keine Zeugen. Die Jahre vergingen, und wann immer der Mann die Kirche betrat und sich unter die Gläubigen mischte, riefen die Steine aus, dass dies der Mann war, der das Mädchen mit den Efeuranken im Haar ermordet hatte, aber niemand hörte uns. Aber es ist noch nicht zu spät! Wir wissen, wo er begraben ist. In der Ecke des südlichen Querschiffs. Schnell! Schnell! Holt Pickel! Holt Schaufeln! Reißt die Steine aus dem Boden! Grabt seine Knochen aus! Zertrümmert sie mit der Schaufel! Zerschmettert seinen Schädel an den Säulen! Lasst auch die Steine Rache nehmen! Es ist noch nicht zu spät! Es ist noch nicht zu spät!

Kaum hatten die Zauberer das verdaut und sich noch einmal gefragt, wer da sprach, als eine andere steinerne Stimme ansetzte. Diese Stimme schien sich von der Kanzel an sie zu wenden und sprach nur Englisch; aber es war ein eigentümliches Englisch voller alter vergessener Wörter. Die Stimme beschwerte sich über Soldaten, die die Kirche betreten und mehrere Fenster zerbrochen hatten. Hundert Jahre später waren sie erneut gekommen und hatten einen Lettner zerbrochen, die Gesichter der Heiligen abgeschlagen und Silbergeschirr mitgenommen. Einmal schärften sie ihre Pfeilspitzen am Rand des Taufsteins; dreihundert Jahre später feuerten sie ihre Pistolen im Domkapitel ab. Die zweite Stimme schien nicht zu wissen, dass große Kirchen zwar Jahrtausende lang bestehen können, Menschen jedoch nicht so lange leben. »Zerstörung bereitet ihnen Vergnügen!«, rief sie. »Und sie selbst verdienen, vernichtet zu werden!« Wie der erste schien auch dieser Sprecher seit zahllosen Jahren in der Kirche zu stehen und hatte vermutlich unzählige Predigten und Gebete gehört, aber die schönsten christlichen Tugenden – Barmherzigkeit, Liebe, Demut – waren ihm unbekannt. Und die ganze Zeit über beklagte die erste Stimme das tote Mädchen mit den Efeuranken im Haar, und die zwei

knirschenden Stimmen prallten zusammen auf eine Art, die höchst unangenehm war.

Mr. Thorpe, der ein mutiger Mann war, bestieg die Kanzel, um nachzusehen, wer da sprach. »Es ist eine Statue«, sagte er.

Und dann blickten die Herren der Gilde von York wieder in die Schatten über ihren Köpfen, in die Richtung der ersten unirdischen Stimme. Und diesmal zweifelte kaum einer, dass es die kleine steinerne Figur war, die sprach, denn sie sahen, dass sie mit ihren kurzen steinernen Armen bekümmert herumfuchtelte.

Dann begannen auch alle anderen Statuen und Denkmäler in der Kathedrale zu sprechen und mit ihren steinernen Stimmen von all dem zu erzählen, was sie in ihrem steinernen Leben gesehen hatten, und der Lärm war, wie Mr. Segundus später Mrs. Pleasance berichtete, unbeschreiblich. Denn in der Kathedrale von York befanden sich zahllose kleine steinerne Personen und seltsame Tiere aus Stein, die mit den Flügeln schlugen.

Viele beschwerten sich über ihre Nachbarn, und das ist vielleicht nicht verwunderlich, da sie seit vielen Hunderten von Jahren nebeneinanderstehen mussten. Da waren fünfzehn steinerne Könige, jeder auf einem steinernen Sockel in einem großen steinernen Lettner. Ihr Haar war dicht gelockt, als wäre es auf Papierwickel gedreht und nie ausgekämmt worden, und wann immer Mrs. Honeyfoot sie betrachtete, erklärte sie, dass sie nichts lieber täte, als mit einer Bürste die königlichen Häupter zu bearbeiten. Kaum konnten sie sprechen, begannen die Könige miteinander zu streiten und sich gegenseitig zu schelten. Die Sockel waren alle gleich hoch, und Könige – auch steinerne – mögen es überhaupt nicht, wenn sie anderen gleichgestellt sind. Da war oben an einer alten Säule eine Gruppe sonderbarer Figuren, die die Arme untergehakt hatten und aus steinernen Augen herunterblickten. Sobald der Zauber zu wirken begann, versuchte jede von ihnen, die anderen wegzustoßen, als würden auch steinerne Arme nach einem Jahrhundert zu schmerzen beginnen und als würden auch steinerne Menschen es überdrüssig, aneinandergekettet zu sein.

Eine Statue sprach anscheinend Italienisch. Niemand wusste

warum, aber später fand Mr. Segundus heraus, dass es sich dabei um die Kopie eines Werks von Michelangelo handelte. Sie schien eine vollkommen andere Kirche zu beschreiben, in der tiefschwarze Schatten mit blendendem Licht kontrastierten. Das heißt, sie beschrieb, was die Originalstatue in Rom sah.

Mr. Segundus war hochofrenet, dass die Zauberer, obwohl sie große Angst hatten, in der Kirche blieben. Manche von ihnen waren so verblüfft, dass sie ihre Furcht bald gänzlich vergaßen und herumliefen, um immer noch mehr Wunder zu entdecken und Neues zu beobachten; sie machten sich mit Bleistiften Notizen in kleine Merkbücher, als hätten sie das heimtückische Dokument vergessen, das ihnen von heute an verbot, Zauberei zu studieren. Eine lange Zeit wanderten die Zauberer von York (die bald, ach, keine Zauberer mehr sein würden) durch die Kirche und sahen Wunder. Und beständig wurden ihre Ohren von der schrecklichen Kakophonie Tausender steinerer Stimmen attackiert, die alle gleichzeitig sprachen.

Im Domkapitel befanden sich steinerne Baldachine mit vielen kleinen Steinköpfen. Sie trugen merkwürdige Kopfbedeckungen und plapperten und kicherten. Hier waren Hunderte von englischen Bäumen und Büschen wundervoll in Stein gehauen: Weißdorn, Eiche, Schlehdorn, Wermut, Kirsche und Esche. Mr. Segundus entdeckte zwei steinerne Drachen, die nicht länger waren als sein Unterarm und einander über und unter und durch steinerne Weißdornäste, steinernes Weißdornlaub, steinerne Weißdornwurzeln und steinerne Weißdornranken jagten. Sie liefen so mühelos wie jedes andere Geschöpf, aber das Geräusch von so vielen Steinmuskeln, die sich unter Steinhaut bewegten, die ihrerseits über Steinrippen kratzte, die gegen ein Herz aus Stein stießen – und das Geräusch der steinernen Klauen, die sich in steinerne Äste schlugen –, war überaus schwer erträglich, und Mr. Segundus fragte sich, wie sie es aushielten. Er bemerkte eine kleine Wolke Steinstaub, wie sie ein Steinmetz bei der Arbeit erzeugt, die sie einhüllte und in die Luft emporstieg; und er glaubte, dass sie sich zu hauchfeinen Scheiben Kalkstein aufreiben würden, wenn der Zauber noch lange dauerte und sie weiterhin frei herumlaufen durften.

Steinerne Blätter und Kräuter zitterten und bebten, als würden sie im Wind hin und her geworfen, und manche ahmten ihre pflanzlichen Gegenstücke so weit nach, dass sie wuchsen. Später, als der Zauber vorbei war, rankten sich steinerner Efeu und wilde Rosen aus Stein um Stühle und Lesepulte und Gebetsbücher, wo zuvor weder steinerner Efeu noch wilde Rosen aus Stein gewesen waren.

Aber nicht nur die Zauberer der Gilde von York wurden an diesem Tag Zeugen von Wundern. Ob Mr. Norrell es nun beabsichtigt hatte oder nicht, der Zauber beschränkte sich nicht auf die Kathedrale, sondern erstreckte sich bis in die Stadt. Drei Statuen von der Westfassade waren in Mr. Taylors Werkstatt gebracht worden, um restauriert zu werden. Jahrhunderte von Yorkshire-Regen hatten ihre Gesichter bis zur Unkenntlichkeit verwaschen, und niemand wusste mehr, welche großen Persönlichkeiten sie darstellen sollten. Um halb elf hob einer von Mr. Taylors Steinmetzen den Meißel an das Gesicht einer dieser Statuen, um es zu dem einer hübschen Heiligen zu modellieren; in diesem Augenblick schrie die Statue laut auf und hob die Arme, um den Meißel abzuwehren, woraufhin der arme Handwerker in Ohnmacht fiel. Die Statuen wurden später unverändert wieder an der Westseite der Kathedrale angebracht, ihre Gesichter so flach wie Kekse und so nichtssagend wie Butter.

Dann veränderte sich der Lärm plötzlich, und eine Stimme nach der anderen verstummte, bis die Zauberer erneut die Glocken von St.-Michael-le-Belfrey die halbe Stunde schlagen hörten. Die erste Stimme (die Stimme der kleinen Gestalt ganz oben in der Dunkelheit) redete noch eine Weile, nachdem die anderen bereits schwiegen, wie zuvor über dasselbe Thema, den nicht gefundenen Mörder (*Es ist noch nicht zu spät! Es ist noch nicht zu spät!*), bis auch sie verstummte.

Während die Zauberer in der Kirche gewesen waren, hatte sich die Welt verändert. Die Zauberei war nach England zurückgekehrt, ob es den Zauberern nun gefiel oder nicht. Verwandlungen prosaischerer Natur hatten ebenfalls stattgefunden: Der Himmel war überzogen von schweren Schneewolken. Sie waren nicht grau, sondern von

einer merkwürdigen Farbe zwischen Schieferblau und Meergrün. Dank dieser erstaunlichen Färbung herrschte ein Zwielficht, wie man es sich für gewöhnlich in sagenhaften Unterwasserreichen vorstellt.

Das Abenteuer hatte Mr. Segundus sehr ermüdet. Andere Herren hatten mehr Angst gehabt als er; er hatte Zauberei gesehen und sie als wunderbarer empfunden, als er es sich je erträumt hatte, und jetzt, da es vorbei war, war sein Geist höchst erregt, und er wünschte sich nichts sehnlicher, als ungestört nach Hause gehen zu können, ohne mit jemandem sprechen zu müssen. In diesem empfindlichen Zustand wurde er von Mr. Norrells Mann der Geschäfte aufgehalten und angesprochen.

»Ich glaube, Sir«, sagte Mr. Childermass, »dass die Gilde sich jetzt auflösen muss. Das ist bedauerlich.«

Vielleicht lag es ausschließlich an seiner Niedergeschlagenheit, dass Mr. Segundus vermutete, Mr. Childermass mache sich trotz seines überaus respektvollen Verhaltens insgeheim über die Zauberer von York lustig. Childermass gehörte zu der unangenehmen Sorte von Menschen, die von niederer Geburt sind und deren Schicksal es ist, ihr Leben lang Höherstehenden zu dienen, deren Intelligenz und Geschick sie jedoch nach Anerkennung und Belohnungen streben lassen, die sich jenseits ihrer Reichweite befinden. Durch eine eigen-tümliche Kombination glücklicher Umstände finden diese Männer bisweilen zu eigener Größe, aber weit häufiger verbittert sie der Gedanke, was hätte sein können; sie werden zu unwilligen Dienstboten und erledigen ihre Aufgaben auch nicht besser – oder schlechter – als ihre weniger fähigen Kollegen. Sie werden unverschämt, verlieren ihre Arbeit und nehmen ein böses Ende.

»Bitte entschuldigen Sie, Sir«, sagte Childermass, »aber ich möchte Ihnen eine Frage stellen. Ich hoffe, Sie empfinden es nicht als anmaßend, aber ich würde gern wissen, ob Sie hin und wieder eine Londoner Zeitung lesen?«

Mr. Segundus bejahte.

»Wirklich? Das ist sehr interessant. Ich selbst mag Zeitungen. Aber ich habe wenig Zeit zum Lesen – abgesehen von den Büchern, die

ich bei der Erfüllung meiner Pflichten für Mr. Norrell in die Hand bekomme. Und was steht heutzutage in einer Londoner Zeitung? Bitte entschuldigen Sie meine Frage, Sir, aber Mr. Norrell, der selbst nie in eine Zeitung schaut, hat mich das gestern gefragt, und ich hielt mich nicht für qualifiziert genug, um zu antworten.«

»Nun«, sagte Mr. Segundus ein bisschen verwirrt, »es stehen alle möglichen Dinge darin. Was möchten Sie wissen? Es gibt Berichte über die Aktionen der Kriegsflotte Seiner Majestät gegen die Franzosen, über Reden der Regierung, Meldungen über Skandale und Scheidungen. Meinen Sie das?«

»Ja, genau«, sagte Childermass. »Sie erklären das sehr gut, Sir. Ich frage mich«, fuhr er nachdenklich fort, »ob Nachrichten aus der Provinz in Londoner Zeitungen gemeldet werden? Ob (zum Beispiel) die bemerkenswerten Ereignisse des heutigen Tags einen Absatz verdienen?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Mr. Segundus. »Es erscheint mir durchaus möglich, aber andererseits ist Yorkshire weit weg von London.

Vielleicht werden die Londoner Verleger nie erfahren, was hier geschehen ist.«

»Aha«, sagte Mr. Childermass, und dann schwieg er.

Es begann zu schneien; zuerst fielen nur ein paar Flocken, dann wurden es immer mehr, bis eine Million kleiner Eiskristalle aus dem weichen, schweren grünlich grauen Himmel herabschwebten. Alle Häuser von York wurden im Schnee ein bisschen verschwommener, ein bisschen grauer; die Menschen wirkten ein bisschen kleiner; die Rufe und Schreie, die Schritte und das Hufeklappern, das Ächzen der Kutschen und das Zuschlagen der Türen klang ein bisschen wie aus weiter Ferne. Und all diese Dinge wurden irgendwie unwichtiger, bis die Welt nur noch den fallenden Schnee enthielt, den meergrünen Himmel, das düstere graue Gespenst der Kathedrale von York – und Childermass.

Und während der ganzen Zeit sagte Childermass kein Wort. Mr. Segundus fragte sich, was er noch wollte – alle seine Fragen waren beantwortet. Aber Childermass wartete und betrachtete Mr. Segundus aus seinen sonderbaren schwarzen Augen, als wartete er darauf, dass

Mr. Segundus noch einmal etwas sagte, als rechnete er fest damit, dass Mr. Segundus es sagte, ja, als wäre nichts in der Welt gewisser.

»Wenn Sie es wünschen«, sagte Mr. Segundus und schüttelte den Schnee von seinem Überzieher, »kann ich alle Unsicherheit in dieser Angelegenheit beseitigen. Ich kann dem Verleger der *Times* einen Brief schreiben und darin von Mr. Norrells außergewöhnlichen Taten berichten.«

»Ah! Das ist wirklich großzügig«, sagte Childermass. »Glauben Sie mir, Sir, ich weiß sehr wohl, dass nicht jeder Gentleman in der Niederlage so großmütig wäre. Aber ich habe nichts anderes von Ihnen erwartet. Denn ich habe zu Mr. Norrell gesagt, dass es keinen zuvorkommenderen Gentleman als Mr. Segundus gibt.«

»Keine Ursache«, sagte Mr. Segundus. »Gern geschehen.«

Die Gelehrte Gilde der Zauberer von York löste sich auf, und ihre Mitglieder mussten alle (außer Mr. Segundus) die Zauberei aufgeben, und obwohl manche von ihnen dumm und nicht alle von ihnen lebenswürdig waren, glaube ich nicht, dass sie dieses Schicksal verdienten. Denn was soll ein Zauberer tun, der aufgrund einer schändlichen Vereinbarung nicht länger Zauberei studieren darf? Tag für Tag wandert er untätig durchs Haus, stört seine Nichte (oder seine Frau oder seine Tochter) bei der Näharbeit und belästigt die Dienstboten mit Fragen über Dinge, für die er sich bislang nicht interessiert hat, nur damit er jemanden zum Reden hat – bis sich die Dienstboten bei seiner Frau über ihn beschweren. Er nimmt ein Buch in die Hand und beginnt zu lesen, aber er achtet nicht auf das, was er liest, bis er auf Seite zweiundzwanzig feststellt, dass es sich um einen *Roman* handelt – die Art Machwerk, die er am meisten verachtet –, und es angewidert wieder weglegt. Er fragt seine Nichte (oder seine Frau oder seine Tochter) zehnmal am Tag nach der Uhrzeit, denn er will nicht glauben, dass die Zeit so langsam vergeht, und aus dem gleichen Grund hadert er ebenso oft mit seiner Taschenuhr.

Mr. Honeyfoot erging es Gott sei Dank ein wenig besser als den anderen. Er, gute Seele, die er war, beschäftigte sich vor allem mit der Geschichte, die die kleine steinerne Figur hoch oben im Zwie-

licht erzählt hatte. Jahrhundertlang hatte sie das Wissen um den schrecklichen Mord in ihrem kleinen steinernen Herzen getragen, sie erinnerte sich an das tote Mädchen mit den Efeuranken im Haar, als alle anderen es vergaßen, und Mr. Honeyfoot meinte, dass ihre Treue belohnt werden sollte. Und deswegen schrieb er an den Dekan, die Stiftsherren und den Erzbischof und belästigte sie so lange, bis diese wichtigen Persönlichkeiten Mr. Honeyfoot gestatteten, die Pflastersteine im südlichen Querschiff aufzubrechen. Als das getan war, entdeckten Mr. Honeyfoot und die Männer, die er angeheuert hatte, Knochen in einem bleiernen Sarg, genau, wie die kleine Figur es vorausgesagt hatte. Aber dann meinte der Dekan, dass er der Entfernung der Knochen aus der Kathedrale (was Mr. Honeyfoot wollte) einzig aufgrund der Aussage der kleinen steinernen Figur nicht zustimmen könne; für so etwas gebe es keinen Präzedenzfall. Ah!, sagte Mr. Honeyfoot, es gebe doch einen; der Streit zog sich über Jahre hin, und infolgedessen hatte Mr. Honeyfoot tatsächlich nicht die Muße, seine Unterschrift unter Mr. Norrells Dokument zu bedauern.¹⁰

10 Das von Mr. Honeyfoot angeführte Beispiel war ein Mord, der 1279 in dem trostlosen Moorstädtchen Alston stattgefunden hatte. Die Leiche eines Jungen wurde im Kirchhof an einem Weißdornbaum hängend gefunden. Der Baum stand vor der Kirchentür, und über der Tür befand sich eine Statue der Jungfrau mit dem Kind. Die Leute von Alston schickten nach Newcastle, zum Schloss des Rabenkönigs, und der Rabenkönig schickte zwei Zauberer, die die Jungfrau und das Jesuskind zum Sprechen brachten. Sie erzählten, dass sie gesehen hatten, wie ein Fremder den Jungen umbrachte, aber aus welchem Grund, das wussten sie nicht. Wann immer von nun an ein Fremder nach Alston kam, zerrten ihn die Leute vor die Kirchentür und fragten: »Ist er es gewesen?« Und immer erwiderten die Jungfrau und das Kind, dass er es nicht gewesen sei. Unter den Füßen der Jungfrau wanden sich ein Löwe und ein Drache auf höchst verwirrende Weise umeinander und bissen sich gegenseitig in den Hals. Diese Wesen waren von jemandem gemeißelt worden, der nie einen Löwen oder einen Drachen gesehen hatte, dafür jedoch viele Hunde und Schafe, und etwas vom Charakter eines Hundes und eines Schafs war in sein Werk geflossen. Wann immer ein armer Kerl vor die Jungfrau und das Kind geschleift wurde, hörten der Löwe und der Drache auf, sich gegenseitig zu beißen, schauten auf, als wären sie die Wachhunde der Jungfrau, und der Löwe bellte, und der Drache blökte zornig.

Jahre vergingen, und die Leute, die sich an den Jungen erinnerten, waren alle tot, und der Mörder war es wahrscheinlich auch. Aber die Jungfrau und

Die Bibliothek der Gelehrten Gilde der Zauberer von York wurde an Mr. Thoroughgood in Coffee Yard verkauft. Aber niemand dachte daran, Mr. Segundus etwas davon zu sagen, und er erfuhr es erst, als der Ladenjunge von Mr. Thoroughgood es einem Freund erzählte (der in Priestley's Wäschegeschäft arbeitete) und der Freund es zufällig gegenüber Mrs. Cockcroft vom George Inn erwähnte, die es ihrerseits Mr. Segundus' Vermieterin, Mrs. Pleasance, weitersagte. Sobald Mr. Segundus es gehört hatte, lief er durch die verschneiten Straßen zu Mr. Thoroughgoods Buchhandlung, ohne sich die Mühe zu machen, seinen Hut aufzusetzen, seinen Überzieher oder seine Stiefel anzuziehen. Aber die Bücher waren bereits verkauft. Er fragte Mr. Thoroughgood, wer sie erworben hatte. Mr. Thoroughgood bat Mr. Segundus um Verzeihung, aber er dürfe ihm den Namen des Herrn nicht nennen; der Herr wünsche nicht, dass sein Name allseits bekannt würde. Mr. Segundus, hutlos, überzieherlos, atemlos, mit Wasser in den Schuhen, Schmutzspritzern auf den Socken, die Blicke aller Personen im Laden auf sich spürend, war zufrieden, Mr. Thoroughgood mit einiger Befriedigung zu entgegnen, dass es gleichgültig sei, ob ihm Mr. Thoroughgood den Namen nannte oder nicht, denn er glaube, auch so zu wissen, wer der Herr sei.

Mr. Segundus war durchaus neugierig auf Mr. Norrell. Er dachte viel über ihn nach und sprach häufig mit Mr. Honeyfoot über ihn.¹¹

das Kind hatten sich irgendwie angewöhnt zu sprechen, und wann immer ein unglückseliger Fremder sich in ihrer Sichtweite aufhielt, wandten sie den Kopf und sagten: »Er ist es nicht.« Und Alston geriet in den Ruf, ein unheimlicher Ort zu sein, und wenn möglich mieden die Menschen das Städtchen.

- 11 Um Mr. Norrells Charakter und seine zauberischen Kräfte besser zu verstehen, schrieb Mr. Segundus einen ausführlichen Bericht über den Besuch in Hurlfrew Abbey. Bedauerlicherweise wies sein Gedächtnis in dieser Beziehung Lücken auf. Wann immer er den Bericht las, musste er feststellen, dass er sich jetzt anders erinnerte. Jedes Mal strich er Wörter und Sätze aus und ersetzte sie durch andere. Und jedes Mal endete es damit, dass er den Bericht neu schrieb. Nach vier oder fünf Monaten musste er sich eingestehen, dass er nicht mehr wusste, was Mr. Honeyfoot zu Mr. Norrell gesagt oder Mr. Norrell geantwortet hatte oder was er, Mr. Segundus, in dem Haus gesehen hatte. Er kam zu dem Schluss, dass es sinnlos war, etwas über das Thema zu schreiben, und warf, was er geschrieben hatte, ins Feuer.

Mr. Honeyfoot war überzeugt, dass alles, was geschehen war, durch Mr. Norrells ernsthaften Wunsch, die Zauberei nach England zurückzubringen, erklärt werden konnte. Mr. Segundus war nicht ganz so sicher und begann, sich nach einem Bekannten von Mr. Norrell umzusehen, der ihm mehr erzählen könnte.

Ein Herr in Mr. Norrells Position, mit einem schönen Haus und einem großen Anwesen, erregt immer das Interesse seiner Nachbarn, und diese Nachbarn erfahren, wenn sie nicht auf den Kopf gefallen sind, immer etwas über ihn. Mr. Segundus fand eine Familie in Stonegate, die verwandt war mit Leuten, die ihrerseits eine Farm fünf Meilen von Hurlfrew Abbey entfernt besaßen, und er freundete sich mit der Familie aus Stonegate an und überredete sie, ein Abendessen zu geben und ihre Verwandten einzuladen. (Mr. Segundus erschrak über sein Geschick, solche kleinen Ränke zu schmieden.) Die Verwandten trafen ein und waren nur allzu geneigt, über ihren wohlhabenden und merkwürdigen Nachbarn zu reden, der die Kathedrale von York verzaubert hatte, aber das Wichtigste war, dass Mr. Norrell Yorkshire verlassen und nach London gehen wollte.

Das überraschte Mr. Segundus, aber noch mehr überraschte es ihn, welche Wirkung diese Neuigkeit auf seinen Gemütszustand hatte. Er fühlte sich auf seltsame Weise aus der Fassung gebracht – was einfach lächerlich war, wie er sich sagte; Mr. Norrell hatte sich nie für ihn interessiert, noch ihm je irgendeine Freundlichkeit erwiesen. Aber Mr. Norrell war jetzt Mr. Segundus' einzig verbliebener Kollege. Wenn er ginge, wäre Mr. Segundus der einzige Zauberer, der letzte Zauberer in Yorkshire.

4

Die Freunde der englischen Zauberei

Frühlingsbeginn 1807

Stellen Sie sich einen Mann vor, der Tag für Tag in seiner Bibliothek sitzt; einen kleinen, unauffälligen Mann. Ein Buch liegt vor ihm auf dem Tisch. Ein Vorrat an Federkielen, ein Messer, um sie anzuspitzen, Tinte, Papier, Notizbücher, alles ist zur Hand. Im Raum brennt immer ein Feuer, ohne Feuer im Kamin hält er es nicht aus, er spürt die Kälte. Der Raum verändert sich mit den Jahreszeiten, er nicht. Drei große Fenster gehen hinaus auf eine englische Landschaft, die im Frühling friedlich ist, im Sommer heiter, im Herbst melancholisch und im Winter düster – so wie eine englische Landschaft sein sollte. Aber die Jahreszeiten interessieren ihn nicht, er hebt kaum den Blick von den Seiten des Buchs. Er huldigt wie jeder englische Gentleman der Körperertüchtigung; bei trockenem Wetter führt ihn ein langer Spaziergang durch den Park und um einen kleinen Wald herum; bei Regen macht er einen kurzen Gang durch den Garten. Aber er versteht nichts von Garten, Park oder Wald. Auf dem Tisch der Bibliothek wartet ein Buch auf ihn; er meint, den Blick noch immer auf die gedruckten Zeilen gerichtet zu haben, seine Gedanken sind bei den Argumenten des Textes, es juckt ihn in den Fingern, das Buch wieder aufzunehmen. Er trifft seine Nachbarn zwei- oder dreimal im Quartal, denn wir sind in England, wo Nachbarn nie zulassen, dass jemand einsam und ungesellig vor sich hin lebt, und sei es ein noch so trockener und sauertöpfischer Mensch. Sie warten ihm auf, lassen

ihre Karten bei seinen Dienstboten, laden ihn zum Abendessen oder zu Tanzveranstaltungen ein. Ihre Absichten sind überwiegend wohlmeinend – sie glauben, dass es schlecht ist, wenn ein Mensch immer allein ist –, aber sie sind auch neugierig und wollen wissen, ob er sich seit der letzten Begegnung verändert hat. Er hat sich nicht verändert. Er hat ihnen nichts zu sagen und gilt als der langweiligste Mann von Yorkshire.

Aber in seinem kleinen trockenen Herzen nährte Mr. Norrell einen so lebhaften Ehrgeiz, die Zauberei nach England zurückzubringen, dass auch Mr. Honeyfoot zufrieden gewesen wäre, und mit der Absicht, diesen Ehrgeiz nach langem Aufschub endlich in die Tat umzusetzen, hatte sich Mr. Norrell nun entschlossen, nach London überzusiedeln.

Childermass versicherte ihm, dass der Zeitpunkt günstig sei, und Childermass kannte sich aus in der Welt. Childermass wusste, was für Spiele die Kinder auf der Straße spielten, Spiele, die alle anderen Erwachsenen längst vergessen hatten. Childermass wusste, was alte Menschen vor ihren Kaminen dachten, obwohl sie seit Jahren niemand mehr gefragt hatte. Childermass wusste, was junge Männer im Schlagen der Trommeln und im Blasen der Flöten hörten und sie dazu brachte, von zu Hause wegzugehen und Soldaten zu werden – und er kannte den halben Eierbecher Ruhm und das Fass Elend, die sie erwarteten. Childermass sah einen schlaun Advokaten auf der Straße und wusste, was er in den Taschen seines Rocks bei sich trug. Und alles, was Childermass wusste, machte ihn lächeln; und manches, was er wusste, ließ ihn laut auflachen; und nichts, was er wusste, rang ihm auch nur ein Quäntchen Mitleid ab.

Als Childermass also zu seinem Meister sagte »Gehen Sie nach London. Jetzt«, glaubte Mr. Norrell ihm.

»Das Einzige, was mir nicht gefällt«, sagte Mr. Norrell, »ist dein Plan, dass Mr. Segundus unseretwegen an eine Londoner Zeitung schreiben soll. Er wird bestimmt falsche Dinge schreiben, hast du das bedacht? Ich gehe davon aus, dass er versuchen wird, das Geschehene zu deuten. Diese drittklassigen Gelehrten können nie widerstehen, etwas von sich selbst in den Text zu bringen. Er wird spekulieren –

falsch spekulieren –, was für eine Art Zauber ich in York angewandt habe. Es gibt schon zu viel Verwirrung um die Zauberei, wir selbst sollten sie nicht noch vergrößern. Müssen wir Segundus' Dienste in Anspruch nehmen?«

Childermass bedachte seinen Meister mit seinem finsternen Blick und seinem noch finsternen Lächeln und sagte, sie müssten, ja. »Ich frage mich, Sir«, sagte er, »ob Sie in letzter Zeit von einem Herrn der Kriegsmarine namens Baines gehört haben?«

»Ich glaube, ich weiß, wen du meinst«, sagte Mr. Norrell.

»Aha!«, sagte Childermass. »Und wie haben Sie von ihm erfahren?«

Es folgte ein kurzes Schweigen.

»Nun ja«, sagte Mr. Norrell widerstrebend, »ich nehme an, dass ich Kapitän Baines' Namen in der Zeitung gelesen habe.«

»Lieutenant Hector Baines diente auf der *King of the North*, einer Fregatte«, sagte Childermass. »Im Alter von einundzwanzig Jahren verlor er bei einem Gefecht vor den Westindischen Inseln ein Bein und zwei oder drei Finger. Bei derselben Seeschlacht fielen der Kapitän der *King of the North* und viele Matrosen. Berichte, wonach Lieutenant Baines das Schiff kommandierte und der Mannschaft Befehle erteilte, während der Schiffsarzt sein Bein absägte, sind vermutlich übertrieben, aber er brachte auf jeden Fall ein gefährlich angeschlagenes Schiff aus den Westindischen Inseln heraus, griff ein mit Beute schwer beladenes spanisches Schiff an, gewann damit ein Vermögen und kehrte als Held nach Hause zurück. Er gab der jungen Dame, mit der er verlobt war, den Laufpass und heiratete eine andere. Sir, das ist Baines' Geschichte, wie sie in der *Morning Post* zu lesen war. Und jetzt erzähle ich Ihnen, was auf die Geschichte hin geschah. Baines stammt wie Sie, Sir, aus dem Norden, ein Mann von obskurer Herkunft und ohne hochgestellte Freunde, die ihm das Leben hätten erleichtern können. Kurz nach der Hochzeit gingen er und seine Braut nach London und wohnten bei Freunden in der Seacoal Lane, und dort warteten ihnen Personen jeden Rangs und jeder Stellung auf. Sie aßen zu Abend an den Tischen von Vicomtessen, Mitglieder des Parlaments stießen auf ihr Wohl an, und alles, was Einfluss und

Protektion erreichen können, wurde ihm versprochen. Diesen Erfolg, Sir, schreibe ich der allgemeinen Billigung und Wertschätzung zu, die der Zeitungsbericht ihm verschaffte. Aber vielleicht haben Sie ja Freunde in London, die die gleichen Dienste für Sie leisten können, sodass wir die Herausgeber der Zeitungen nicht belästigen müssen?«

»Du weißt sehr wohl, dass das nicht der Fall ist«, sagte Mr. Norrell ungeduldig.

In der Zwischenzeit arbeitete Mr. Segundus sehr lange an seinem Brief, und es schmerzte ihn, dass sein Lob für Mr. Norrell nicht wärmer ausfiel. Er meinte, die Leser der Londoner Zeitung würden von ihm erwarten, dass er etwas über Mr. Norrells persönliche Tugenden sagte, und sich wundern, warum er es nicht tat.

Und dann erschien der Brief in der *Times* unter dem Titel: UNGEWÖHNLICHE BEGEBENHEITEN IN YORK: EIN AUFRUF AN DIE FREUNDE DER ENGLISCHEN ZAUBEREI. Mr. Segundus beendete seine Schilderung der Zauberei in York mit den Worten, die Freunde der englischen Zauberei würden gewiss die Liebe zur extremen Zurückgezogenheit segnen, die Mr. Norrells Charakter kennzeichne, denn sie hatte seine Studien begünstigt und schließlich in Form des wunderbaren Zaubers in der Kathedrale von York Früchte getragen. Und dann rief er die Freunde der englischen Zauberei auf, mit ihm gemeinsam Mr. Norrell zu bitten, das Leben des einsamen Gelehrten aufzugeben, einen Platz auf der großen Bühne der nationalen Angelegenheiten einzunehmen und somit ein neues Kapitel in der Geschichte der englischen Zauberei aufzuschlagen.

EIN AUFRUF AN DIE FREUNDE DER ENGLISCHEN ZAUBEREI hatte eine höchst sensationelle Wirkung, insbesondere in London. Die Leser der *Times* waren von Mr. Norrells Leistung wie vom Donner gerührt. Es bestand der große Wunsch, Mr. Norrells Bekanntschaft zu machen; junge Damen bedauerten die armen alten Herren von York, die solche Angst vor ihm gehabt hatten, und wollten unbedingt in ebensolchen Schrecken versetzt werden. So eine Gelegenheit würde ihnen wohl kaum ein zweites Mal geboten; Mr. Norrell beschloss, sich so schnell wie möglich in London niederzulassen. »Du musst

ein Haus für mich finden, Childermass«, sagte er. »Finde ein Haus, welches meinen Besuchern den Eindruck vermittelt, dass die Zauberei ein achtbarer Beruf ist – nicht weniger achtbar als die Juristerei und wesentlich achtbarer als die Medizin.«

Childermass erkundigte sich trocken, ob Mr. Norrell von ihm einen Baustil erwarte, der zum Ausdruck brachte, dass die Zauberei so achtbar sei wie die Kirche?

Mr. Norrell (der wusste, dass es in der Welt so etwas wie Witze gab – sonst würden die Leute ja keine Bücher darüber schreiben –, der jedoch noch nie einem Witz vorgestellt worden war oder die Hand geschüttelt hatte) überlegte eine Weile, bevor er schließlich antwortete, nein, so weit würde er nicht gehen.

Und Childermass (der vielleicht glaubte, dass nichts in der Welt so achtbar ist wie Geld) führte seinen Meister zu einem Haus am Hanover Square unter den Residenzen der Reichen und Wohlhabenden. Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken, aber um ehrlich zu sein, mir gefällt die Südseite des Hanover Square nicht; die Häuser dort sind so schmal und hoch – mindestens vier Stockwerke –, die großen dunklen Fenster sind so gleichförmig, und jedes Haus ist genau wie die Häuser daneben, sodass sie wie eine hohe Mauer wirken, die den Einfall des Lichts blockiert. Wie auch immer, Mr. Norrell (weniger anspruchsvoll als ich) war zufrieden mit seinem neuen Haus oder zumindest so zufrieden, wie ein Herr sein konnte, der über dreißig Jahre in einem großen Landhaus gelebt hatte, umgeben von einem Park mit alten Bäumen, der seinerseits umgeben war von Farmen und Wäldern, mit anderen Worten: ein Herr, dessen Augen, wann immer sie zum Fenster hinausschauten, niemals beleidigt wurden durch den Anblick fremden Besitzes.

»Es ist gewiss ein kleines Haus, Childermass«, sagte er, »aber ich will mich nicht beschweren. Wie du weißt, liegt mir nichts an meiner eigenen Bequemlichkeit.«

Childermass erwiderte, dass das Haus größer als die meisten anderen sei.

»Wirklich?«, sagte Mr. Norrell höchst überrascht. Mr. Norrell war

vor allem entsetzt über die Bibliothek, in der er nicht einmal ein Drittel der von ihm für unerlässlich erachteten Bücher unterbrachte; er fragte Childermass, wie die Menschen in London ihre Bücher aufbewahrten. Vielleicht lasen sie nicht?

Mr. Norrell war gerade drei Wochen in London, als er einen Brief von einer Mrs. Godesdone erhielt, einer Dame, von der er nie zuvor gehört hatte.

»... ich weiß, es ist sehr *chokierend*, dass ich Ihnen schreibe, ohne Sie überhaupt zu kennen & zweifellos werden Sie sich fragen, wer ist diese unverschämte Greatur? Ich wusste nicht, dass es so eine Person giebt. Und wahrscheinlich halten Sie mich für chokierend dreist etc., etc., aber Drawlight ist ein lieber Freund von mir und versichert mir, dass Sie die gutmütigste Greatur der Welt sind und nicht böse sein werden. Ich kann es nicht erwarten, Sie kennen zu lernen, und würde es als größte Ehre der Welt betrachten, wenn Sie uns das Vergnügen Ihrer Gesellschaft auf einer abendlichen Party diesen Donnerstag gewehren. Lassen Sie sich nicht davon abschrecken, dass ein paar Leute kommen werden – ich mag nichts so wenig wie viele Leute und werde nur meine engsten Freunde einladen ...«

Der Brief machte keinen guten Eindruck auf Mr. Norrell. Er las ihn rasch durch, legte ihn mit einem Ausruf des Ekels weg und wandte sich wieder seinem Buch zu. Kurz darauf kam Childermass, um sich um die morgendlichen Geschäfte zu kümmern. Er las Mrs. Godesdones Brief und erkundigte sich, wie Mr. Norrell zu antworten gedachte.

»Mit einer Absage«, sagte Mr. Norrell.

»Wirklich? Und soll ich schreiben, dass Sie an diesem Abend schon etwas vorhaben?«, fragte Childermass.

»Natürlich, wenn du willst«, sagte Mr. Norrell.

»Und haben Sie schon etwas vor?«, fragte Childermass.

»Nein.«

»Aha!«, sagte Childermass. »Dann sind vielleicht die zahllosen Verpflichtungen an den anderen Tagen dafür verantwortlich, dass Sie diese Einladung absagen? Befürchten Sie, dass Sie zu müde sein werden?«

»Ich habe keine Verpflichtungen. Das weißt du ganz genau.«
Mr. Norrell las weiter, bevor er nach einer Weile (offensichtlich zu seinem Buch) sagte: »Du bist noch immer da.«

»Ja«, sagte Childermass.

»Nun denn«, sagte Mr. Norrell, »was ist los? Was willst du noch?«

»Ich glaubte, Sie wären nach London gekommen, um den Leuten zu zeigen, wie ein moderner Zauberer aussieht. Das wird sich hinziehen, wenn Sie die ganze Zeit zu Hause bleiben.«

Mr. Norrell schwieg. Er griff nach dem Brief und betrachtete ihn. »Drawlight«, sagte er schließlich. »Was meint sie damit? Ich kenne niemanden dieses Namens.«

»Ich weiß nicht, was sie meint«, sagte Childermass, »aber eins weiß ich: Im Augenblick ist es nicht angebracht, allzu wählerisch zu sein.«

Um acht Uhr am Abend von Mrs. Godesdones Party saß Mr. Norrell in seinem besten grauen Rock in seiner Kutsche und dachte an Mrs. Godesdones lieben Freund Drawlight, als ihm langsam bewusst wurde, dass die Kutsche stillstand. Er blickte aus dem Fenster und sah ein großes, von Lampen erhelltes Chaos aus Menschen, Kutschen und Pferden. In dem Glauben, dass alle anderen die Londoner Straßen ebenso verwirrend fanden wie er, nahm er natürlich an, dass sein Kutscher und sein Diener sich verirrt hätten, klopfte mit dem Stock gegen die Decke der Kutsche und rief: »Davey! Lucas! Habt ihr mich nicht gehört? Manchester Street. Warum habt ihr euch nicht nach dem Weg erkundigt, bevor wir losgefahren sind?«

Lucas auf dem Kutschbock erwiderte, dass sie bereits in der Manchester Street seien, aber warten müssten, bis sie an die Reihe kämen – eine lange Kolonne von Kutschen stünde vor besagtem Haus.

»Vor welchem Haus?«, rief Mr. Norrell.

»Vor dem Haus, zu dem Sie wollen«, sagte Lucas.

»Nein, nein! Ihr täuscht euch. Es soll eine kleine Party sein.«

Aber kaum hatte Mr. Norrell Mrs. Godesdones Haus betreten, fand er sich zwischen ungefähr hundert von Mrs. Godesdones engsten Freunden wieder. Die Eingangshalle und die Empfangsräume waren

überfüllt mit Menschen, und es kamen immer noch mehr. Mr. Norrell war überaus verblüfft, aber worüber staunte er eigentlich? Es war eine elegante Londoner Party, nicht anders als die anderen, die jeden Tag der Woche in einem halben Dutzend Häuser der Stadt veranstaltet wurden.

Wie soll man eine Londoner Party beschreiben? Überall im Haus brennen in Lüstern aus geschliffenem Glas Kerzen in blendender Fülle; elegante Spiegel verdrei- und vervierfachen das Licht, bis die Nacht heller strahlt als der Tag; auf mit weißen Tischdecken bedeckten Tischen türmen sich in stattlichen Pyramiden vielfarbige Gewächshausfrüchte; göttliche Wesen, behangen mit funkelnden Juwelen, schlendern Arm in Arm durch die Räume und werden von allen bewundert. Doch die Hitze ist überwältigend, das Gedränge und der Lärm sind fast ebenso schlimm; es gibt keine Sitzplätze und kaum Platz zum Stehen. Man entdeckt seinen liebsten Freund auf der anderen Seite des Raums; man hat ihm viel zu erzählen – aber wie um alles in der Welt soll man zu ihm gelangen? Wenn man Glück hat, stößt man später im Gedränge auf ihn und kann ihm rasch die Hand schütteln, bevor man weitergeschoben wird. Umgeben von schlecht gelaunten, erhitzten Fremden ist die Chance für eine vernünftige Unterhaltung so groß wie in einer afrikanischen Wüste. Man wünscht sich nur, sein Lieblingsgewand vor den schlimmsten Verwüstungen durch die Menge zu bewahren. Alle jammern über die Hitze und die schlechte Luft. Alle erklären, dass es vollkommen unerträglich sei. Aber wenn die Gäste schon leiden, wie groß ist erst das Elend derjenigen, die nicht eingeladen sind. Unsere Leiden sind nichts verglichen mit ihren. Und wir können uns morgen gegenseitig bestätigen, dass es eine wunderbare Party gewesen ist.

Zufällig traf Mr. Norrell zur gleichen Zeit ein wie eine sehr alte Dame. Obwohl sie klein und hässlich war, musste sie eine bedeutende Persönlichkeit sein (sie war über und über mit Diamanten behängt). Mrs. Godesdones Dienstboten scharten sich um sie, und Mr. Norrell betrat unbemerkt das Haus. In einem Raum voller Menschen nahm er ein Glas Punsch von einem kleinen Tisch. Während er ihn trank,

ging ihm auf, dass er niemandem seinen Namen genannt hatte, und infolgedessen wusste auch niemand, dass er hier war. Er fragte sich, wie er weiter vorgehen sollte. Die anderen Gäste waren damit beschäftigt, ihre Freunde zu begrüßen, und Mr. Norrell sah sich nicht in der Lage, sich einem Diensthofen zu nähern und sich vorzustellen; ihre stolzen Mienen und ihr unbeschreiblich anmaßendes Gehabe raubten ihm den Mut. Schade, dass nicht ein oder zwei ehemalige Mitglieder der Gilde der Zauberer von York anwesend waren und ihn so verloren und verlegen herumstehen sahen; es hätte sie enorm aufgeheitert. Aber es ergeht uns allen gleich. In einer vertrauten Umgebung sind wir heiter und entspannt, aber man bringe uns an einen Ort, wo wir niemanden kennen und uns niemand kennt, und, Gott!, wie unbehaglich uns wird!

Mr. Norrell wanderte von einem Raum in den nächsten und wünschte, er könnte wieder gehen, als er auf seinem Streifzug vom Klang seines eigenen Namens und folgenden rätselhaften Worten aufgehalten wurde: »...versichert mir, dass er nie ohne mitternachtsblauen mystischen Umhang mit anderländischen Symbolen gesehen wird. Aber Drawlight, der diesen Norrell sehr gut kennt, behauptet, dass ...«

Aufgrund des großen Lärms im Raum war es ein Wunder, dass Mr. Norrell überhaupt etwas hörte. Eine junge Frau hatte das gesagt, und Mr. Norrell sah sich verzweifelt nach ihr um, aber vergeblich. Er begann sich zu fragen, was sonst noch über ihn erzählt wurde.

Als Nächstes stand er neben einer Dame und einem Herrn. *Sie* war nicht weiter bemerkenswert – eine vernünftig wirkende Frau von vierzig oder fünfzig Jahren –, *er* dagegen gehörte zu einer Sorte Mann, wie man sie in Yorkshire normalerweise nicht sah. Er war ziemlich klein und sehr sorgfältig gekleidet, in einen guten schwarzen Rock und ein makellos weißes Hemd. Eine kleine silberne Brille hing ihm an einem schwarzen Samtband um den Hals. Seine Züge waren ebenmäßig und fein; er hatte kurzes dunkles Haar, und seine Haut war rein und weiß – nur auf seinen Wangen schimmerte eine leise Andeutung von Rouge. Aber am auffälligsten waren seine Augen:

groß, wohlgeformt, dunkel und so glänzend, dass sie nahezu flüssig wirkten. Sie waren umrandet von unglaublich langen und dunklen Wimpern. Er hatte sich selbst viele kleine feminine Anstriche gegeben, aber seine Augen und Wimpern stammten von Mutter Natur.

Mr. Norrell hörte ihrem Gespräch aufmerksam zu, um herauszufinden, ob auch sie über ihn sprachen.

»... der Rat, den ich Lady Duncombe bezüglich ihrer Tochter gab«, sagte der kleine Mann. »Lady Duncombe hatte einen überaus untadeligen Mann für ihre Tochter gefunden, einen Gentleman mit neunhundert im Jahr! Aber das alberne Mädchen hatte sich einen vollkommen mittellosen Hauptmann der Dragoner in den Kopf gesetzt, und die arme Lady Duncombe war verzweifelt. ›Oh, Ihre Ladyschaft, rief ich in dem Augenblick, als ich davon erfuhr, ›beruhigen Sie sich. Überlassen Sie alles mir. Ich gelte zwar nicht als außergewöhnliches Genie, wie Ihre Ladyschaft sehr wohl weiß, aber meine merkwürdigen Talente sind für diese Angelegenheit genau die richtigen.« Oh, Madam, Sie werden lachen, wenn Sie hören, wie ich die Sache geregelt habe. Ich glaube sagen zu dürfen, dass niemand anders auf der Welt auf einen so lächerlichen Plan verfallen wäre. Ich ging mit Miss Susan zu Gray in der Bond Street, wo wir einen angenehmen Vormittag damit verbrachten, Ketten und Ohrringe anzuprobieren. Sie hat ihr Leben überwiegend in Derbyshire verbracht und ist noch nicht an wirklich *bemerkenswerten* Schmuck gewöhnt. Ich glaube nicht, dass sie jemals zuvor *ernsthaft* über solche Dinge nachgedacht hat. Dann ließen Lady Duncombe und ich ein, zwei Bemerkungen fallen des Inhalts, dass es nie wieder in ihrer Macht stünde, solche entzückenden Einkäufe zu tätigen, wenn sie Hauptmann Hurst heiratete. Wenn sie hingegen Mr. Watts ehelichen würde, könnte sie unter den besten Stücken wählen. Als Nächstes machte ich mir die Mühe, Hauptmann Hurst kennenzulernen, und überredete ihn, mich zu Boodle zu begleiten, wo – ich will Ihnen die Wahrheit nicht verschweigen, Madam –, wo gespielt wird.« Der kleine Mann kicherte. »Ich lieb ihm ein bisschen Geld, damit er sein Glück versuchen konnte – es war nicht mein eigenes Geld, Sie verstehen, Lady Duncombe hatte es mir

für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Wir gingen drei-, viermal dorthin, und in erstaunlich kurzer Zeit betrugen des Hauptmanns Schulden – nun, Madam, *ich* kann mir nicht vorstellen, dass er sie jemals wird begleichen können. Lady Duncombe und ich erklärten ihm, dass es eine Sache sei, wenn eine junge Frau einen Mann mit geringem Einkommen heiratete, aber eine ganz andere, wenn es sich um einen hoch verschuldeten Mann handelte. Anfänglich war er nicht geneigt, auf uns zu hören. Anfänglich machte er Gebrauch – nun, wie soll ich sagen? – von eher *militärischen* Ausdrücken. Aber letztlich sah er sich gezwungen einzugestehen, dass wir recht hatten.«

Mr. Norrell sah, dass die vernünftig wirkende Frau von vierzig oder fünfzig Jahren den kleinen Mann mit einem etwas angewiderten Blick bedachte. Dann verneigte sie sich leicht, nur ein wenig und sehr kalt, und verschwand ohne ein Wort in der Menge; der kleine Mann wandte sich in die entgegengesetzte Richtung und begrüßte sofort einen Freund.

Als Nächstes fiel Mr. Norrells Blick auf eine außerordentlich hübsche junge Frau in einem weißsilbernen Abendkleid. Ein großer, gut aussehender Mann sprach mit ihr, und sie lachte herzlich über alles, was er sagte.

»... und was, wenn er zwei Drachen – einen roten und einen weißen – unter dem Fundament des Hauses finden würde, die in einen ewigen Kampf verstrickt sind und den zukünftigen Ruin von Mr. Godesdone symbolisieren? Ich nehme an«, sagte der Mann verschmitzt, »Sie hätten nichts dagegen.«

Wieder lachte die Frau, diesmal noch fröhlicher als zuvor, und Mr. Norrell staunte, als jemand sie im nächsten Augenblick mit »Mrs. Godesdone« ansprach.

Nach kurzem Nachdenken kam Mr. Norrell zu dem Schluss, dass er sich ihr vorstellen sollte, aber da war sie schon nirgendwo mehr zu sehen. Er war des Lärms und des Anblicks so vieler Menschen überdrüssig und beschloss, unbemerkt zu gehen, aber gerade jetzt war die Menschenschar an der Tür besonders undurchdringlich; er war gefangen im Strom der Leute und wurde von ihnen in eine andere

Ecke des Raums geschwemmt. Er ging wieder und wieder im Kreis wie ein in einem Abfluss gefangenes trockenes Blatt; auf einer dieser Runden entdeckte er eine stille Ecke neben einem Fenster. Ein großer Wandschirm aus geschnitztem Ebenholz mit Einlegearbeiten aus Perlmutter verbarg halb – was für eine Freude! – einen Bücherschrank. Mr. Norrell glitt hinter den Wandschirm, nahm *Eine einfache Erklärung der ganzen Offenbarung des heiligen Johannes* von John Napier heraus und begann zu lesen.

Er stand noch nicht lange da, als er zufällig aufblickte und den großen, gut aussehenden Mann, der mit Mrs. Godesdone gesprochen hatte, und den kleinen dunklen Mann sah, der sich solche Mühe gegeben hatte, die Heiratshoffnungen des Hauptmanns Hurst zu zerstören. Sie diskutierten lebhaft, aber das Gedränge und Geschubse der Leute um sie herum war so groß, dass der große Mann den kleinen einfach am Ärmel packte und hinter den Wandschirm in die Ecke zerzte, in der Mr. Norrell stand.

»Er ist nicht hier«, sagte der große Mann und betonte jedes Wort, indem er mit dem Finger an die Schulter des kleinen Mannes stieß. »Wo sind die wild brennenden Augen, die Sie uns versprochen haben? Wo sind die Trancezustände, die keiner von uns erklären kann? Ist jemand verflucht worden? Ich denke nicht. Sie haben ihn wie einen Geist aus der unermesslichen Tiefe gerufen, und er ist nicht gekommen.«

»Ich war noch heute Morgen bei ihm«, sagte der kleine Mann trotzig. »Und er hat mir von der wunderbaren Zauberei erzählt, die er erst kürzlich vollbracht hat, und er hat gesagt, er würde kommen.«

»Es ist nach Mitternacht. Jetzt kommt er nicht mehr.« Der große Mann lächelte ein sehr überlegenes Lächeln. »Geben Sie es zu, Sie kennen ihn nicht.«

Der kleine Mann lächelte mit dem großen Mann um die Wette (diese zwei Herren kämpften mit Lächeln) und sagte: »Niemand in London kennt ihn besser. Ich gebe zu, dass ich ein bisschen – ein ganz klein wenig – enttäuscht bin.«

»Ha!«, rief der große Mann. »Alle sind der Meinung, dass wir auf

abscheuliche Weise ausgenutzt wurden. Wir sind in der Erwartung gekommen, etwas Außergewöhnliches zu erleben, und stattdessen müssen wir selbst für unser Amüsement sorgen.« Sein Blick fiel auf Mr. Norrell, und er fügte hinzu: »Dieser Herr dort liest sogar ein Buch.«

Der kleine Mann schaute sich um und stieß dabei mit dem Ellbogen gegen *Eine einfache Erklärung der ganzen Offenbarung des heiligen Johannes*. Er warf Mr. Norrell einen kühlen Blick zu, weil er den engen Raum mit einem so großen Buch füllte.

»Ich habe bereits gesagt, dass ich enttäuscht bin«, fuhr der kleine Mann fort, »aber ich bin überhaupt nicht überrascht. Sie kennen ihn nicht. Ich versichere Ihnen, er hat eine ziemlich klare Vorstellung von seinem Wert. Niemand könnte eine klarere Vorstellung haben. Ein Mann, der ein Haus am Hanover Square kauft, hat Stil. O ja. Er hat ein Haus am Hanover Square gekauft. Das wussten Sie nicht, nehme ich an. Er ist so reich wie ein Jude. Er hatte einen alten Onkel namens Haythornthwaite, der gestorben ist und ihm ein großes Vermögen hinterlassen hat. Er besitzt – neben anderen Kleinigkeiten – ein schönes Haus und ein großes Anwesen, Hurtfew Abbey in Yorkshire.«

»Ha!«, sagte der große Mann trocken. »Da hat er aber Glück gehabt. Reiche alte Onkel, die sterben, sind Mangelware.«

»In der Tat«, rief der kleine Mann. »Freunde von mir, die Griffins, haben einen unbeschreiblich reichen alten Onkel, um den sie sich seit vielen Jahren kümmern, aber obwohl er schon hundert war, als sie damit anfangen, ist er immer noch nicht tot, und es scheint, als wolle er ewig leben, nur um sie zu ärgern, und die Griffins werden selbst alt und sterben einer nach dem anderen in einem Zustand bitterster Enttäuschung. Aber ich bin sicher, dass *Sie*, mein lieber Lascelles, keine Rücksicht auf lästige alte Personen nehmen müssen. Ihr Vermögen ist komfortabel genug, nicht wahr?«

Der große Mann beschloss, diese Unverschämtheit zu übergehen, und bemerkte stattdessen kühl: »Ich glaube, der Herr dort möchte mit Ihnen reden.«

Der Herr war Mr. Norrell, der sich wunderte, dass sein Glück und sein Vermögen so offen diskutiert wurden, und seit ein paar Minuten darauf wartete, das Wort ergreifen zu können. »Ich bitte um Entschuldigung«, sagte er.

»Ja?«, sagte der kleine Mann bissig.

»Ich bin Mr. Norrell.«

Der große Mann und der kleine Mann starrten Mr. Norrell aus weit aufgerissenen Augen an.

Nach einem kurzen Schweigen bat der kleine Mann, der zuerst gekränkt, dann ausdruckslos dreingeblickt hatte und jetzt verwirrt schien, Mr. Norrell, seinen Namen zu wiederholen.

Das tat Mr. Norrell, woraufhin der kleine Herr sagte: »Ich bitte vielmals um Entschuldigung, aber ... Das soll heißen ... Ich hoffe, Sie entschuldigen die unverschämte Frage, aber wohnt in Ihrem Haus am Hanover Square jemand, der ganz schwarz gekleidet ist, mit einem schmalen Gesicht, das aussieht wie eine Wurzel?«

Mr. Norrell dachte kurz nach und sagte dann: »Childermass. Sie meinen Childermass.«

»Oh, Childermass!«, rief der kleine Mann, als ob jetzt alles vollständig geklärt wäre. »Ja, natürlich. Wie dumm von mir. Das ist Childermass. Oh, Mr. Norrell. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr ich mich freue, Ihre Bekanntschaft zu machen. Mein Name, Sir, ist Drawlight.«

»Kennen Sie Childermass?«, fragte Mr. Norrell verwirrt.

»Ich ...« Mr. Drawlight hielt inne. »Ich habe eine Person, wie ich sie eben beschrieben habe, aus Ihrem Haus kommen sehen, und ich ... Oh, Mr. Norrell. Manchmal bin ich wirklich ein Schaf. Ich habe ihn mit Ihnen verwechselt. Bitte, nehmen Sie es mir nicht übel, Sir. Denn jetzt, wo Sie vor mir stehen, sehe ich deutlich, dass *er* das wilde romantische Aussehen hat, das man mit Zauberern in Verbindung bringt, während Sie die meditative Aura eines Gelehrten umgibt. Lascelles, hat Mr. Norrell nicht die ernsthafte und nüchterne Ausstrahlung eines Gelehrten?«

Der große Mann sagte ohne große Begeisterung, dass er es glaube.

»Mr. Norrell, mein Freund Mr. Lascelles«, sagte Mr. Drawlight.

Mr. Lascelles deutete eine Verbeugung an.

»Oh, Mr. Norrell«, rief Mr. Drawlight. »Sie können sich die Qualen nicht vorstellen, die ich heute Abend gelitten habe, weil ich nicht wusste, ob Sie kommen würden oder nicht. Um sieben Uhr waren meine Ängste so groß, dass ich nicht anders konnte, als zum Sudhaus in der Glasshouse Street zu gehen, um mich bei Davey und Lucas zu erkundigen. Davey war sicher, dass Sie nicht kommen würden, was mich natürlich, wie Sie sich vorstellen können, in die größte Verzweiflung stürzte.«

»Davey und Lucas!«, sagte Mr. Norrell höchst erstaunt. (Dies sind, wie Sie sich vielleicht erinnern, die Namen von Mr. Norrells Kutscher und seinem Diener.)

»O ja!«, sagte Mr. Drawlight. »Im Sudhaus in der Glasshouse Street essen Davey und Lucas bisweilen, wie Sie wohl wissen.« Mr. Drawlight hielt gerade so lange in seinem Geplapper inne, dass Mr. Norrell murmeln konnte, er habe es nicht gewusst.

»Ich habe meinem großen Bekanntenkreis eifrigst von Ihren außergewöhnlichen Fähigkeiten erzählt«, fuhr Mr. Drawlight fort. »Ich war Ihr Johannes der Täufer, Sir, und habe Ihnen den Weg bereitet, und ich habe nicht gezögert zu erklären, dass Sie und ich gute Freunde sind, denn ich hatte von Anfang an die Vorahnung, mein lieber Mr. Norrell, dass wir Freunde werden. Und wie Sie sehen, hatte ich recht, denn hier stehen wir und plaudern so angeregt miteinander.«

5

Drawlight

Frühling bis Herbst 1807

Früh am nächsten Morgen zitierte Mr. Norrell seinen Mann der Geschäfte, Childermass, ins Frühstückszimmer. Childermass fand seinen Meister blass und in einem Zustand nervöser Erregung vor.

»Was ist los?«, fragte Childermass.

»Oh!«, rief Mr. Norrell und blickte auf. »Du wagst es, mich das zu fragen! Du, der du deine Pflichten so vernachlässigt hast, dass jeder Halunke mein Haus beobachten und meine Diensthöten ausfragen kann, ohne Angst davor haben zu müssen, daran gehindert zu werden. Und Antworten bekommt er auf seine Fragen auch noch! Wozu habe ich dich angestellt, möchte ich wissen, wenn nicht, damit du mich vor solchen Dreistigkeiten beschützt?«

Childermass zuckte die Achseln. »Ich nehme an, Sie meinen Drawlight.«

Es folgte ein kurzes verblüfftes Schweigen.

»Du wusstest davon?«, rief Mr. Norrell. »Guter Gott, Mann. Was hast du dir dabei gedacht? Hast du mir nicht hundertmal erzählt, dass man den Diensthöten das Klatschen verbieten muss, um seine Privatsphäre zu schützen?«

»Gewiss doch«, erwiderte Childermass. »Aber ich fürchte, Sir, dass Sie Ihre Privatsphäre einschränken müssen. Zurückgezogenheit und Ruhe sind gut und schön in Yorkshire, aber wir sind nicht mehr in Yorkshire.«

»Ja, ja«, sagte Mr. Norrell gereizt, »das weiß ich. Aber darum geht es nicht. Es geht vielmehr um die Frage: Was will dieser Drawlight?«

»Er will die Auszeichnung, der erste Gentleman in London zu sein, der die Bekanntschaft eines Zauberers macht. Das ist alles.«

Aber Mr. Norrell ließ sich seine Ängste nicht so leicht ausreden. Er rieb sich nervös die gelbweißen Hände und warf furchtsame Blicke in die schattigen Ecken des Zimmers, als argwöhnnte er, dass sie weitere Drawlights beherbergten, die ihn ausspionierten. »So, wie er gekleidet war, sah er nicht aus wie ein Gelehrter«, sagte er, »aber das ist natürlich keine Garantie. Er trug keine Ringe, die auf Zauberkräfte oder Zugehörigkeit zu einer Gilde schließen ließen, aber ...«

»Ich verstehe nicht recht, was Sie meinen«, sagte Childermass. »Drücken Sie sich klarer aus.«

»Könnte er nicht selbst irgendwelche *Fähigkeiten* besitzen? Oder vielleicht hat er Freunde, die mir meinen Erfolg neiden. Mit wem verkehrt er? Was hat er gelernt?«

Childermass lächelte ein langes Lächeln, das sich die eine Hälfte seines Gesichts hinaufzog. »Ah, Sie haben sich eingeredet, dass er der Agent eines anderen Zauberers ist. Nun, Sir, das ist er nicht. Das versichere ich Ihnen. Nicht in Vernachlässigung, sondern in Erfüllung meiner Pflichten habe ich Erkundigungen über den Herrn eingezogen, nachdem wir Mrs. Godesdones Einladung erhalten haben – ebenso gründliche Erkundigungen, wie er über Sie eingezogen hat. Das wäre schon ein seltsamer Zauberer, der jemanden wie ihn für sich arbeiten ließe. Und wenn es so einen Zauberer gäbe, hätten Sie ihn doch längst aufgespürt, oder etwa nicht? Und Mittel und Wege gefunden, ihm seine Bücher zu nehmen und seiner Gelehrtheit ein Ende zu setzen. Wie Sie es auch früher schon getan haben.«

»Von diesem Drawlight ist also nichts zu befürchten?«

Childermass zog eine Augenbraue in die Höhe und lächelte sein einseitiges Lächeln. »Im Gegenteil.«

»Aha!«, rief Mr. Norrell. »Ich wusste es. In diesem Fall werde ich größten Wert darauf legen, seine Gesellschaft zu meiden.«

»Warum?«, fragte Childermass. »Das habe ich nicht gemeint.

Habe ich Ihnen nicht gerade erklärt, dass er keine Bedrohung für Sie darstellt? Was bedeutet es Ihnen, dass er ein schrecklicher Kerl ist? Befolgen Sie meinen Rat, Sir, und benutzen Sie das Werkzeug, das zur Hand ist.«

Dann erzählte Childermass, was er über Drawlight herausgefunden hatte: Er gehörte zu einem Schlag Männer, die es nur in London gab und deren Hauptbeschäftigung darin bestand, teure, elegante Kleidung zu tragen; sie verbrachten ihr Leben in demonstrativer Muße, spielten und tranken exzessiv und hielten sich monatelang in Brighton oder anderen mondänen Badeorten auf; in den letzten Jahren schien Christopher Drawlight diesen Lebenswandel perfektioniert zu haben. Auch seine engsten Freunde gaben zu, dass er nicht eine einzige gute Eigenschaft besaß.¹²

Obwohl Mr. Norrell bei jeder neuen Enthüllung Unmutsäußerungen von sich gab oder hörbar nach Luft schnappte, tat ihm dieses Gespräch gut. Als Lucas zehn Minuten später eine Kanne mit heißem Kakao brachte, aß er gefasst Toast mit Marmelade und war nicht mehr das ängstliche, nervöse Wesen, das er früher am Morgen gewesen war.

Als laut an die Haustür geklopft wurde, ging Lucas, um zu öffnen. Auf der Treppe waren leise Schritte zu vernehmen, und Lucas kehrte zurück, um »Mr. Drawlight« anzukündigen.

»Ah, Mr. Norrell. Guten Tag, Sir.« Mr. Drawlight betrat den Raum. Er trug einen dunkelblauen Rock und einen Ebenholzstock mit silbernem Knauf. Er schien exzellenter Laune zu sein, verneigte sich, lächelte und ging hin und her, sodass es nach knapp fünf Minuten kaum einen Zentimeter Teppich gab, auf dem er nicht gestanden hätte, keinen Tisch oder Stuhl, den er nicht leicht und liebevoll be-

12 Einmal war er zusammen mit Lady Bessboroughs langhaariger weißer Katze in einem Zimmer gewesen. Er trug einen makellosen schwarzen Rock und eine schwarze Hose und war deswegen höchst beunruhigt, als die Katze um ihn herumschlich und den Anschein erweckte, sie wolle auf seinen Schoß springen. Er wartete, bis er sich unbeobachtet wähnte, hob sie hoch, öffnete ein Fenster und warf sie hinaus. Die Katze überlebte den Sturz aus dem zweiten Stock, aber eins ihrer Beine war dauerhaft geschädigt, und gegenüber schwarz gekleideten Herren brachte sie nunmehr größte Abneigung zum Ausdruck.

rührt hätte, keinen Spiegel, vor dem er nicht getänzelt hätte, kein Gemälde, das er nicht kurz angelächelt hätte.

Mr. Norrell war mittlerweile zwar überzeugt, dass sein Gast selbst kein großer Zauberer war oder im Dienst eines großen Zauberers stand, aber andererseits war er nach wie vor wenig geneigt, Childermass' Rat zu beherzigen. Seine Einladung, Drawlight möge sich an den Frühstückstisch setzen und eine Tasse Kaffee trinken, war von der kältesten Art. Aber schmollendes Schweigen und finstere Blicke hatten keinerlei Wirkung auf Mr. Drawlight, da er das Schweigen mit seinem eigenen Geplapper füllte und zu sehr an finstere Blicke gewöhnt war, um sich etwas daraus zu machen.

»Finden Sie nicht auch, Sir, dass die Party gestern Abend höchst bezaubernd war? Obwohl ich zugeben muss, dass Sie gut daran taten zu gehen, als Sie gingen. Anschließend schlenderte ich umher und erklärte jedem, dass der Herr, der gerade den Raum verlassen hatte, tatsächlich Mr. Norrell gewesen war. Glauben Sie mir, Sir, Ihr Aufbruch blieb nicht unbemerkt. Der ehrenwerte Mr. Masham war sich ganz sicher, dass er Ihre hoch geschätzte Schulter gesehen hat, Lady Barclay meinte, sie hätte einen Blick auf eine ordentliche graue Locke Ihrer ehrenwerten Perücke erhascht, und Miss Fiskerton war ganz ekstatisch, weil sie für einen Augenblick die Spitze Ihrer Gelehrtennase erspäht hatte. Das Wenige, das sie gesehen haben, Sir, lässt sie nach mehr verlangen. Sie verzehren sich, den ganzen Mann zu sehen.«

»Aha«, sagte Mr. Norrell mit einiger Befriedigung.

Mr. Drawlights wiederholte Beteuerungen, dass die Damen und Herren auf Mrs. Godesdones Party ganz bezaubert von Mr. Norrell gewesen seien, trugen einiges dazu bei, Mr. Norrells Vorurteile gegenüber seinem Gast zu mindern. Laut Mr. Drawlight war Mr. Norrells Anwesenheit wie Würze: Die kleinste Prise machte aus einem Gericht einen Genuss. Mr. Drawlights Komplimente waren so schmeichelhaft, dass Mr. Norrell zunehmend gesprächiger wurde.

»Und welchem glücklichen Umstand, Sir«, fragte Mr. Drawlight, »verdanken wir die Gunst Ihrer Gesellschaft? Was hat Sie nach London geführt?«

»Ich bin nach London gekommen, um mich für die moderne Magie einzusetzen. Meine Absicht ist es, die Zauberei nach England zurückzubringen«, erwiderte Mr. Norrell mit großem Ernst. »Ich haben den bedeutenden Männern unserer Zeit eine Menge Dinge mitzuteilen. Ich kann ihnen in vielerlei Hinsicht zu Diensten sein.«

Mr. Drawlight murmelte höflich, dass er davon überzeugt sei.

»Ich möchte Ihnen nicht verschweigen, Sir«, fuhr Mr. Norrell fort, »dass ich von Herzen wünsche, das Schicksal hätte einem anderen Zauberer diese Pflicht auferlegt.« Mr. Norrell seufzte und blickte so vornehm drein, wie es ihm sein kleines, verkniffenes Gesicht erlaubte. Es ist höchst ungewöhnlich, dass ein Mann wie Mr. Norrell – ein Mann, der die Karriere so vieler seiner Zaubererkollegen zerstört hatte – sich selbst davon überzeugen konnte, es wäre ihm lieber, der Ruhm seines Berufsstands würde einem von ihnen zuteil, aber zweifellos glaubte Mr. Norrell, was er sagte.

Mr. Drawlight murmelte Verständnisvolles. Er sei sicher, dass Mr. Norrell zu bescheiden sei. Er nehme nicht einen Augenblick lang an, dass jemand anders besser als Mr. Norrell geeignet sei, die Zauberei nach England zurückzubringen.

»Aber ich sehe mich widrigen Umständen gegenüber«, sagte Mr. Norrell.

Mr. Drawlight war überrascht, das zu hören.

»Ich kenne mich in der Welt nicht aus, Sir. Ich weiß, dass ich mich nicht auskenne. Wie jeder Gelehrte liebe ich die Stille und die Einsamkeit. Herumzusitzen und Stunde um Stunde in einem Raum voller Fremder müßig zu plaudern ist für mich die schlimmste Art der Folter, aber ich nehme an, dass ich genau das ausgiebig werde tun müssen. Das versichert mir Childermass.« Mr. Norrell sah Mr. Drawlight wehmütig an, als hoffte er, Drawlight würde ihm widersprechen.

»Ah!« Mr. Drawlight dachte einen Augenblick lang nach. »Und genau deswegen bin ich so froh, dass Sie und ich Freunde geworden sind. Ich will nicht so tun, als wäre ich ein Gelehrter, Sir. Ich weiß so gut wie nichts über Zauberei oder die Geschichte der Zauberei, und ich vermute, dass Ihnen meine Gesellschaft hin und wieder zur Last

fallen wird, aber Sie müssen kleine Irritationen dieser Art gegen den großen Gewinn abwägen, den ich Ihnen bringen kann, indem ich Sie herumführe und Leuten vorstelle. Oh, Mr. Norrell, Sir. Sie haben ja gar keine Ahnung, wie nützlich ich Ihnen sein kann.«

Mr. Norrell weigerte sich, Mr. Drawlight auf der Stelle zu versprechen, ihn zu all den Orten zu begleiten und all die Leute kennenzulernen, deren Freundschaft laut Mr. Drawlight Mr. Norrells Existenz eine neue Süße verleihen würden, aber er erklärte sich einverstanden, mit Mr. Drawlight am Abend zu einem Essen bei Lady Rawtenstall am Bedford Square zu gehen.

Mr. Norrell überstand das Abendessen weniger erschöpft, als er gedacht hatte, und stimmte deshalb zu, am nächsten Tag mit Mr. Drawlight Mr. Plumtree aufzusuchen. Unter der Führung von Mr. Drawlight unterzog sich Mr. Norrell gesellschaftlichen Verpflichtungen mit größerem Selbstvertrauen als zuvor. Und seine Verpflichtungen waren zahlreich; er war von elf Uhr morgens bis nach Mitternacht unterwegs. Er stattete morgendliche Besuche ab; er aß in allen Speisezimmern der Stadt; er ging zu abendlichen Partys, Bällen und Konzertaufführungen italienischer Musik; er lernte Barone, Vicomtes, Vicomtessen und ehrenwerte Dies und Jenes kennen; er wurde gesehen, wie er die Bond Street entlangschlenderte, Arm in Arm mit Mr. Drawlight; er wurde dabei beobachtet, wie er in einem offenen Wagen im Hyde Park frische Luft schnappte, mit Mr. Drawlight und Mr. Drawlights liebem Freund Mr. Lascelles.

An Tagen, an denen Mr. Norrell nicht ausging, aß Mr. Drawlight in Mr. Norrells Haus am Hanover Square – was Mr. Drawlight nur allzu gern tat, so dachte Mr. Norrell, denn von Childermass wusste er, dass Mr. Drawlight kein Geld hatte. Laut Childermass lebte Drawlight von seiner Schläue und seinen Schulden; keiner seiner großartigen Freunde wurde je zu ihm nach Hause eingeladen, denn sein Zuhause war ein möbliertes Zimmer über einer Schusterwerkstatt in der Little Ryder Street.

Wie jedes neue Haus stellte sich auch das Haus am Hanover Square – das anfänglich perfekt geschienen hatte – als aller mög-

lichen Verbesserungen bedürftig heraus. Selbstverständlich wollte Mr. Norrell alles so schnell wie möglich erledigt sehen, aber als er Mr. Drawlight anflehte, ihm beizupflichten, dass die Londoner Handwerker extrem langsam wären, ergriff Drawlight die Gelegenheit, um sich Mr. Norrells Pläne für Farben, Tapeten, Teppiche, Möbel und Zierrat schildern zu lassen, und hatte an allem etwas auszusetzen. Sie stritten sich eine Viertelstunde, dann ließ Mr. Drawlight Mr. Norrells Kutsche anspannen und wies Davey an, ihn und Mr. Norrell geradewegs zu Mr. Ackermanns Geschäft in der Strand zu fahren. Dort zeigte Mr. Drawlight Mr. Norrell ein Buch mit einem Bild von Mr. Repton. Auf dem Bild war ein ungemütlicher altmodischer Salon zu sehen, in dem eine alte Person aus der Zeit von Königin Elizabeth mit steinernem Gesicht aus einem Gemälde an der Wand starrte und sich unbequeme Stühle einander gegenüberstanden wie Menschen, die plötzlich feststellten, dass sie sich nichts zu sagen hatten. Aber auf der nächsten Seite – was für eine Verwandlung – hatten die vornehmen Künste der Schreinerei, des Tapezierens und der Polsterei gewirkt. Es war ein Bild desselben Salons, neu möbliert und bis zur Unkenntlichkeit verschönert. Ungefähr ein Dutzend modisch gekleideter Damen und Herren waren in das schicke neue Haus gelockt worden. Sie lehnten sich, geistig durch die schöne Umgebung erfrischt, in eleganten Posen auf den Stühlen zurück oder schlenderten durch den mit Weinlaub ausgeschlagenen Wintergarten, der mysteriöserweise hinter französischen Fenstern aufgetaucht war. Die Moral der Geschichte sei, so erklärte Mr. Drawlight, dass Mr. Norrell sehr viele französische Fenster in sein Haus einbauen müsse, wenn er der modernen Magie Freunde gewinnen wollte.

Unter Mr. Drawlights Anleitung lernte Mr. Norrell, Gemäldegalerierot dem achtbaren matten Grün seiner Jugend vorzuziehen. Im Interesse der modernen Magie wurden die ehrlichen Materialien in Mr. Norrells Haus mit Farbe und Firnis herausgeputzt, sodass sie Dinge darstellten, die sie nicht waren – wie Schauspieler auf der Bühne. Stuck wurde so angemalt, dass er aussah wie Holz, und

Holz wurde so behandelt, dass es aussah wie anderes Holz. Als es an der Zeit war, die Ausstattung des Speisezimmers auszuwählen, war Mr. Norrells Vertrauen in Mr. Drawlights Geschmack so blind, dass er Drawlight damit beauftragte, das Service ohne weitere Konsultationen selbst auszusuchen.

»Sie werden es nicht bereuen, mein lieber Sir«, rief Drawlight. »Vor drei Wochen erst habe ich das Service der Herzogin von B. ausgewählt, und sie erklärte, dass sie noch nie zuvor in ihrem Leben etwas auch nur halb so Entzückendes gesehen hätte.«

An einem schönen Vormittag im Mai saß Mr. Norrell im Salon einer Mrs. Littleworth in der Wimpole Street. Unter den dort Versammelten befanden sich Mr. Drawlight und Mr. Lascelles. Mr. Lascelles genoss Mr. Norrells Gesellschaft, ja, er ließ sich in dieser Hinsicht nur von Mr. Drawlight übertreffen, aber seine Gründe, um Mr. Norrells Aufmerksamkeit zu werben, waren ganz anderer Natur. Mr. Lascelles war ein schlauer, zynischer Mann, der es für absolut lächerlich hielt, dass sich ein gelehrter alter Herr einredete, er könne zaubern. Infolgedessen war es Mr. Lascelles ein großes Vergnügen, wann immer sich die Gelegenheit bot, Mr. Norrell Fragen über Zauberei zu stellen, damit er sich über die Antworten amüsieren konnte.

»Und wie gefällt Ihnen London, Sir?«, fragte er.

»Überhaupt nicht«, sagte Mr. Norrell.

»Das tut mir leid«, sagte Mr. Lascelles. »Haben Sie Zaubererkollegen gefunden, mit denen Sie sich austauschen können?«

Mr. Norrell runzelte die Stirn und sagte, er glaube nicht, dass es in London Zauberer gebe, und wenn doch, habe er sie mit seinen Nachforschungen nicht ausfindig machen können.

»Aber, Sir!«, rief Mr. Drawlight. »Da täuschen Sie sich. Sie wurden auf schändliche Weise falsch informiert. In London gibt es Zauberer – mindestens vierzig. Lascelles, sind Sie nicht auch der Ansicht, dass es in London Hunderte von Zauberern gibt? Man sieht sie praktisch an jeder Straßenecke. Mr. Lascelles und ich werden Sie gern mit ihnen bekannt machen. Sie haben so etwas wie einen König, den sie

Vinculus nennen – eine große zerlumppte Vogelscheuche von einem Mann, der in einer kleinen schmutzigen Bude vor St. Christopher Le Stocks hinter einem schmutzigen gelben Vorhang sitzt, und wenn man ihm zwei Pennys gibt, sagt er einem die Zukunft voraus.«

»Vinculus sagt nur Katastrophen voraus«, sagte Mr. Lascelles und lachte. »Bislang hat er mir versprochen, dass ich ertrinken werde, dass ich verrückt werde, dass mein Besitz einem Feuer anheimfallen wird und dass mir eine Tochter geboren wird, die mir mit ihrer Widerspenstigkeit im Alter das Leben zur Hölle machen wird.«

»Ich bringe Sie gern zu ihm, Sir«, sagte Mr. Drawlight zu Mr. Norrell. »Ich mag Vinculus.«

»Aber passen Sie auf, Sir«, riet Mrs. Littleworth. »Manche dieser Männer versetzen einen in Angst und Schrecken. Die Cruickshanks haben sich einen Zauberer ins Haus geholt – einen sehr schmutzigen Kerl –, damit er ihren Freunden ein paar Kunststücke vorführe, aber er schien keine zu können, und deshalb wollten sie nicht zahlen. In seiner Wut hat er geschworen, das Baby in eine Kohlenschütte zu verwandeln. Und dann waren sie außer sich, weil das Baby nicht zu finden war. Allerdings fanden sie auch keine neuen Kohlenschütten, sondern nur die alten. Sie suchten das Haus von oben bis unten ab, und Mrs. Cruickshank war halb tot vor Angst, und man schickte nach dem Arzt. Aber dann stand das Kindermädchen mit dem Baby in der Tür, und es stellte sich heraus, dass sie mit ihm bei ihrer Mutter in der James Street gewesen war.«

Trotz dieser Verlockungen lehnte Mr. Norrell Mr. Drawlights freundliches Angebot ab, ihn zu Vinculus' gelber Bude zu begleiten.

»Und was ist Ihre Meinung vom Rabenkönig, Mr. Norrell?«, fragte Mrs. Littleworth interessiert.

»Ich habe keine. Er ist jemand, an den ich nie denke.«

»Wirklich?«, sagte Mr. Lascelles. »Bitte entschuldigen Sie, dass ich das sage, aber das ist eine sehr ungewöhnliche Feststellung. Ich habe noch nie einen Zauberer getroffen, der nicht erklärt hätte, der Schwarze König sei der größte von allen gewesen – der Zauberer *par excellence*. Ein Mann, der, wenn er es gewollt hätte, Merlin aus dem

Baum hätte befreien, ihn auf den Kopf stellen und wieder hätte zurückstecken können.«¹³

Mr. Norrell schwieg.

»Aber sicher hat kein anderer *Aureatischer* Zauberer Vergleichbares geschafft«, fuhr Mr. Lascelles fort. »Er hatte Königreiche in allen Welten.¹⁴ Scharen von menschlichen Rittern und Elfenrittern, die seine Befehle ausführten. Zauberwälder, die wandelten. Ganz zu schweigen von seiner Langlebigkeit – er herrschte dreihundert Jahre –, und am Ende, so heißt es, war er zumindest dem Äußeren nach immer noch ein junger Mann.«

Mr. Norrell schwieg.

»Aber vielleicht glauben Sie ja, dass die Geschichte lügt. Ich habe schon oft die Vermutung gehört, dass der Rabenkönig nie existiert habe, dass er nicht ein Zauberer war, sondern viele aufeinanderfolgende, die alle mehr oder weniger gleich aussahen. Ist das vielleicht Ihre Meinung?«

Mr. Norrell blickte drein, als ob er lieber weiterhin geschwiegen hätte, aber die direkte Frage von Mr. Lascelles verlangte nach einer Antwort. »Nein«, sagte er schließlich. »Ich bin sicher, dass es ihn gegeben hat. Aber seinen Einfluss auf die englische Zauberei kann ich nur als bedauernswert bezeichnen. Seine Art zu zaubern war besonders schändlich, und nichts sähe ich lieber, als dass er so vollständig vergessen würde, wie er es verdient.«

»Und was ist mit Ihren Elfendienern, Sir?«, fragte Mr. Lascelles. »Sind sie nur für Sie sichtbar? Oder können auch andere Menschen sie wahrnehmen?«

Mr. Norrell schniefte und sagte, er habe keine.

»Wie, keine?«, rief eine Dame in einem nelkenrosa Gewand höchst erstaunt.

13 Merlin wurde angeblich von der Zauberin Nimue in einem Weißdornbaum gefangen gehalten.

14 Mr. Lascelles übertreibt. Der Rabenkönig hatte nie mehr als drei Königreiche.

»Sie sind sehr weise, Mr. Norrell«, sagte Mr. Lascelles. »Tubbs gegen Starhouse muss eine Warnung für alle Zauberer sein.«¹⁵

15 Tubbs gegen Starhouse: ein berühmter Fall, der vor ein paar Jahren vor dem Kriminalgericht von Nottingham verhandelt wurde.

Ein Mann aus Nottinghamshire namens Tubbs wollte unbedingt einen Elfen sehen, dachte Tag und Nacht an nichts anderes, las alle möglichen Bücher über sie und bildete sich schließlich ein, sein Kutscher wäre ein Elf.

Der Kutscher (der Jack Starhouse hieß) war dunkelhaarig und groß und sprach kaum ein Wort, was die anderen Dienstboten verstörte. Sie hielten ihn für stolz. Er war erst seit Kurzem in Mr. Tubbs' Haushalt und behauptete, zuvor Kutscher eines alten Mannes namens Browne in einem Ort namens Coldmicklehill im Norden gewesen zu sein. Er hatte ein großes Talent: Er brachte alle Tiere dazu, ihn zu lieben. Die Pferde waren immer sehr anstellig, nie böse oder nervös, wenn er die Zügel hielt, und er konnte Katzen herumkommandieren, wie es die Leute von Nottinghamshire noch nie gesehen hatten. Er sprach flüsternd mit ihnen; jede Katze, mit der er sprach, hielt ganz still und blickte überrascht drein, als hätte sie noch nie etwas so Vernünftiges gehört und auch nicht damit gerechnet. Er konnte sie auch zum Tanzen bringen. Die Katzen, die zu Mr. Tubbs' Haushalt gehörten, waren so ernst und würdevoll wie alle anderen Katzen, aber Jack Starhouse ließ sie wilde Tänze aufführen, sie hüpfen auf den Hinterbeinen herum und warfen sich von einer Seite auf die andere. Das brachte er durch merkwürdiges Seufzen, Pfeifen und Zischen zustande.

Einer der anderen Dienstboten meinte, wenn Katzen nur für irgendetwas gut wären – was sie nicht waren –, dann hätte das vielleicht einen Sinn. Aber Starhouse' wunderbares Können war nicht nützlich und amüsierte die anderen Dienstboten nicht; es war ihnen unheimlich.

Ob es das war oder sein hübsches Gesicht, in dem die Augen ein bisschen zu weit auseinanderstanden, jedenfalls war Mr. Tubbs davon überzeugt, dass er ein Elf war, und er zog insgeheim Erkundigungen über seinen Kutscher ein.

Eines Tages rief Mr. Tubbs Starhouse in sein Studierzimmer. Mr. Tubbs sagte, er habe erfahren, dass Mr. Browne sehr krank sei – die ganze Zeit krank gewesen sei, als Starhouse angeblich für ihn gearbeitet habe – und seit Jahren das Haus nicht mehr verlassen habe. Mr. Tubbs wollte wissen, wozu er dann einen Kutscher gebraucht habe.

Eine Weile lang erwiderte Jack Starhouse nichts. Dann gab er zu, dass er nicht bei Mr. Browne bedienstet gewesen war. Er sagte, er habe für eine andere Familie in der Nachbarschaft gearbeitet. Er habe hart gearbeitet, es sei eine gute Stelle und er sei zufrieden gewesen; aber die anderen Dienstboten hätten ihn nicht gemocht, er wisse nicht warum, das sei auch schon früher passiert. Eins der Dienstmädchen habe Lügen über ihn erzählt, und er sei entlassen worden. Mr. Browne habe er vor Jahren ein einziges Mal gesehen. Es tue ihm sehr leid, dass er Mr. Tubbs angelogen habe, aber er habe sich nicht anders zu helfen gewusst.

»Mr. Tubbs war kein Zauberer«, sagte Mr. Norrell. »Und er hat, soweit ich weiß, auch nie behauptet, einer zu sein. Aber wäre er auch der größte Zauberer der Christenheit gewesen, so hätte er trotzdem schlecht daran getan, sich die Gesellschaft von Elfen zu wünschen. Eine böartigere und England feindlicher gesinnte Rasse hat es niemals gegeben. Viel zu viele Zauberer waren entweder zu müßig oder zu unwissend, um ernsthaft zu studieren, und stattdessen verwandten sie ihre ganze Energie darauf, einen Elfendiener zu erwerben, und wenn sie so einen Diener hatten, wurden sie vollkommen abhängig von ihm, was die Erledigung ihrer Geschäfte betraf. In der englischen

Mr. Tubbs erklärte, dass es nicht nötig sei, weitere Geschichten zu erfinden. Er wisse, dass Starhouse ein Elf sei. Er habe nichts zu befürchten, er würde ihn nicht verraten; Mr. Tubbs wollte nur mit ihm über seine Heimat und sein Volk sprechen.

Zuerst begriff Starhouse nicht, was Mr. Tubbs meinte, und als er es endlich verstand, erklärte er vergeblich, dass er ein Mensch und Engländer sei, aber Mr. Tubbs glaubte ihm nicht.

Was immer Starhouse von nun an tat, wohin immer er ging, Mr. Tubbs wartete bereits mit hundert Fragen über Elfen und das Elfenland auf ihn. Starhouse wurde ob dieser Behandlung so unglücklich (obwohl Mr. Tubbs immer freundlich und höflich war), dass er seine Stellung aufgab. Während er noch ohne Anstellung war, traf er in einer Schänke in Southwell einen Mann, der ihn überredete, seinen früheren Herrn wegen Verleumdung anzuklagen. In einem berühmten Richterspruch wurde Jack Starhouse der erste Mann, der nach englischem Gesetz zum Menschen erklärt wurde.

Aber diese kuriose Episode nahm ein unglückliches Ende für Tubbs und Starhouse. Tubbs wurde für seinen harmlosen Ehrgeiz, einen Elfen sehen zu wollen, bestraft, indem er zum Gespött wurde. Wenig schmeichelhafte Karikaturen erschienen in den Zeitungen von London, Nottingham, Derby und Sheffield, und Nachbarn, mit denen er seit Jahren besten und vertrauten Umgang pflegte, kannten ihn nicht mehr. Und Starhouse seinerseits musste rasch feststellen, dass niemand einen Kutscher wollte, der seinen Herrn anzeigt; er war gezwungen, niederste Arbeiten zu verrichten, und fiel bald in große Armut.

Der Fall Tubbs gegen Starhouse ist auch interessant, weil er von dem weitverbreiteten Glauben zeugt, dass die Elfen sich noch nicht ganz aus England zurückgezogen haben. Viele Engländer und Engländerinnen glauben, dass wir jeden Tag unseres Lebens von Elfen umgeben sind. Manche sind unsichtbar, andere maskieren sich als Christen und sind uns vielleicht bekannt. Seit Jahrhunderten diskutieren die Gelehrten über die Angelegenheit, ohne zu einem Schluss zu kommen.

Geschichte wimmelt es von solchen Männern, und einigen wurde Gott sei Dank die Strafe zuteil, die sie verdienten. Nehmen Sie zum Beispiel Bloodworth.«¹⁶

- 16 Simon Bloodworths Elfdiener tauchte aus heiterem Himmel bei ihm auf, bot seine Dienste an und wollte »Buckler« genannt werden. Wie jedes Schulkind heute weiß, hätte sich Bloodworth besser erkundigen und herausfinden sollen, wer genau Buckler war und warum er das Elfenland mit dem einzigen Ziel verlassen hatte, Diener eines drittklassigen englischen Zauberers zu werden.

Buckler war sehr geschickt im Zaubern, und Bloodworths Geschäft in der kleinen Textilstadt Bradford on Avon florierte. Nur einmal sorgte Buckler für Ärger, als er in einem plötzlichen Wutanfall ein kleines Buch kaputt machte, das Lord Lovels Kaplan gehörte.

Je länger Buckler bei Bloodworth war, desto stärker wurde er, und das Erste, was Buckler tat, als er stärker wurde, war, seine äußere Erscheinung zu ändern: Er tauschte die schmutzigen Lumpen gegen Anzüge aus gutem Stoff; die verrostete Schere, die er einem Schmied der Stadt gestohlen hatte, wurde ein Schwert; sein schmales, scheckiges Fuchsgesicht wurde zu einem hellhäutigen hübschen Menschengesicht; und er war plötzlich zwei oder drei Fuß größer. Das, so versicherte er Mrs. Bloodworth und ihren Töchtern, sei sein wahres Aussehen, vorher sei er verzaubert gewesen.

An einem schönen Maimorgen 1310, als Mr. Bloodworth nicht zu Hause war, entdeckte Mrs. Bloodworth einen Schrank in einer Ecke der Küche, wo zuvor kein Schrank gewesen war. Als sie Buckler danach fragte, erklärte er sofort, es sei ein Zauberschrank, den er dort hingestellt habe. Er sagte, es sei schade, dass in England nicht mehr gezaubert würde, und es schmerze ihn, mit ansehen zu müssen, wie Mrs. Bloodworth und ihre Töchter den ganzen Tag wuschen, putzten, kochten und aufräumten, wenn sie seiner Meinung nach in juwelengeschmückten Kleidern auf weichen Kissen sitzen und Konfekt essen sollten. Das, so dachte Mrs. Bloodworth, klang sehr vernünftig. Buckler führte aus, er habe ihren Mann schon oft dafür getadelt, dass er Mrs. Bloodworths Leben nicht angenehmer und leichter gestaltete, aber Mr. Bloodworth hätte nicht auf ihn gehört. Was wiederum Mrs. Bloodworth nicht überraschte.

Buckler erklärte, wenn sie den Schrank beträte, fände sie sich an einem magischen Ort wieder, wo sie Zaubersprüche lernen könne, mit denen sich jede Arbeit sofort von selbst erledigte, sie allen, die sie sahen, wunderschön erschiene, große Haufen Gold auftauchten, wann immer sie es wünschte, ihr Mann ihr in allen Dingen willfährig wäre etc., etc.

Wie viele Zaubersprüche steckten in dem Schrank?, wollte Mrs. Bloodworth wissen.

Ungefähr drei, meinte Buckler.

Waren sie schwer zu erlernen?

O nein. Ganz einfach.

Dauerte es lange?

Nein, nicht lange, sie wäre rechtzeitig zur Messe wieder zurück.

Mr. Norrell machte viele neue Bekanntschaften, entfachte jedoch in keinem Herzen die Flamme der Freundschaft. London empfand ihn im Allgemeinen als enttäuschend. Er zauberte nicht, verfluchte niemanden, sagte nichts voraus. Einmal bemerkte er in Mrs. Godesdones Haus, er glaube, es werde bald regnen, aber das war, wenn überhaupt, eine enttäuschende Prophezeiung, denn es regnete nicht, ja kein Tropfen fiel bis zum nächsten Samstag. Er sprach nur selten von Zauberei, und wenn er es tat, dann klang es wie Geschichtsunterricht, und kaum jemand hörte ihm zu. Er fand nicht oft ein gutes Wort für einen anderen Zauberer, nur einmal lobte er einen Kollegen aus dem letzten Jahrhundert, Francis Sutton-Grove.¹⁷

Siebzehn Personen betraten an diesem Morgen Bucklers Schrank und wurden in England nie wieder gesehen; darunter befanden sich Mrs. Bloodworth, ihre zwei jüngsten Töchter, ihre zwei Zofen und zwei Diensthofen, Mrs. Bloodworths Onkel und sechs Nachbarn. Nur Margaret Bloodworth, Bloodworths älteste Tochter, weigerte sich, einen Fuß in den Schrank zu setzen.

Der Rabenkönig schickte zwei Zauberer aus Newcastle, die die Sache untersuchen sollten, und ihren schriftlichen Berichten verdanken wir diese Geschichte. Die Hauptzeugin war Margaret, die erzählte, dass ihr »armer Vater nach seiner Rückkehr vorsätzlich den Schrank betrat, weil er versuchen wollte, die anderen zu retten, obwohl ich ihn anflehte, es nicht zu tun. Er ist nicht wieder herausgekommen.«

Zweihundert Jahre später reiste Dr. Martin Pale durchs Elfenland. Im Schloss von John Hollyshoes (ein uralter und mächtiger Elfenprinz) fand er ein sieben- oder achtjähriges Menschenkind, das sehr bleich war und verhungert wirkte. Sie sagte, ihr Name sei Anne Bloodworth und sie glaube, seit zwei Wochen im Elfenland zu sein. Sie müsse einen großen Berg schmutziger Töpfe spülen. Seit ihrer Ankunft spüle sie beständig, und wenn sie fertig sei, würde sie zurück nach Hause zu ihren Eltern und Schwestern gehen. Sie meinte, in ein, zwei Tagen fertig zu sein.

- 17 Francis Sutton-Grove (1682–1765), theoretischer Zauberer. Er schrieb zwei Bücher, *De Generibus Artium Magicarum Anglorum*, 1741, und *Präskriptionen und Deskriptionen*, 1749. Sogar Mr. Norrell, Sutton-Groves größter (und einziger) Bewunderer, hielt *Präskriptionen und Deskriptionen* (worin er versuchte, Regeln des praktischen Zauberns niederzulegen) für schrecklich schlecht, und Mr. Norrells Student, Jonathan Strange, hasste es so sehr, dass er seine Ausgabe zerriss und sie dem Esel eines Kesselflickers zu fressen gab (siehe Das Leben des Jonathan Strange von John Segundus, 1820, verlegt von John Murray).

De Generibus Artium Magicarum Anglorum galt als das langweiligste Werk im Kanon englischer Zauberei (der viele langweilige Werke enthält). Es war der erste Versuch eines Engländers, die Gebiete der Zauberei festzulegen, die

»Aber ich dachte, Sir«, sagte Mr. Lascelles, »dass Sutton-Grove unlesbar ist. Ich habe immer gehört, *De Generibus Artium Magicarum Anglorum* sei vollkommen unlesbar.«

»Oh!«, sagte Mr. Norrell. »Seinen Wert als amüsante Lektüre für Damen und Herren kann ich nicht beurteilen, aber ich glaube nicht, dass ein ernsthafter Student der Zauberei Sutton-Grove überschätzen kann. Bei Sutton-Grove findet er den Versuch, die Gebiete der Zauberei zu definieren, die der moderne Zauberer studieren sollte, aufgeführt in Listen und Tabellen. Gewiss, Sutton-Groves System der Klassifizierung ist häufig fehlerhaft – vielleicht meinen Sie das mit ›unlesbar? –, aber ich kenne keinen erfreulicheren Anblick in der Welt als ein Dutzend seiner Listen. Der Student mag sie betrachten und denken: ›Das weiß ich‹ oder ›Das muss ich noch lernen‹, und er hat Arbeit für die nächsten vier, vielleicht fünf Jahre vor sich.«

Die Geschichte von den Statuen in der Kathedrale von York wurde durch das viele Erzählen so abgedroschen, dass die Leute sich zu fragen begannen, ob Mr. Norrell jemals etwas anderes gezaubert hatte, und Mr. Drawlight fühlte sich verpflichtet, weitere Beispiele zu erfinden.

»Aber was kann dieser Zauberer tun, Drawlight?«, fragte Mrs. Godesdone eines Abends, als Mr. Norrell nicht anwesend war.

»Oh, Madam!«, rief Drawlight. »Was kann er nicht? Erst letzten Winter gab es in York – das, wie Sie wissen, Madam, Mr. Norrells Heimatstadt ist – einen schlimmen Sturm aus dem Norden, der die Wäsche von den Leinen in den Schmutz und Schnee riss. Um den Damen der Stadt die Mühe zu ersparen, alles noch einmal waschen zu müssen, wandten sich die Ratsherren an Mr. Norrell, der eine Truppe

ein moderner Zauberer studieren sollte; gemäß Sutton-Grove gibt es achtunddreißigtausendneuhundertfünfundvierzig davon, und er zählte sie alle unter eigenen Überschriften auf. Sutton-Grove lässt den großen Norrell auch in anderer Hinsicht vorausahnen: Keine seiner Listen erwähnt die Zauberei, die traditionellerweise Vögeln und wilden Tieren zugeschrieben wird, und er schließt vorsätzlich jede Art von Zauberei aus, für die Elfen benötigt werden, z.B. Tote wieder zum Leben zu erwecken.

Elfen schickte, die alles noch einmal wuschen. Und alle Löcher in den Hemden und Schlafmützen und Unterröcken waren geflickt, alle ausgefransten Ecken waren gesäumt, und alle sagten, dass sie nie zuvor ein so blendendes Weiß gesehen hätten.«

Diese Geschichte wurde sehr populär und mehrte Mr. Norrells Ansehen für mehrere Wochen während des Sommers. Und wenn Mr. Norrell, wie er es bisweilen tat, von moderner Magie sprach, nahmen die meisten an, dass er so etwas wie diese große Wäsche meinte.

Aber wenn die Damen und Herren, die Mr. Norrell in den Londoner Salons und Speisezimmern traf, in der Regel von *ihm* enttäuscht waren, so wurde er immer unzufriedener mit *ihnen*. Ständig beschwerte er sich bei Mr. Drawlight über die frivolen Fragen, die sie ihm stellten, und sagte, dass die Stunden, die er in ihrer Gesellschaft zubringe, die englische Zauberei keinen Fußbreit voranbrächten.

An einem trüben Mittwochmorgen Ende September saßen Mr. Norrell und Mr. Drawlight in der Bibliothek am Hanover Square. Mr. Drawlight befand sich mitten in einer langen Geschichte des Inhalts, was Mr. F. behauptet hatte, um Lord S. zu beleidigen, und was Lady D. von der Sache hielt, als Mr. Norrell plötzlich sagte: »Ich wäre Ihnen dankbar, Mr. Drawlight, wenn Sie mir in folgender wichtiger Angelegenheit raten könnten: Weiß der Herzog von Portland von meiner Anwesenheit in London?«¹⁸

»Ah, Sir«, sagte Drawlight. »Nur Sie mit Ihrer bescheidenen Natur halten es für möglich, dass er nicht von Ihnen weiß. Ich versichere Ihnen, dass *alle* Minister von dem außergewöhnlichen Mr. Norrell gehört haben.«

»Aber wenn das der Fall ist«, sagte Mr. Norrell, »warum hat mir dann Seine Hoheit noch keine Botschaft zukommen lassen? Nein, ich vermute, dass sie nichts von meiner Existenz wissen – und deswegen wäre ich Ihnen dankbar, Mr. Drawlight, wenn Sie mir Ihre

18 Herzog von Portland, Premierminister und Erster Lord des Schatzamtes, 1807–1809.

Verbindungen zur Regierung nennen könnten, damit ich mich an diese Personen wenden kann.«

»Die Regierung, Sir?«, antwortete Mr. Drawlight.

»Ich bin gekommen, um mich nützlich zu machen«, sagte Mr. Norrell klagend. »Ich hatte gehofft, mittlerweile eine herausragende Rolle im Kampf gegen die Franzosen zu spielen.«

»Wenn Sie sich vernachlässigt fühlen, dann tut mir das von Herzen leid«, rief Mr. Drawlight. »Aber das ist nicht nötig, bestimmt nicht. Es gibt Damen und Herren in der Stadt, die höchst erfreut wären, wenn Sie uns eines Abends nach dem Essen ein paar kleine Kunststücke oder Illusionen vorführen würden. Sie müssen keine Angst davor haben, uns zu überwältigen, unsere Nerven sind ziemlich stark.«

Mr. Norrell schwieg.

»Nun, Sir«, sagte Mr. Drawlight mit einem glatten Lächeln seiner weißen Zähne und einem versöhnlichen Blick seiner dunklen feuchten Augen. »Wir wollen deswegen nicht streiten. Ich wünschte nur, ich wäre in der Lage, Ihnen entgegenzukommen, aber das steht nicht in meiner Macht. Die Regierung hat ihre Sphäre. Und ich die meine.«

Mr. Drawlight kannte mehrere Herren in Regierungsstellen, die Mr. Drawlights Freund gern kennengelernt und sich angehört hätten, was dieser Freund zu sagen hatte, wenn Mr. Drawlight ihnen im Gegenzug verspräche, nie jemandem die ein, zwei wunderlichen Dinge zu erzählen, die er über sie wusste. Aber in Wahrheit konnte Mr. Drawlight keinen Vorteil für sich selbst darin erkennen, wenn er Mr. Norrell diesen Herren vorstellte; er behielt ihn lieber in den Salons und Speisesälen von London, wo er ihn im Laufe der Zeit hoffentlich überreden könnte, die kleinen Kunststücke oder was immer vorzuführen, die Mr. Drawlights Bekannte unbedingt sehen wollten.

Mr. Norrell begann, den Herren der Regierung dringliche Briefe zu schreiben, die er Mr. Drawlight zeigte, bevor er sie Childermass überstellen ließ, aber die Herren der Regierung antworteten nicht. Das hatte Mr. Drawlight Mr. Norrell vorausgesagt. Die Herren der Regierung sind im Allgemeinen sehr beschäftigt.

Ungefähr eine Woche später war Mr. Drawlight in ein Haus am

Soho Square eingeladen, um eine berühmte italienische Sopranistin zu hören, die gerade aus Rom eingetroffen war. Selbstverständlich war auch Mr. Norrell eingeladen. Aber als Drawlight dort ankam, konnte er den Zauberer nirgendwo entdecken. Lascelles lehnte am Kaminsims und unterhielt sich mit ein paar Herren. Drawlight ging zu ihm und fragte, ob er wisse, wo Mr. Norrell wäre.

»Ach«, sagte Mr. Lascelles, »er stattet Sir Walter Pole einen Besuch ab. Mr. Norrell verfügt über wichtige Informationen, die sofort dem Herzog von Portland übermittelt werden müssen. Und Sir Walter Pole ist der Mann, den Mr. Norrell als Überbringer der Botschaft ausgewählt hat.«

»Portland?«, rief ein Herr. »Was? Sind die Minister schon so verzweifelt? Konsultieren sie jetzt schon Zauberer?«

»Da haben Sie eine falsche Vorstellung«, sagte Mr. Lascelles lächelnd. »Es war einzig und allein Mr. Norrells Idee. Er will seine Fähigkeiten in den Dienst der Regierung stellen. Wie es scheint, gedenkt er, die Franzosen durch Zauberei zu besiegen. Aber ich halte es für höchst unwahrscheinlich, dass er die Minister dazu bringen wird, ihm zuzuhören. Auf dem Kontinent haben sie die Franzosen im Nacken, im Parlament geht ihnen die Opposition an die Kehle. Ich bezweifle, dass irgendwo geplagtere Männer zu finden sind oder Männer, die noch weniger Zeit für die Exzentrizitäten eines Mannes aus Yorkshire erübrigen können.«

Wie der Held in einem Märchen hatte Mr. Norrell festgestellt, dass es die ganze Zeit in seiner eigenen Macht gestanden hatte, zu tun, was er tun wollte. Auch ein Zauberer hat Angehörige, und zufälligerweise hatte er einen entfernten Verwandten (mütterlicherseits), einen Mann, der sich bei Mr. Norrell höchst unbeliebt gemacht hatte, indem er ihm einen Brief schrieb. Damit sich das nicht wiederholte, hatte Mr. Norrell dem Mann achthundert Pfund geschenkt (was der Mann gewollt hatte), aber leider ließ sich der Verwandte von Mr. Norrells Mutter, der offenbar ein ausgemachter Schurke war, nicht davon abhalten, Mr. Norrell einen *zweiten* Brief zu schreiben, in dem er seinen Wohltäter mit Dank und Lob überhäufte und erklärte, dass »... ich

mich und meine Freunde von nun an Ihrem Interesse unterstelle. Wir sind bereit, bei den nächsten Wahlen Ihrem edlen Wunsch gemäß abzustimmen, und falls ich in Zukunft zu Diensten sein kann, wird Ihr Befehl mich ehren und mein Ansehen in der Welt mehren. Ihr bescheidener und ergebener Diener, Wendell Markworthy.«

Bislang hatte es Mr. Norrell nicht für notwendig erachtet, Mr. Markworthys Ansehen in der Welt zu mehren, indem er ihm die Ehre eines Befehls erwies, aber wie es schien (Childermass hatte es herausgefunden), hatte Mr. Markworthy das Geld dazu benutzt, sich und seinem Bruder eine Anstellung bei der East India Company zu sichern. Sie waren nach Indien gegangen und zehn Jahre später als sehr reiche Männer zurückgekehrt. Da er von Mr. Norrell, seinem ersten Gönner, nie irgendwelche Anweisungen erhalten hatte, wen er wählen sollte, war Mr. Markworthy dem Beispiel Mr. Bondells, seines Vorgesetzten bei der East India Company, gefolgt und hatte seine Freunde aufgefordert, das Gleiche zu tun. Er hatte sich bei Mr. Bondell sehr nützlich gemacht, der seinerseits ein guter Freund des Politikers Sir Walter Pole war. In der geschäftigen Welt des Handels und der Regierung geht es so zu, dass ein Gentleman einem anderen einen Gefallen schuldet, während ihm selbst jemand anders einen Gefallen schuldet und so weiter, bis schließlich eine Kette aus Versprechungen und Verpflichtungen entsteht. In diesem Fall erstreckte sich die Kette von Mr. Norrell bis zu Sir Walter Pole, und Sir Walter Pole war jetzt Minister.

6

»Zauberei ist kein achtbares Unterfangen, Sir«

Oktober 1807

In solchen Zeiten war es nicht einfach, Minister zu sein. Der Krieg verlief schlecht und schlechter, und die Regierung wurde allseits gehasst. Kaum wurde eine neue Katastrophe öffentlich bekannt, war sich die Bevölkerung einig, dass die Minister schuld waren, und diese – arme Männer – konnten sich die Schuld nur gegenseitig zuschieben, was sie auch immer häufiger taten.

Die Minister waren keine Dummköpfe, im Gegenteil, es waren ein paar brillante Männer darunter. Im Ganzen waren sie auch keine schlechten Menschen; mehrere von ihnen führten ein untadeliges häusliches Leben und fanden erstaunlichen Gefallen an Kindern, Musik, Hunden und Landschaftsmalerei. Doch die Regierung war so unbeliebt, dass es nahezu unmöglich gewesen wäre, im Parlament Entscheidungen zu fällen, hätte nicht der Außenminister so wohl durchdachte Reden gehalten.

Der Außenminister war ein unvergleichlicher Redner. Gleichgültig wie gering die Regierung geschätzt wurde, wenn der Außenminister aufstand und sprach – wie anders dann doch alles schien. Wie rasch stellte sich heraus, dass alles Schlechte der vorhergehenden Regierung anzulasten war (eine Truppe boshafter Männer, die Dummheit mit bösen Absichten verbanden). Was das gegenwärtige Kabinett anbelangte, so war der Außenminister der Ansicht, dass die Welt seit den Tagen der Antike keine so tugendhaften, so missverstandenen

und von ihren Feinden so schrecklich verleumdeten Männer gesehen hatte. Sie waren alle so weise wie Salomon, so edel wie Cäsar und so mutig wie Mark Anton; und kein Mann der Welt glich in puncto Ehrlichkeit Sokrates so sehr wie der Finanzminister. Aber trotz all dieser Tugenden und Fähigkeiten trug keiner der ministerlichen Pläne, die Franzosen zu schlagen, Früchte, und auch ihre Schlaueit gab Anlass zu Klagen. Herren vom Land, die in der Zeitung die Rede eines Ministers lasen, murmelten in ihren Bart, dass er gewiss ein schlauer Kerl war. Aber dieser Gedanke flößte den Herren vom Land Unbehagen ein. Sie argwöhnten, dass Schlaueit eine irgendwie unbritische Tugend war. Diese Art ruheloser, unberechenbarer Brillanz war vor allem eine Eigenschaft von Englands Erzfeind, dem Kaiser Napoleon Buonaparte; die Herren vom Land billigten sie nicht.

Sir Walter Pole war zweiundvierzig und, es tut mir leid, so schlau wie alle anderen im Kabinet. Er hatte mit allen großen Politikern seiner Zeit gestritten, und einmal, als beide betrunken waren, schlug ihn Richard Brinsley Sheridan mit einer Flasche Madeira auf den Kopf. Hinterher bemerkte Sheridan gegenüber dem Herzog von York: »Pole nahm meine Entschuldigung wie ein Gentleman an. Erfreulicherweise ist er ein so unansehnlicher Mann, dass eine Narbe mehr oder weniger keinen großen Unterschied macht.«

Ich dagegen fand ihn gar nicht so unansehnlich. Gewiss, die einzelnen Gesichtszüge waren überaus hässlich; er hatte ein großes Gesicht, eineinhalbmal so lang wie das anderer Menschen, mit einer großen, ziemlich spitzen Nase darin, zwei dunklen Augen, die wie zwei kleine schlaue Kohlen glühten, und zwei kurze dicke Augenbrauen, die wie kleine Fische tapfer in dem großen Meer seines Gesichts schwammen. Aber zusammengesetzt ergaben diese hässlichen Teile ein doch ganz angenehmes Ganzes. Wenn man das Gesicht in entspanntem Zustand sah (stolz und überhaupt nicht melancholisch), dachte man, dass es immer so aussehen müsste, dass kein zweites Gesicht so wenig geeignet wäre, Gefühle auszudrücken. Aber man hätte sich nicht gründlicher täuschen können.

Nichts war charakteristischer für Sir Walter Pole als *Stauen*.

Seine Augen wurden groß, seine Augenbrauen zogen sich zwei Zentimeter in die Höhe, er lehnte sich abrupt zurück und ähnelte niemandem so sehr wie einer Figur in den Stichen von Mr. Rowlandson oder Mr. Gillray. In der Öffentlichkeit kam das *Staunen* Sir Walter zupass. »Aber Sie wollen doch gewiss nicht sagen...!«, rief er. Und wenn jener Herr, der so dumm war, in Sir Walters Hörweite etwas vorzuschlagen, kein Freund von Ihnen war oder wenn Sie ein Mensch sind, der Dummheit gerne geistreich bloßgestellt sieht, dann war Sir Walter unterhaltsam. An Tagen, an denen er vor gut gelaunter Bosheit sprudelte, war Sir Walter besser als ein Theaterstück in der Drury Lane. Geistlose Herren in beiden Häusern waren verwirrt und mieden ihn, wenn irgend möglich. (Der alte Lord Soundso drohte Sir Walter mit dem Stock, als er den schmalen steinernen Weg entlangging, der das Parlament und die Gardekavalleriebrigade verband, und schrie über die Schulter: »Ich werde nicht mit Ihnen sprechen, Sir. Sie verdrehen meine Worte. Sie unterstellen mir Dinge, die ich nicht beabsichtigt habe.«)

Einmal hielt Sir Walter eine Rede vor einer Volksmenge in der Stadt und verglich darin England und seine Politiker denkwürdigerweise mit einer verwaisten jungen Dame, die einem Pack lüsterner, geiziger alter Männer in Obhut gegeben wurde. Statt die junge Dame vor der bösen Welt zu beschützen, stahlen sie ihr Erbe und plünderten ihr Haus. Und wenn Sir Walters Publikum über Teile seines Vokabulars stolperte (Frucht einer ausgezeichneten klassischen Bildung), so machte das nichts. Alle waren in der Lage, sich die junge Dame vorzustellen, wie sie in Unterröcken auf ihrem Bett stand, während die führenden Whig-Politiker ihre Schränke ausräumten und ihre Habseligkeiten an den Lumpensammler verhökerten. Und die jungen Herren waren von diesem Bild auf angenehme Weise schockiert.

Sir Walter war großzügig und herzlich. Einmal sagte er, er hoffe, alle seine Feinde hätten Grund, ihn zu fürchten, und alle seine Freunde hätten Grund, ihn zu lieben, und ich glaube, im Großen und Ganzen war es so. Seine fröhliche Art, seine Freundlichkeit und Schlaueit, die hohe Stellung, die er jetzt in der Welt innehatte – all

das sprach noch mehr zu seinen Gunsten, als er auch angesichts von Problemen zuversichtlich blieb, die einen geringeren Mann gewiss ins Straucheln gebracht hätten. Sir Walter hatte Geldsorgen. Es fehlte ihm nicht nur an Barem. Armut ist eine Sache, Sir Walters Schulden waren eine ganz andere. Eine elende Situation – und umso bitterer, weil eindeutig nicht er daran schuld war: *Er* war nicht extravagant, und ebenso wenig war er leichtsinnig, aber er war der Sohn und Enkel leichtsinniger Männer. Sir Walter war schon verschuldet geboren worden. Wäre er ein anderer Typ Mann gewesen, dann wäre vielleicht alles in Ordnung gekommen. Hätte er sich zur Kriegsmarine hingezogen gefühlt, dann hätte er mit Prisengeldern ein Vermögen machen können; hätte er die Landwirtschaft geliebt, hätte er den Ertrag verbessern und mit Weizen Geld verdienen können. Wäre er fünfzig Jahre früher Minister gewesen, hätte er Staatsgelder zu zwanzig Prozent Zinsen verleihen und den Profit einstecken können. Aber was kann ein moderner Politiker schon tun? Es ist wahrscheinlicher, dass er Geld ausgibt, als dass er Geld einnimmt.

Ein paar Jahre zuvor hatten ihm Freunde in der Regierung die Stellung eines Staatssekretärs im Amt für Bittgesuche verschafft, wofür er einen besonderen Hut, ein kleines Stück Elfenbein und siebenhundert Pfund im Jahr bekam. Es waren keine Pflichten mit dem Posten verbunden, weil niemand mehr wusste, worin die Aufgaben des Amtes für Bittgesuche bestanden oder wozu das kleine Stück Elfenbein diente. Aber dann gingen Sir Walters Freunde, und neue Minister kamen und erklärten, dass sie Sinekuren abschaffen wollten, und unter den vielen Ämtern und Stellen, die sie vom Baum der Regierung schnitten, war das Amt für Bittgesuche.

Im Frühjahr 1807 schien es, als wäre Sir Walters politische Karriere zu Ende (die letzte Wahl hatte ihn fast zweitausend Pfund gekostet). Seine Freunde und Freundinnen waren nahezu verzweifelt. Eine seiner Freundinnen, Lady Winsell, fuhr nach Bath, wo sie bei einem Konzert (italienische Musik) Bekanntschaft mit Leuten namens Wintertowne schloss, einer Witwe und ihrer Tochter. Eine Woche später schrieb Lady Winsell an Sir Walter: »Sie ist genau, was ich mir immer

für Sie gewünscht habe. Ihre Mutter ist für eine große Heirat und wird keine Schwierigkeiten machen – und wenn doch, verlasse ich mich auf *Sie*, dass Sie sie mit Ihrem Charme austräumen werden. Und das Geld! Mein lieber Freund, als sie die Summe nannten, die sie erhalten wird, schossen mir Tränen in die Augen. Was sagen Sie zu eintausend Pfund im Jahr? Über die junge Person selbst will ich kein Wort verlieren. Nachdem Sie sie gesehen haben, werden Sie sie höher preisen, als ich es je könnte.«

Gegen drei Uhr nachmittags desselben Tags, an dem Mr. Drawlight dem Gesangsvortrag der italienischen Dame beiwohnte, klopfte Lucas, Mr. Norrells Diener, an die Tür des Hauses am Brunswick Square, in dem Mr. Norrell Sir Walter treffen sollte. Mr. Norrell wurde eingelassen und in ein sehr schönes Zimmer im ersten Stock geführt.

An den Wänden hing eine Reihe gigantischer Gemälde in verschnörkelten und vergoldeten Rahmen, auf denen die Stadt Venedig dargestellt war. Aber es war ein trüber Tag, kalter Regen hatte eingesetzt, und Venedig – diese Stadt, die zu gleichen Teilen aus sonnenbeschienenem Marmor und sonnenbeschienenem Meer besteht – versank in Londoner Düsternis. Die Aquamarintöne, das Wolkenweiß und das Schimmern von Gold waren matt wie das Grau und Grün versunkener Dinge. Hin und wieder peitschte der Wind den Regen gegen das Fenster (ein melancholisches Geräusch), und in dem grauen Licht wirkten die glänzenden Oberflächen der Chiffonnieren aus Rosenholz und der Schreibtische aus Walnussholz wie schwarze Spiegel und reflektierten einander dunkel. Trotz seiner Pracht war der Raum merkwürdig ungemütlich; keine Kerzen erhellten die Finsternis, kein Feuer vertrieb die Kühle. Es war, als würde der Haushalt von jemandem geführt, der hervorragend sah und nie fror.

Sir Walter Pole erhob sich und bat um die Ehre, Mrs. Wintertowne und ihre Tochter, Miss Wintertowne, vorstellen zu dürfen. Obschon Sir Walter von *zwei* Damen sprach, sah Mr. Norrell nur *eine*, eine Dame in reifen Jahren, von großer Würde und gebieterischem Auftreten. Das verwirrte Mr. Norrell. Er dachte, Sir Walter müsse sich täuschen, und doch wäre es unhöflich gewesen, Sir Walter jetzt schon

zu widersprechen. In einem Zustand der Verwirrung verbeugte sich Mr. Norrell vor der gebieterischen Dame.

»Ich freue mich sehr, Sie kennenzulernen, Sir«, sagte Sir Walter. »Ich habe viel von Ihnen gehört. Mir scheint, in London wird über wenig anderes als den unvergleichlichen Mr. Norrell gesprochen.« Sir Walter wandte sich der gebieterischen Dame zu und fuhr fort: »Mr. Norrell ist Zauberer, Ma'am, eine Person von großem Ruhm in seiner Heimat Yorkshire.«

Die gebieterische Frau starrte Mr. Norrell an.

»Sie sind überhaupt nicht so, wie ich erwartet habe, Mr. Norrell«, bemerkte Sir Walter. »Man hat mir gesagt, Sie seien ein *praktischer* Zauberer – ich hoffe, Sie sind nicht gekränkt, Sir, das hat man mir erzählt –, und ich muss sagen, ich bin erleichtert, dass Sie nichts dergleichen sind. London wird heimgesucht von Gauklern, die den Leuten das Geld aus der Tasche ziehen, indem sie ihnen alles Mögliche versprechen. Kennen Sie Vinculus, der eine kleine Bude vor St. Christopher Le Stocks hat? Er ist der Schlimmste von ihnen. Sie sind also ein *theoretischer* Zauberer?« Sir Walter lächelte aufmunternd. »Aber man sagt mir, Sie sind gekommen, um mich etwas zu fragen.«

Mr. Norrell bat Sir Walter um Entschuldigung und erklärte, dass er tatsächlich ein praktischer Zauberer sei; Sir Walter blickte erstaunt drein. Mr. Norrell hoffte ernstlich, dass er durch dieses Eingeständnis Sir Walters gute Meinung nicht aufs Spiel setzte.

»Nein, nein. Keinesfalls«, murmelte Sir Walter höflich.

»Das Missverständnis, dem Sie unterliegen«, sagte Mr. Norrell, »und damit meine ich natürlich den Glauben, dass alle praktischen Zauberer zwangsläufig Scharlatane sind, beruht auf der schockierenden Untätigkeit der englischen Zauberer während der letzten zweihundert Jahre. Ich habe eine kleine Zaubertat vollbracht – und die Leute von York waren so freundlich, sie erstaunlich zu finden –, aber ich versichere Ihnen, Sir Walter, jeder Zauberer von bescheidenem Talent hätte das Gleiche tun können. Die allgemeine Lethargie hat unsere große Nation des besten Beistands beraubt und sie wehrlos

gemacht. Ich hoffe, diesen Mangel ausgleichen zu können. Andere Zauberer mögen in der Lage sein, ihre Pflicht zu vernachlässigen, aber ich kann es nicht. Ich bin gekommen, Sir Walter, um Ihnen in unseren gegenwärtigen Schwierigkeiten meine Hilfe anzubieten.«

»Unsere gegenwärtigen Schwierigkeiten?«, sagte Sir Walter. »Sie meinen den Krieg?« Er riss die kleinen schwarzen Augen weit auf. »Mein lieber Mr. Norrell! Was hat der Krieg mit Zauberei zu tun? Oder Zauberei mit dem Krieg? Ich habe gehört, was Sie in York getan haben, und die Hausfrauen waren hoffentlich dankbar, aber ich kann mir nicht vorstellen, wie wir diese Art Zauberei auf den Krieg anwenden sollen. Natürlich, die Soldaten werden sehr schmutzig, andererseits« – er lachte leise – »haben sie anderes im Kopf.«

Armer Mr. Norrell! Er kannte Drawlights Geschichte, wie die Elfen die Wäsche gewaschen hatten, nicht, und er war entsetzt darüber. Er versicherte Sir Walter, dass er nie in seinem Leben Wäsche gewaschen habe – weder durch Zauberei noch mit sonstigen Mitteln –, und erzählte, was er wirklich getan hatte. Aber obwohl Mr. Norrell in der Lage war, atemberaubende Wunder zu vollbringen, konnte er sie merkwürdigerweise nur auf seine gewohnt trockene Art schildern, so dass Sir Walter den Eindruck gewann, das Spektakel von fünfhundert sprechenden Steinfiguren in der Kathedrale von York sei eine ziemlich langweilige Angelegenheit gewesen, und er könne sich glücklich schätzen, nicht dabei gewesen zu sein. »Nun«, sagte er, »das ist überaus interessant. Aber ich verstehe immer noch nicht ganz, wie ...«

Just in diesem Augenblick hustete jemand, und Sir Walter verstummte, als wolle er zuhören.

Mr. Norrell sah sich um. In der am weitesten entfernten, schattigsten Ecke des Zimmers lag eine junge Frau in einem weißen Kleid auf einem Sofa, einen weißen Schal fest um sich geschlungen. Sie lag vollkommen reglos da. Mit einer Hand drückte sie sich ein Taschentuch auf den Mund. Ihre Haltung, ihre Reglosigkeit, alles an ihr vermittelte den Eindruck von Schmerz und Krankheit.

Mr. Norrell war so sicher gewesen, dass sich niemand in dieser Ecke befand, dass er über ihre plötzliche Anwesenheit erschrak, als

hätte sie jemand dorthin gezaubert. Während er sie noch betrachtete, hatte sie einen Hustenanfall, der eine Weile dauerte, und während dieser Zeit schien Sir Walter sehr unbehaglich zumute. Er sah nicht zu der jungen Frau (blickte aber überall sonst hin). Er nahm ein Stück vergoldeten Zierrat von dem kleinen Tisch neben ihm, drehte es um, schaute sich die Unterseite an, legte es wieder weg. Schließlich hustete er – ein kurzes Hüsteln, als wollte er nahelegen, dass alle husteten, dass Husten der natürlichste Vorgang der Welt und nie, unter keinen Umständen, etwas Beunruhigendes war. Als die junge Frau auf dem Sofa endlich ausgehustet hatte, lag sie wieder still und reglos da, aber sie schien nur unter Mühen atmen zu können.

Mr. Norrells Blick schweifte von der jungen Dame zu dem großen düsteren Gemälde, das über ihr hing, und er versuchte, sich zu erinnern, wovon er geredet hatte.

»Es ist eine Hochzeit«, sagte die stattliche Dame.

»Wie bitte, Madam?«, sagte Mr. Norrell.

Aber die Dame machte nur eine Kopfbewegung in Richtung des Gemäldes und bedachte Mr. Norrell mit einem gebieterischen Lächeln.

Auf dem Gemälde über der jungen Dame war wie auf allen anderen Bildern im Raum Venedig abgebildet. Die meisten englischen Städte stehen auf einem Hügel; die Straßen steigen an und fallen ab. Mr. Norrell ging durch den Sinn, dass Venedig, das direkt am Meer erbaut war, die flachste und seltsamste Stadt der Welt sein musste. Es war die Flachheit, die das Gemälde wie eine Übung in Perspektive erscheinen ließ; Statuen, Säulen, Kirchen, Paläste streckten sich in die Ferne, wo sie auf einen weiten melancholischen Himmel stießen, während das Meer, das an den Mauern der Gebäude leckte, übersät war von aufwendig verzierten, vergoldeten Kähnen und diesen seltsamen schwarzen Booten, die an die Pantoffeln trauernder Damen erinnern.

»Es stellt die symbolische Hochzeit zwischen Venedig und dem Adriatischen Meer dar«, sagte die Dame (von der wir jetzt annehmen müssen, dass es sich um Mrs. Wintertowne handelte). »Eine kuriose

italienische Zeremonie. Während seiner Reisen auf dem Kontinent kaufte der verstorbene Mr. Wintertowne alle Gemälde, die Sie in diesem Zimmer sehen. Als er und ich heirateten, waren sie sein Hochzeitsgeschenk. Der Künstler – ein Italiener – war damals in England völlig unbekannt. Später, ermutigt von der Gönnerschaft, die er von meinem Mann erfuhr, kam er nach England.«

Ihre Art zu sprechen war so gebieterisch wie ihre Person. Nach jedem Satz hielt sie inne, um Mr. Norrell Zeit zu geben, von den Informationen beeindruckt zu sein.

»Und wenn meine liebe Emma heiratet«, fuhr sie fort, »werden diese Bilder mein Hochzeitsgeschenk für sie und Sir Walter sein.«

Mr. Norrell erkundigte sich, ob Miss Wintertowne und Sir Walter bald zu heiraten gedachten.

»In zehn Tagen!«, sagte Mrs. Wintertowne triumphierend.

Mr. Norrell sprach seine Glückwünsche aus.

»Sie sind Zauberer, Sir?«, sagte Mrs. Wintertowne. »Das bedauere ich. Es ist ein Berufsstand, gegen den ich einen besonderen Widerwillen empfinde.« Sie sah ihn so durchdringend an, als wollte sie ihn einzig durch ihre Missbilligung dazu bringen, die Zauberei sofort aufzugeben und sich eine andere Beschäftigung zu suchen.

Als er das nicht tat, wandte sie sich ihrem zukünftigen Schwiegersohn zu. »Meine Stiefmutter, Sir Walter, setzte großes Vertrauen in einen Zauberer. Nach dem Tod meines Vaters war er immer bei uns zu Hause. Man betrat ein Zimmer, von dem man sicher war, dass niemand sich darin befand, und da stand er, halb verdeckt von einem Vorhang, in der Ecke. Oder er schlief auf dem Sofa mit den schmutzigen Stiefeln an den Füßen. Er war der Sohn eines Gerbers, und seine niedere Herkunft war ihm in allem anzumerken. Er hatte langes schmutziges Haar und ein Gesicht wie ein Hund, aber er saß an unserem Tisch wie ein Herr. Meine Stiefmutter ließ ihn alles entscheiden, und sieben Jahre lang beherrschte er unser Leben.«

»Und Ihre Meinung wurde nicht gehört, Ma'am?«, sagte Sir Walter. »Das erstaunt mich.«

Mrs. Wintertowne lachte. »Ich war nur ein Kind von acht oder neun

Jahren, als es begann, Sir Walter. Er hieß Dreamditch und erzählte uns ständig, wie glücklich es ihn mache, unser Freund zu sein, obschon mein Bruder und ich ebenso ständig beteuerten, dass er nicht unser Freund sei. Aber er lächelte uns bloß an wie ein Hund, der lächeln gelernt hat und nicht weiß, wie man das Lächeln wieder abstellt. Verstehen Sie mich nicht falsch, Sir Walter. Meine Stiefmutter war in vieler Hinsicht eine vortreffliche Frau. Mein Vater schätzte sie so sehr, dass er ihr sechshundert im Jahr und die Erziehung seiner drei Kinder hinterließ. Ihre einzige Schwäche bestand darin, törichterweise an ihren eigenen Fähigkeiten zu zweifeln. Mein Vater war der Ansicht, dass Frauen in den Fragen von richtig und falsch und in vielen anderen Belangen den Männern ebenbürtig sind, und ich teile seine Ansicht vollkommen. Meine Stiefmutter hätte vor der Verantwortung nicht zurückweichen dürfen. *Ich* tat es nicht, als Mr. Wintertowne starb.«

»Nein, in der Tat nicht, Ma'am«, murmelte Sir Walter.

»Stattdessen«, fuhr Mrs. Wintertowne fort, »setzte sie ihr ganzes Vertrauen in den Zauberer, Dreamditch. Er trug keine Unze Zauberkraft in sich und musste deshalb etwas erfinden. Er stellte Regeln für meinen Bruder, meine Schwester und mich auf und versicherte meiner Stiefmutter, dass sie uns schützen würden. Wir trugen lila Bänder fest um unsere Brust geschnürt. In unserem Zimmer wurde der Tisch für sechs gedeckt, ein Teller für jeden von uns und ein Teller für die Geister, die uns laut Dreamditch beschützten. Er nannte uns ihre Namen. Was glauben Sie, wie sie hießen, Sir Walter?«

»Ich habe keine blasse Ahnung, Ma'am.«

Mrs. Wintertowne lachte. »Wiesentresse, Robin Sommerfliege und Butterblume. Mein Bruder, der ein ebenso unabhängiger Geist war wie ich, Sir Walter, sagte oft in Hörweite meiner Stiefmutter: ›Verdammt sei Wiesentresse! Verdammt sei Robin Sommerfliege! Verdammt sei Butterblume!‹ Und sie, die arme alberne Frau, flehte ihn an, damit aufzuhören. Diese Elfengeister waren zu nichts gut. Meine Schwester wurde krank. Häufig ging ich in ihr Zimmer und fand Dreamditch vor, der ihre blassen Wangen und ihre schlaffe Hand mit langen gelben schmutzigen Fingernägeln streichelte. Er weinte

fast, der Narr. Er hätte sie gerettet, wenn er es gekonnt hätte. Er sagte Zaubersprüche auf, aber sie starb. Ein wunderschönes Kind, Sir Walter. Jahrelang hasste ich den Zauberer meiner Stiefmutter. Jahrelang hielt ich ihn für einen bösen Mann, aber letztlich begriff ich, Sir Walter, dass er ein trauriger, bedauernswerter Narr war.«

Sir Walter wandte sich auf seinem Stuhl um. »Miss Wintertowne!«, sagte er. »Sie haben etwas gesagt, aber ich habe es nicht verstanden.«

»Emma! Was ist?«, rief Mrs. Wintertowne.

Aus der Ecke, in der das Sofa stand, war ein matter Seufzer zu vernehmen. Dann sagte eine leise klare Stimme: »Ich sagte, dass du dich täuschst, Mama.«

»Ich täusche mich, meine Liebe?« Mrs. Wintertowne, die einen so starken Charakter hatte und Meinungen verkündete wie Moses die Zehn Gebote, schien überhaupt nicht gekränkt, als ihre Tochter ihr widersprach. Im Gegenteil, sie schien sich nahezu darüber zu freuen.

»Selbstverständlich«, sagte Miss Wintertowne, »brauchen wir Zauberer. Wer sonst könnte uns die Geschichte Englands auslegen und vor allem die Geschichte des Nordens, des Schwarzen König des Nordens? Unsere Historiker können es jedenfalls nicht.« Einen Augenblick lang herrschte Schweigen. »Ich mag Geschichte«, fügte sie hinzu.

»Das wusste ich nicht«, sagte Sir Walter.

»Sir Walter!«, rief Mrs. Wintertowne. »Die liebe Emma verschwendet ihre Zeit nicht mit Romanen wie andere junge Frauen. Sie hat sehr viel gelesen, sie weiß mehr über Biografien und Dichtkunst als jede andere junge Frau, die ich kenne.«

»Und doch hoffe ich«, sagte Sir Walter eifrig und lehnte sich über die Rückenlehne seines Stuhls, um mit seiner Verlobten zu sprechen, »dass Sie auch Romane mögen, dann könnten wir einander vorlesen. Was halten Sie von Mrs. Radcliffe? Von Madame d'Arblay?«

Was Miss Wintertowne von diesen vortrefflichen Damen hielt, erfuhr Sir Walter nicht, denn sie hatte einen zweiten Hustenanfall, der sie veranlasste, sich – unter anscheinend großen Mühen – in eine sitzende Position zu kämpfen. Er wartete eine Weile auf eine Antwort, aber als der Husten nachließ, legte sie sich zurück auf das Sofa.

Wie zuvor schien sie Schmerzen zu haben und wirkte erschöpft; sie schloss die Augen.

Mr. Norrell wunderte sich, dass niemand ihr beistand. Es war wie eine Verschwörung. Die im Raum Anwesenden schienen einfach zu leugnen, dass die arme junge Frau krank war. Niemand fragte, ob man ihr etwas bringen könne. Niemand schlug vor, sie solle sich ins Bett legen, was Mr. Norrell, der selbst oft krank war, bei Weitem für das Beste gehalten hätte.

»Mr. Norrell«, sagte Sir Walter, »ich kann nicht behaupten, dass ich verstanden habe, welche Art Hilfe Sie uns anbieten ...«

»Was die Einzelheiten anlangt«, sagte Mr. Norrell, »verstehe ich so wenig vom Kriegshandwerk, wie die Generäle und Admiräle von Zauberei verstehen, dennoch ...«

»...aber was immer es ist«, fuhr Sir Walter fort. »Ich bedauere sagen zu müssen, es geht nicht. Zauberei ist kein achtbares Unterfangen, Sir. Sie ist nicht« – Sir Walter suchte nach dem richtigen Wort – »seriös. Die Regierung kann sich nicht auf solche Dinge einlassen. Selbst diese unschuldige kleine Unterhaltung, die Sie und ich heute führen, könnte uns in Verlegenheit bringen, wenn sie bekannt wird. Ehrlich gesagt, Mr. Norrell, hätte ich gewusst, was Sie mir heute vorschlagen wollten, hätte ich einem Treffen mit Ihnen nicht zugestimmt.«

Sir Walter sagte all das auf keineswegs unfreundliche Weise, aber der arme Mr. Norrell! Gesagt zu bekommen, dass Zauberei nicht seriös sei, war ein sehr schwerer Schlag. Mit den Dreamditches und Vinculus dieser Welt in einen Topf geworfen zu werden war niederschmetternd. Vergeblich gab er zu bedenken, dass er lange und gründlich darüber nachgedacht hatte, wie man der Zauberei wieder Achtung verschaffen könnte; vergeblich bot er sich an, Sir Walter eine lange Liste mit Empfehlungen zu zeigen, wie ein Regelwerk englischer Zauberei aussehen sollte. Sir Walter wollte nichts davon wissen. Er schüttelte den Kopf, lächelte und sagte: »Ich fürchte, Mr. Norrell, dass ich nichts für Sie tun kann.«

Als Mr. Drawlight am Abend das Haus am Hanover Square auf-

suchte, musste er sich Mr. Norrells Klagen über das Scheitern all seiner Hoffnungen, Sir Walter überzeugen zu können, anhören.

»Nun, Sir, was habe ich Ihnen gesagt?«, rief Drawlight. »Armer Mr. Norrell. Wie unfreundlich man zu Ihnen war. Das tut mir sehr leid. Aber ich bin überhaupt nicht überrascht. Ich habe mehrmals gehört, dass diese Wintertownes schrecklich stolz sind.«

Mr. Drawlight war seinem Wesen nach – leider – etwas unaufrichtig, und es tat ihm nicht ganz so leid, wie er behauptete. Mr. Norrells Unabhängigkeit hatte ihn aufgebracht, und er war entschlossen, ihn dafür zu bestrafen. Während der nächsten Woche nahmen Mr. Norrell und Mr. Drawlight nur an bescheidenen Abendessen teil, und Mr. Drawlight achtete darauf, dass ihre Gastgeber zwar nicht Mr. Drawlights Schuhmacher oder die alte Dame, die in der Westminster Abbey die Grabmäler abstaubte, waren, aber so unbedeutende, einflusslose und wenig mondäne Personen wie möglich. Auf diese Weise hoffte Drawlight, bei Mr. Norrell den Eindruck zu erwecken, dass ihn nicht nur die Poles und Wintertownes schnitten, sondern die ganze Welt, damit Mr. Norrell begriff, wer sein wahrer Freund war, und etwas entgegenkommender würde, wenn es darum ging, die kleinen Zauberkunststücke vorzuführen, die Drawlight seit vielen Monaten versprochen hatte.

Das waren die Hoffnungen und Pläne, die das Herz von Mr. Norrells bestem Freund bewegten, aber leider war Mr. Norrell von Sir Walters Zurückweisung so niedergeschlagen, dass er die Veränderungen in ihrem Lebensstil kaum bemerkte, und Drawlight bestrafte letztlich nur sich selbst.

Jetzt, da Sir Walter für Mr. Norrell nicht mehr erreichbar war, wurde Mr. Norrell immer überzeugter, dass Sir Walter genau der Gönner war, den er sich wünschte. Sir Walter war ein gut gelaunter, energischer Mann mit weltgewandten Manieren und damit alles, was Mr. Norrell nicht war. Deswegen, so dachte Mr. Norrell, würde Sir Walter Pole alles erreichen, was er selbst nicht erreichen *konnte*. Die einflussreichen Männer des Zeitalters hörten auf Sir Walter.

»Wenn er nur auf mich gehört hätte«, sagte Mr. Norrell und seufzte

